Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.
(Cabinets-Ausgabe.)

Zweiter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Zweiter Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

Zweites Buch.

Rechtfertigung der Wiedereinsetzung des Hauses Stuart.

Die Geschichte Englands im siebzehnten Jahrhundert ist die Geschichte der Umwandlung einer beschränkten Monarchie, welche nach mittelalterlichen Begriffen und Bedürfnissen eingerichtet war, in eine beschränkte Monarchie nach den Anforderungen des fortgeschrittenen Zustandes der Gesellschaft, in welchem die Kosten für den Staatshaushalt nicht mehr aus dem Vermögen der Krone bestritten werden können, und der Schutz des Staats nicht mehr einer lehnspflichtigen Miliz anvertraut werden kann. Wir haben gesehen, daß sich die Politiker, welche die Stimmführer im Langen Parlament waren, im Jahre 1642 große Mühe gaben, diese Umwandlung durch förmliche Uebertragung der Ministerwahlen, des Oberbefehls über das Heer und der Oberaufsicht über die ganze vollziehend Verwaltung an die Reichsstände zu bewirken. Dieser Plan war vielleicht der beste, der damals ausgedacht werden konnte; aber er wurde durch die Wendung, welche der Bürgerkrieg nahm, gänzlich vereitelt. Das Parlament trug allerdings den Sieg davon, aber erst nach einem Kampfe, der die Aufstellung einer bald nicht mehr zu zügelnden Heeresmacht erheischte. Letztere herrschte in der That über alle Stände und alle Parteien. Eine Zeitlang milderte die Weisheit und der Edelmuth des großen Feldherrn einigermaßen die mit der Mili-

tärherrschaft verbundenen Uebel; als indessen das Schwert, das er zwar mit Energie, aber auch mit Einsicht und meistens mit wohlwollendem Sinn geführt hatte, in die Hände von Befehlshabern übergegangen war, welche weder seine großen noch seine guten Eigenschaften besaßen, schien es nur zu wahrscheinlich, daß Ordnung und Freiheit schmachvoll untergehen würden.

Diese Gefahr wurde glücklich abgewendet. Die für Freiheit eifernden Schriftsteller haben die Restauration gewöhnlich als ein Unglück für das Land dargestellt, und die Uebereilung oder Schlechtigkeit des Convents, der die königliche Familie zurückrief ohne eine neue Gewähr gegen Willkürherrschaft zu fordern, einem strengen Tadel unterzogen. Wer eine solche Sprache führt, zeigt dadurch, wie wenig er die Krisis, welche der Absetzung Richard Cromwells folgte, begriffen hat. England war in der größten Gefahr, unter die Tyrannei einer Reihe kleiner Machthaber zu fallen, welche durch Soldatenlaune erhoben und gestürzt werden konnten. Jeder einsichtsvolle Patriot war auf die Befreiung des Landes von der Militärherrschaft bedacht; aber die Erreichung dieses Ziels war nicht zu hoffen, so lange das Militär einig war. Plötzlich erschien ein Hoffnungsstrahl. Ein General stand dem andern ein Heer dem andern feindlich gegenüber. Von der Benützung eines günstigen Augenblickes hing das künftige Geschick der Nation ab. Diesen Augenblick benützten unsere Vorfahren gut. Sie vergaßen alte Beleidigungen, entfernten kleine Bedenklichkeiten, verschoben allen Streit über nothwendige Reformen unserer Staatseinrichtungen auf eine gelegenere Zeit, und Alle, Cavaliere und Rundköpfe, Bischöfliche und Presbyterianer, hielt fest zusammen zum Schutze der alten Landesgesetze gegen militärische Zwangsherrschaft. Mit der genauen Vertheilung der Staatsgewalt zwischen dem Könige und den beiden Parlamentshäusern konnte man immerhin warten, bis es entschieden war, ob England von König und Parlament, oder von Kürassieren und Lanzenknechten regiert werden sollte. Hätten die Staatsmänner des Convents einen andern Weg eingeschlagen, hätten sie über Regierungsgrund-

säze lange debattirt, hätten sie eine neue Verfassung entworfen und dem Könige Carl zugeschickt, wären Conferenzen gehalten und einige Wochen lang Courriere zwischen Westminster und den Niederlanden, Repliken und Dupliken zwischen Hyde und Prynne gewechselt worden: so würde sich die Coalition, von deren Bestehen die öffentliche Wohlfahrt abhing, aufgelöst haben; die Presbyterianer und Royalisten würden ohne Zweifel mit einander in Streit gerathen sein; die Parteien, in welche das Militär zerfallen war, würden sich vielleicht wieder ausgesöhnt haben, und die verblendeten Freiheitsfreunde möchten wohl unter einer schlechteren Regierung als die der schlechtesten Stuarts die unbenützt gelassene kostbare Gelegenheit wieder herbeigewünscht haben.

Abschaffung des Vasallenthums.

Die alte Civilverwaltung trat also mit Zustimmung der beiden Hauptparteien wieder in Kraft. Sie war nun wieder genau so wie sie vor achtzehn Jahren gewesen war, als sich Carl der Erste aus seiner Hauptstadt entfernte. Alle vom Könige einst bestätigten Acte des Langen Parlaments bestanden fortan in voller Rechtskraft. Ein neues Zugeständniß, bei welchem die Cavaliere sogar noch mehr betheiligt waren als die Rundköpfe, ließ sich von dem neueingesetzten Könige leicht erlangen. Das militärische Vasallenthum war ursprünglich als ein Mittel der Landesvertheidigung errichtet worden; aber in späteren Zeiten war dieses Lehenwesen ganz zwecklos geworden, und es waren nur noch die Förmlichkeiten und Beschwerden desselben übrig geblieben. Ein Grundbesitzer, der von der Krone mit einem Rittergute belehnt war, — und von dieser Art war der meiste Grundbesitz in England —, hatte beim Antritt des Besitzes eine bedeutende Abgabe zu entrichten. Er konnte keine Hufe Landes verkaufen, ohne die oberhoheitliche Bewilligung zu kaufen. Wenn er bei seinem Tode einen minderjährigen Erben hinterließ, so war der Landesherr Vormund, und hatte während der Minderjährig-

keit nicht nur das Recht, über einen großen Theil der Einkünfte zu verfügen, sondern konnte auch dem Mündel bei schwerer Strafe befehlen, eine Person von angemessenem Range zu heiraten. Die größte Lockspeise, welche einen dürftigen Speichellecker an den Hof zog, war die Hoffnung, zum Lohne für seine kriechende Schmeichelei ein königliches Anweisungsschreiben an eine reiche Erbin zu erhalten. Diese Mißbräuche hatten mit der Monarchie aufgehört. Jeder Grundbesitzer von Stand wünschte die gänzliche Abstellung derselben. Sie wurden also rechtskräftig abgeschafft und man ließ keinen Ueberrest des alten Vasallenthums bestehen, ausgenommen jene Ehrenämter, welche noch jetzt bei einer Krönung von einigen adeligen Gutsherren versehen werden.

Auflösung des Heeres.

Die Truppen sollten nun entlassen werden. Fünfzigtausend Mann, die an das Kriegshandwerk gewöhnt waren, wurden auf einmal in die Welt gestoßen, und die Erfahrung schien zu der Vermuthung zu berechtigen, daß diese Veränderung viel Elend und Verbrechen veranlassen werde, daß die entlassenen Veteranen in den Straßen betteln, oder durch Hunger zum Plündern gezwungen werden würden. Aber dieß war nicht der Fall. In wenigen Monaten sah man gar nicht mehr, daß das furchtbarste Heer der Welt erst unlängst mit der großen Masse der Bevölkerung verschmolzen worden sei. Selbst die Royalisten läugneten nicht, daß die entlassenen Krieger in jedem ehrlichen Gewerbe mehr Betriebsamkeit zeigten, als Andere, daß Keiner des Diebstahls oder Raubes angeklagt wurde, daß Keiner um Almosen bat, und daß man in jedem Bäcker, Maurer oder Fuhrmann, der sich durch Fleiß und gute Sitten auszeichnete, meistens einen alten Soldaten Olivers erkannte.

Die Soldatentyrannei war zu Ende; aber sie hatte in der öffentlichen Meinung tiefe und dauernde Spuren zurückgelas-

sen. Der Name eines stehenden Heeres wurde noch lange mit Abscheu genannt, und es ist auffallend, daß dieses Gefühl bei den Cavalieren noch stärker war, als bei den Rundköpfen. Es ist als ein sehr glücklicher Umstand zu betrachten, daß in der ersten und letzten Soldatenregierung, unter welcher England seufzte, das Schwert nicht in den Händen der legitimen Fürsten, sondern jener Rebellen war, welche den König mordeten und die Kirche zerstörten. Hätte ein Fürst mit Carls Rechtsansprüchen ein Heer, wie Cromwell's, unter seinen Befehlen gehabt, so würde für Englands Freiheit wenig Hoffnung geblieben sein. Glücklicherweise wurde das Werkzeug, durch welches allein die Monarchie unumschränkt werden konnte, ein Gegenstand besonderen Abscheues und Widerwillens für die königlich gesinnte Partei, und war in den Begriffen der Royalisten und Prälatisten noch lange mit Königsmord und Predigen unter freiem Himmel unzertrennlich verbunden. Ein Jahrhundert nach Cromwell's Tode erhoben die Tories noch immer ihre Stimme gegen jede Vermehrung des königlichen Militärs, und priesen die Vorzüge einer Nationalmiliz. Ein Minister, der in hohem Grade ihr Vertrauen besaß, fand es noch im Jahre 1786 unmöglich, sie mit dem Plan einer Küstenbefestigung zu versöhnen. Die Tories waren mit dem stehendem Heer auch nie ganz zufrieden, bis die französische Revolution ihren Besorgnissen eine neue Richtung gab.

Neue Streitigkeiten zwischen den Rundköpfen und den Cavalieren.

Die Coalition, welche den König wieder eingesetzt hatte, erreichte mit der Gefahr, aus der sie entsprungen war, ihr Ende und zwei feindliche Parteien traten wieder kampfbereit auf. Beide gaben freilich zu, daß über einige Unglückliche, welche damals Gegenstände des allgemeinen Hasses waren, Strafen verhängt werden müßten. Cromwell war nicht mehr; dieselben Männer, welche vor ihm geflohen waren, mußten

sich also mit der erbärmlichen Genugthuung begnügen, die Ueberreste des größten Fürsten, der je über England geherrscht hat, auszugraben, zu hängen, zu viertheilen und zu verbrennen. Andere Gegenstände der Rache, deren Anzahl zwar gering, aber immer noch zu groß war, fanden sich unter den Häuptern der Republikaner. Bald jedoch wendeten sich die von dem Blute der Königsmörder gesättigten Eroberer gegen einander. Die Rundköpfe ließen zwar den guten Eigenschaften des verstorbenen Königs Gerechtigkeit widerfahren und äußerten ihren Unwillen über das gegen ihn gefällte ungesetzliche Urtheil; aber sie behaupteten, daß seine Regierung in vielen Dingen verfassungswidrig gewesen sei, und daß das Parlament aus guten Gründen die Waffen gegen ihn ergriffen habe. Die Monarchie, meinten diese Politiker, hatte keinen ärgeren Feind, als den Schmeichler, der das Hoheitsrecht über das Gesetz stellte, der von einer Opposition gegen königliche Uebergriffe nichts wissen wollte, und nicht nur Cromwell und Harrison, sondern auch Pym und Hampden Verräther schalt. Wenn der König eine ruhige, gedeihliche Regierung wünsche, so müsse er Denen vertrauen, welche freilich zur Vertheidigung der gefährdeten Vorrechte des Parlaments das Schwert gezogen, sich aber zugleich der Wuth der Soldaten bloßgestellt hätten, um seinen Vater zu retten, und an der Zurückberufung der königlichen Familie den größten Antheil hätten.

Ganz anders waren die Ansichten der Cavaliere. Sie waren durch achtzehn Jahre, bei jedem Wechsel des Glücks der Krone treu geblieben. Sie hatten das Unglück ihres Fürsten getheilt; sollten sie nun nicht auch seinen Triumph theilen? War denn kein Unterschied zu machen zwischen ihnen und dem ungetreuen Unterthan, der gegen seinen rechtmäßigen König gekämpft, der es mit Richard Cromwell gehalten und nie zur Wiedereinsetzung der Stuarts etwas beigetragen hatte, bis Jedermann einsah, daß kein anderes Mittel übrig blieb, um die Nation von der Soldatentyrannei zu retten? Man könnte immerhin zugeben, daß sich ein solcher Mann durch seine jüngst geleisteten Dienste seine Verzeihung verdient habe; aber wa-

ren seine Dienste, die er in der eilften Stunde geleistet, mit den Mühen und Beschwerden Derer zu vergleichen, die des Tages Last und Hitze getragen haben? War er Männern gleichzustellen, welche die königliche Gnade nicht anzusprechen brauchten, und sich vielmehr ihr Leben lang Ansprüche auf den Dank des Königs erworben hatten? Vor Allem, sollte man ihn in Besitz eines aus den Gütern der ruinirten Thronvertheidiger gezogenen Vermögens lassen? War es nicht genug, daß er für seinen Kopf und sein ererbtes Vermögen, das hundertmal der Justiz verfallen war, nicht mehr zu fürchten brauchte, und daß er mit der übrigen Nation Theil hatte an den Segnungen einer milden Regierung, deren Gegner er so lange gewesen war? War es nöthig, daß er für seinen Verrath belohnt werde auf Kosten von Männern, deren einziges Verbrechen war, daß sie den Eid der Treue hielten? Und welches Interesse hatte der König, die seinen alten Freunden abgejagte Beute seinen alten Feinden zu lassen? Welches Vertrauen war Männern zu schenken, die sich gegen ihren Landesherrn aufgelehnt, Krieg gegen ihn geführt, ihn eingekerkert hatten, und nun, statt beschämt und zerknirscht zur Erde zu blicken, Alles, was sie gethan, zu rechtfertigen suchten und zu denken schienen, daß sie einen glänzenden Beweis von Unterthanentreue gegeben, weil sie nicht bei dem Königsmorde mitgewirkt hatten? Sie waren freilich in jüngster Zeit bei der Wiederaufrichtung des Thrones thätig gewesen; aber es war nicht minder wahr, daß sie ihn früher umgestürzt hatten, und daß sie sich noch immer zu Grundsätzen bekannten, welche zum abermaligen Umsturz des Thrones führen konnten. Es möge ohne Zweifel wohl angemessen sein, daß einigen Gebesserten, welche besonders nützliche Dienste geleistet, Beweise königlicher Huld gegeben würden; aber der König sei sowohl aus politischen Rücksichten, als aus Gerechtigkeit und Dankbarkeit verpflichtet, jene Männer, welche vom Anfang bis zum Ende, in guten und schlechten Zeiten, seinem Hause treu geblieben waren, vor den Andern auszuzeichnen. Auf diese Gründe gestützt, forderten die Cavaliere natürlich Entschädigung für alle ihre Leiden und Verluste, und die erste

Anwartschaft auf alle von der Krone zu vertheilenden Auszeichnungen. Einige ungestüme Mitglieder der Partei gingen noch weiter, und drangen auf Aechtung vieler Gegner.

Religiöse Streitigkeiten.

Die politische Fehde bekam, wie gewöhnlich, durch religiöse Streitigkeiten einen Charakter größerer Erbitterung. Der König fand die Kirche in einem sonderbaren Zustande. Kurz vor dem Anfange des Bürgerkriegs hatte sein Vater zögernd seine Zustimmung zu einem von Falkland eifrig unterstützten Gesetzvorschlage gegeben, welcher die Bischöfe ihrer Sitze im Hause der Lords beraubte; aber das Episcopat und die Liturgie waren nie gesetzlich abgeschafft worden. Das Lange Parlament hatte indessen Verordnungen erlassen, welche eine völlige Umwälzung im Kirchenregiment und im öffentlichen Gottesdienste hervorgebracht hatten. Das neue System war im Princip kaum minder erastianisch, als das von ihm verdrängte. Die Parlamentshäuser hatten, vorzüglich dem Rathe des ausgezeichneten Selden folgend, eine strenge Unterordnung der geistlichen Gewalt unter die weltliche beschlossen. Sie hatten die Erklärung, daß jede Form des Kirchenwesens göttlichen Ursprungs sei, entschieden verweigert und den Beschluß gefaßt, daß von allen geistlichen Gerichtsbehörden in letzter Instanz an das Parlament appellirt werden könne. Mit diesem hochwichtigen Vorbehalt sollte in England eine Hierarchie, sehr ähnlich der jetzt in Schottland bestehenden, gegründet werden. An die Stelle der bischöflichen und erzbischöflichen Autorität kam jene der Concilien, welche in regelmäßigen Abstufungen über einander standen. Die Liturgie wurde durch das presbyterianische Directorium ersetzt. Aber kaum waren die neuen Bestimmungen entworfen worden, so kamen die Independenten zu überwiegender Macht im Staate. Die Independenten waren nicht gesonnen, die Verordnungen über die Bezirks-, Provinzial- und Nationalsynoden in das Leben einzuführen. Diese Verordnungen sind

daher nie vollständig in Ausführung gekommen. Nur in Middlesex und Lancashire ward das presbyterianische System förmlich eingeführt. In den übrigen fünfzig Grafschaften scheinen fast alle Pfarrbezirke ohne Beziehung zu den benachbarten Bezirken gewesen zu sein. In einigen Gegenden bildeten die Pfarrer zwar freiwillige Vereine, um sich gegenseitig mit Rath und That zu unterstützen; aber diese Vereine hatten keine bindende Kraft. Die Pfarrpatrone, welche jetzt weder durch Bischöfe noch durch Presbyterien beaufsichtigt waren, hätten die Seelsorge den unwürdigsten Menschen anvertrauen können, wenn nicht Oliver aus eigener Machtvollkommenheit eingeschritten wäre. Er setzte eine eigene Prüfungscommission nieder, welche größtentheils aus Geistlichen der Independentenpartei bestand und nur wenige presbyterianische Pfarrer und Laien enthielt. Das Zeugniß der Prüfungscommission ersetzte sowohl die Einsetzung als auch die Einführung des Geistlichen in die Pfründe, und war zum Antritt der letzteren unerläßlich. Dieß war allerdings eine der größten Gewaltmaßregeln, welche je ein englischer Regent ergriffen. Man war jedoch allgemein der Ansicht, daß das Land ohne derartige Vorsichtsmaßregeln von unwissenden und ausschweifenden Menschen, mit dem Namen und der Besoldung von Geistlichen, überschwemmt worden wäre, und einige sehr achtbare Personen, welche sonst eben nicht freundlich gegen Cromwell gesinnt waren, erkannten das Wohlthätige und Zeitgemäße dieser Maßregeln an. Die von der Prüfungscommission für befähigt erklärten Geistlichen nahmen Besitz von den Pfründen, bestellten den Acker, sammelten den Zehnten ein, beteten ohne Buch und Chorhemd und spendeten das Abendmahl ihren an langen Tischen sitzenden Communicanten.

Die Kirchenverfassung des Reichs war also in einer heillosen Verwirrung. Das alte, noch bestandene Gesetz schrieb die bischöfliche Verfassung vor; die Parlamentsverordnung hingegen stellte die presbyterianische Verfassung auf. Aber weder das alte Gesetz noch die Parlamentsverordnung war praktisch in Kraft. Die damals bestehende Kirche kann als

eine aus wenigen Presbyterien und vielen Independenten-Congregationen bestehende Körperschaft bezeichnet werden, welche von der Regierungsgewalt beherrscht und zusammengehalten wurde.

Unter Denen, welche die Zurückberufung des Königs vermittelt hatten, waren viele eifrige Anhänger der Synoden und des Directoriums, und Viele wünschten sehnlichst, die religiösen Zerwürfnisse, welche England seit so langer Zeit zerrüttet hatten, durch einen Vergleich beendet zu sehen. Zwischen den blinden Eiferern für Laud und den blinden Eiferern für Calvin war keine Ausgleichung zu hoffen; aber es schien nicht unmöglich, zwischen den gemäßigten Anhängern der bischöflichen Verfassung, welche unter Usher eine Schule bildeten, und den gemäßigten Presbyterianern von Baxter's Schule eine Vereinigung zu Stande zu bringen. Die gemäßigten Bischöflichen würden einräumen, daß ein Concilium einem Bischof gesetzlich zur Seite stehen könne. Die gemäßigten Presbyterianer würden nicht läugnen, daß jede Provinzialversammlung gesetzlich einen permanenten Vorsitzer haben, und daß dieser gesetzlich den Titel eines Bischofs führen könne. Man könne eine revidirte Liturgie, welche das freie, selbstgewählte Gebet zuließe, ein Taufritual, bei welchem das Zeichen des Kreuzes nach Belieben gemacht oder weggelassen werden könne, und ein Abendmahlsritual annehmen, bei welchem die Gläubigen, denen ihr Gewissen das Knieen nicht gestatte, sitzen könnten. Dieser Vorschlag fand jedoch bei der großen Mehrzahl der Cavaliere kein Gehör. Die geistlichen Mitglieder dieser Partei hielten fest an dem ganzen System ihrer Kirche. Sie war ja ihrem gemordeten Könige theuer gewesen; sie war ihnen ein Trost gewesen in Unglück und Noth; ihr Gottesdienst, der in Zeiten der Gefahr so oft und heimlich in einem entlegenen Zimmer gehalten war, hatte einen solchen Reiz für sie, daß sie auch nicht auf einen einzigen Wechselgesang verzichten wollten. Andere Royalisten, welche wenig Anspruch auf Frömmigkeit machten, waren der bischöflichen Kirche dennoch zugethan, weil sie die Feindin ihrer Feinde war. Sie hielten große Stücke auf ein Gebet oder eine Förmlichkeit,

nicht weil sie Trost daraus schöpften, sondern weil sich die Rundköpfe darüber ärgerten, und sie waren so weit entfernt, durch Zugeständnisse eine Vereinigung zu erkaufen, daß sie allen Zugeständnissen besonders deßhalb abgeneigt waren, weil diese zu einer Vereinigung führen sollten.

Unpopularität der Puritaner.

Solche Ansichten waren tadelnswerth, aber natürlich, und sie verdienen immer einige Entschuldigung. Die Puritaner hatten in der Zeit ihrer Obergewalt eine heftige Erbitterung hervorgerufen. Sie hätten wenigstens aus ihrem eigenen Ungemach, aus ihren Kämpfen, aus ihrem Siege, aus dem Sturz jener stolzen Hierarchie, deren Druck so schwer auf ihnen gelastet, lernen sollen, daß es in England und im siebenzehnten Jahrhundert nicht in der Macht der Landesbehörden lag, den menschlichen Geist in ihr eigenes theologisches System hineinzuzwängen. Sie zeigten sich aber eben so unduldsam und engherzig, wie Laud nur jemals gewesen war. Sie verboten unter schweren Strafen die Benutzung des allgemeinen Gebetbuches nicht nur in den Kirchen, sondern auch bei der Hausandacht. Es wurde für ein Verbrechen erklärt, wenn ein Kind am Krankenbett seinen Eltern eines jener schönen Gebete vorlas, welche seit vierzig Menschenaltern ein Trost für christliche Gemüther gewesen waren. Jeder Tadel des calvinistischen Gottesdienstes wurde mit strengen Strafen bedroht. Achtbare Geistliche wurden nicht nur zu Tausenden ihrer Pfründen entsetzt, sondern von dem fanatischen Pöbel beschimpft. Kirchen und Grabmäler, schöne Kunstwerke und merkwürdige Denkmäler aus dem Alterthum wurden gewaltsam zertrümmert. Das Parlament befahl, alle Gemälde in der königlichen Gallerie, welche Jesus oder die heilige Jungfrau darstellten, zu verbrennen. Die Werke der Bildhauerkunst entgingen der Zerstörungswuth eben so wenig als die Gemälde. Nymphen und Grazien, von jonischen Künstlern gemeiselt, wurden puritanischen Steinhauern überliefert, um ein ehrbares Aussehen

zu bekommen. Gegen die leichteren Vergehen wüthete die herrschende Partei mit einem Eifer, dem Humanität und gesunder Menschenverstand fremd waren. Gegen das Wetten wurden strenge Gesetze erlassen. Auf den Ehebruch wurde Todesstrafe gesetzt. Der verbotene Umgang der Geschlechter, selbst wenn weder Gewalt noch Verführung stattfand, wenn kein öffentliches Aergerniß gegeben, kein eheliches Recht verletzt wurde, sollte als ein schweres Vergehen bestraft werden. Oeffentliche Unterhaltungen, von den Maskeraden in den Palästen der Großen bis zu den Ringkämpfen und Fratzenspielen der Landleute, erlitten heftige Angriffe. Eine Verordnung befahl das Umhauen sämmtlicher Maibäume in England. Eine andere verbot alle Theaterbelustigungen. Die Schauspielhäuser sollten niedergerissen, die Zuschauer mit Geldstrafen belegt, die Schauspieler öffentlich gepeitscht werden. Seiltanzen, Puppenspiele, Kegelschieben, Wettrennen, waren als unanständig verrufen. Am heftigsten eiferten die strengen Sectirer aber gegen die Bärenhetze. Diese Lieblingsunterhaltung der höhern, wie der unteren Stände war ihnen ein Gräuel. Ihre Abneigung gegen dieses Vergnügen hatte indessen durchaus nichts gemein mit dem Gefühl, welches in unseren Zeiten die Gesetzgebung zum Einschreiten bewogen hat, um muthwillige Thierquälerei zu verhüten. Der Puritaner haßte die Bärenhetze, nicht weil der Bär dabei gequält wurde, sondern weil die Zuschauer Vergnügen daran fanden. Er wußte sich wirklich das doppelte Vergnügen zu verschaffen, sowohl die Zuschauer als den Bären zu quälen [1]).

[1]) Wie wenig das Mitleid mit dem Bären dabei in Betracht kam, erhellt aus dem folgenden Auszuge aus einer Schrift, betitelt: A perfect Diurnal of some Passages of Parliament, and from other Parts of the Kingdom, from Monday July 24th, to Monday July 31st, 1643. „Als die Königin aus Holland kam, führte sie außer einem Trupp halbwilder Banditen, einen Trupp wilder Bären bei sich, zu welchem Zwecke, ist aus dem Folgenden zu ersehen. Die Bären wurden in der Gegend von Newark zurückgelassen und am Tage des Herrn immer in die Landstädte gebracht, um gehetzt zu werden. Eine solche Religion wollte man unter uns einführen; und als einige Leute hingingen, um solche verdammens-

Die Stimmung der Pedanten wird vielleicht durch keinen einzelnen Umstand treffender bezeichnet, als durch ihr Benehmen hinsichtlich der Weihnachtsfeier. Weihnachten war seit den ältesten Zeiten ein Fest der Freude und des Familienglücks, ein Fest, an welchem man sich zu häuslichen Kreisen versammelte, die Kinder von der Schule heimkommen ließ, Streitigkeiten schlichtete, Jubellieder in allen Straßen anstimmte, die Häuser mit Immergrün schmückte und sich an wohlbesetzten Tischen labte. An diesem Feste erweiterte sich jedes Herz, das für weichere Gefühle nicht unempfänglich war. An diesem Feste ließ der Reiche den Armen Theil nehmen an seinem Ueberflusse, und man ließ sich seine Gastfreundschaft in den kurzen Tagen und dem kalten Wetter wohl gefallen. An diesem Feste war der Abstand zwischen Gutsbesitzer und Bauer, zwischen Herrn und Diener minder groß, als zu anderen Zeiten. Wo viel Vergnügen ist, wird es auch hier und dort nicht an Ausschweifungen fehlen; im Allgemeinen aber war die Art, wie die Weihnachtsfeier begangen wurde, eines christlichen Festes nicht unwürdig. Das lange Parlament erließ im Jahre 1644 den Befehl, den fünf und zwanzigsten December als strengen Fasttag zu feiern, und in reuevoller Zerknirschung zu jammern über die große Nationalsünde, deren sich alle damals lebenden Menschen und ihre Voreltern an diesem Tage so oft dadurch schuldig gemacht, daß sie in Saus

werthe Sabbathentweihungen zu verhindern oder auch nur zu tadeln, wurden sie sogleich als Rundköpfe und Puritaner verschrieen, und mußten sich gefaßt machen, dafür ausgeplündert zu werden. Als aber einige von Oberst Cromwell's Soldaten zufällig am Tage des Herrn nach Uppington, in Rutland, kamen, fanden sie die Bären dort auf die gewöhnliche Art spielen, und ließen sie mitten im Spiel ergreifen, an einen Baum binden und todtschießen." Dieß war keineswegs das einzige Beispiel. Oberst Pride ließ als Sheriff von Surrey die Thiere in dem Bärengarten von Southwark tödten. Ein königlich gesinnter Satyriker legt ihm folgende Vertheidigung seiner Handlung in den Mund: „Was mir vor Allem auf der Seele liegt, ist das Todtschlagen der Bären, wofür das Volk mich haßt, und mir alle Namen des Regenbogens giebt. Aber hat nicht David einen Bären getödtet? Hat nicht der Lord Statthalter Ireton einen Bären getödtet?" — Thomas Pride's letzte Rede und Sterbeworte:

und Braus gelebt, wilden Schweinskopf gegessen und Ale, mit gebratenen Aepfeln gewürzt, getrunken hätten. Keine Verordnung jener Zeit scheint die untere Volksclasse mehr erbittert zu haben, als diese. Am nächsten Weihnachtsfeste kam es an manchen Orten zu schrecklichen Raufereien. Die Constables wurden mißhandelt, die obrigkeitlichen Personen verhöhnt, die Häuser bekannter Puritaner angegriffen, und die Andacht in der verbotenen Weise öffentlich in den Kirchen gehalten.

Von solchem Geiste waren die eifrigen Puritaner, sowohl Presbyterianer als Independenten, beseelt. Oliver hatte zwar wenig Neigung zu religiöser Unduldsamkeit; aber da er das Haupt einer Partei, und folglich auch der Sclave einer Partei war, so konnte er nicht ganz nach seinem Wunsche regieren. Selbst unter seiner Regierung machten sich viele Staatsbeamte in ihren Gerichtsbezirken so verhaßt wie Sir Hudibras, verhinderten alle Belustigungen in der Umgegend, trieben Gesellschaften auseinander und ließen die Geiger in's Gefängniß werfen. Noch fanatischer waren die Soldaten. In allen Dörfern, wo sie sich blicken ließen, hörte Spiel und Tanz, Glockengeläute und Erntefest auf. In London störten sie mehrmals die dramatischen Vorstellungen, welche der verständige und wohlwollende Protector bestehen ließ.

Zu der Furcht und dem Hasse, die durch solche Tyrannei erregt wurden, kam auch ein hoher Grad von Verachtung. Seit Elisabeths Zeit hatte man die besonderen Manieren des Puritaners, seinen Blick, seine Kleidung, seine Sprachweise, seine lächerlichen Bedenklichkeiten, zu Lieblingsgegenständen des Spottes gemacht. Aber diese Eigenthümlichkeiten erscheinen noch weit grotesker bei einer Partei, welche ein großes Reich regierte, als bei schüchternen, gedrückten Secten. Die parodirende, salbungsvolle Sprache, welche auf der Bühne von Tribulation Wholesome und Zeal-of-the-Land Busy [1]) geführt

---

[1]) Komische Bühnenpersonen, welche die Sprache und die Manieren der Puritaner spottend nachahmten. Tribulation Wholesome, heilsame Trübsal; Zeal-of-the-Land Busy, der eifrige Ueberall und Nirgends.
Anm. des Uebers.

wurde und lautes Gelächter erregte, war noch lächerlicher, wenn sie im Munde eines Generals oder Staatsrathes gehört wurde. Es ist auch zu bemerken, daß noch andere Secten, deren Lächerlichkeiten alles bis dahin Gesehene übertrafen, während der bürgerlichen Unruhen in's Leben getreten waren. Ein verrückter Schneider, Namens Lodowick Muggleton, wanderte von Schenke zu Schenke, trank Ale und drohte mit ewigen Qualen Allen, die ihm nicht auf sein Wort glauben wollten, daß das höchste Wesen nur sechs Fuß hoch, und daß die Sonne genau vier Meilen von der Erde entfernt sei[1]). Georg Fox ist laut verhöhnt worden, als er behauptete, es sei der christlichen Aufrichtigkeit zuwider, eine einzelne Person in der vielfachen Zahl anzureden, und es sei eine götzendienerische Verehrung des Janus und Wodan, die Namen Januar und Wodanstag[2]) auszusprechen. Einige Jahre später fand seine Lehre bei einigen ausgezeichneten Männern Eingang und stieg bedeutend in der öffentlichen Achtung. Aber zur Zeit der Restauration wurden die Quäker vom Volk als die verächtlichsten Fanatiker angesehen. Von den Puritanern wurden sie hier sehr hart behandelt, und in Neuengland sogar bis zum Tode verfolgt. Das Publicum, dem feine Unterschiede meistens entgehen, verwechselte den Puritaner oft mit dem Quäker. Beide hatten sich von der Landeskirche losgesagt. Beide haßten die bischöfliche Verfassung und die Liturgie. Beide zeigten große Sonderbarkeiten in Kleidung, Unterhaltungen und Manieren. Ungeachtet ihrer sehr verschiedenen Meinungen wurden sie doch vom Volke mit dem gemeinschaftlichen Namen „scheinheilige Irrgläubige" belegt, und was eine der beiden Secten Lächerliches oder Gehässiges an sich hatte, vergrößerte die Verachtung und Abneigung, welche das Publicum gegen Beide hegte.

---

[1]) Man sehe Penn's New Witnesses proved Old Heretics, und Muggleton's works, an mehreren Stellen.

[2]) Mittwoch, bei den Engländern Wednesday.

Anm. des Uebers.

Vor den Bürgerkriegen mußten selbst die Gegner puritanischer Meinungen und Sitten zugeben, daß der Wandel des Puritaners im Allgemeinen tadellos sei; aber dieses Lob wurde nun nicht mehr ertheilt, und leider auch nicht mehr verdient. Alle Secten haben das Schicksal mit einander gemein, daß sie in hohem Ruf der Heiligkeit stehen, so lange sie unterdrückt sind, und ihn verlieren, sobald sie zur Macht gelangen. Die Ursache ist einleuchtend. In eine verfolgte Gesellschaft tritt man meistens nur aus Ueberzeugung. Eine solche Gesellschaft besteht also fast ohne Ausnahme aus aufrichtigen Mitgliedern. Die strengste Disciplin, die in einer religiösen Gemeinschaft obwalten kann, ist ein sehr schwaches Reinigungsmittel im Vergleich mit äußeren Verfolgungen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sich unter Diocletian's Christenverfolgungen nur sehr wenige Personen, die nicht von der innigsten religiösen Ueberzeugung durchdrungen waren, taufen ließen. Eben so konnte nur religiöser Eifer die Menschen zum protestantischen Glauben treiben, als die Bekenner dieses Glaubens in Gefahr waren, von Bonner verbrannt zu werden. Wenn hingegen eine Secte mächtig wird, wenn ihre Gunst den Weg zu Reichthum und Würden bahnt, so gesellen sich charakterlose, ehrgeizige Menschen zu ihr, ahmen ihre Ausdrucksweise nach, halten sich streng an ihr Ritual, nehmen ihre Eigenthümlichkeiten an, und suchen ihre aufrichtigen Mitglieder an äußeren Beweisen des Eifers noch zu überbieten. Weder natürlicher Scharfblick, noch genaue Wachsamkeit von Seiten der Vorsteher ist im Stande, das Eindringen solcher scheinheiliger Bekenner zu verhüten. Das Unkraut muß zugleich mit dem Weizen wachsen. Die Welt macht nun bald die Entdeckung, daß die heiligen Leute nicht besser sind, als Andere, und macht dann den nicht ganz unrichtigen Schluß, daß sie, wenn nicht besser, viel schlechter sein müssen; und bald werden alle jene Unterscheidungszeichen, welche man zuerst für Merkmale eines Heiligen hielt, für Merkmale eines Betrügers angesehen.

So erging es den englischen Nonconformisten. Anfangs waren sie unterdrückt worden, und die Unterdrückung hatte alle

unlauteren Elemente von ihrer Gesellschaft ferngehalten. Dann bekamen sie die Obergewalt im Staate. Wer nicht ihre Gunst besaß, konnte nicht hoffen, zu hohen, einflußreichen Stellen zu gelangen. Ihre Gunst war aber nur zu gewinnen, wenn man mit ihnen die Zeichen und Losungsworte der geistlichen Verbrüderung wechselte. Barebone's Parlament, von allen unseren politischen Versammlungen die am meisten puritanische, nahm gleich im Anfange einen Beschluß an, in welchem bestimmt wurde, daß Niemand, von dessen wahrer Frömmigkeit das Haus nicht überzeugt sei, zum Staatsdienst zugelassen werden solle. Die damaligen Merkmale wahrer Frömmigkeit, dunkelfarbige Kleidung, trübselige Miene, schlichtes Haar, näselnde, weinerliche Sprache, und unaufhörliche Anführung von Bibelstellen, Verabscheuung der Schauspiele, Karten und Falkenbeizen, waren von Menschen, denen jede Religion genehm war, leicht nachzuahmen. Die aufrichtigen Puritaner sahen sich bald von einer Menge weltlich gesinnter Menschen, und zwar von der schlechtesten Art umgeben; denn der ärgste Wüstling, der unter den königlichen Fahnen gekämpft hatte, war tugendhaft zu nennen im Vergleich mit manchen Heuchlern, welche von lieblichen Andachtsgefühlen und trostreichen Tractätlein sprachen, und dabei Betrug, Räubereien und heimliche Unzucht trieben. Nach diesen Heuchlern beurtheilte das Volk mit einer beklagenswerthen, aber nicht befremdenden Voreiligkeit die ganze Secte. So dachte man sich die Theologie, die Sitten, den Dialekt des Puritaners im unzertrennlichen Verein mit den schwärzesten, niedrigsten Lastern. Sobald es nach der Restauration nicht mehr gefährlich war, gegen die Partei, welche so lange die Obergewalt im Staate gehabt hatte, feindselige Gesinnungen zu äußern, ertönte durch das ganze Land ein allgemeiner Schrei des Unwillens gegen den Puritanismus, und oft stimmten dieselben Heuchler mit ein, deren Niederträchtigkeit den puritanischen Namen erst mit Schmach bedeckt hatte.

Die beiden großen Parteien, welche sich nach langer Fehde einen Augenblick vereinigt hatten, um die Monarchie gemeinschaftlich wieder herzustellen, führten also wieder einen politi-

schen und religiösen Streit mit einander. Die große Mehrzahl der Nation war den Royalisten geneigt. Strafford's und Laud's Verbrechen, die Schändlichkeiten der Sternkammer und der Hohen Commission, die großen Dienste, welche das Parlament im ersten Jahre seines Bestehens dem Staate geleistet, waren vergessen. An die Hinrichtung Carl des Ersten hingegen, an die düstere Tyrannei des Rumpfparlaments, an die von der Armee verübten Gewaltthaten, dachte man mit Widerwillen zurück, und die Menge war geneigt, der ganzen Partei, welche dem verstorbenen Könige feindlich gewesen war, die Verantwortlichkeit für seinen Tod und alles nachherige Mißgeschick aufzubürden.

Das Haus der Gemeinen, welches während der Presbyterianerherrschaft gewählt worden war, sprach keineswegs die allgemeine Volksmeinung aus, und zeigte sich sehr geneigt, der unduldsamen Anhänglichkeit der Cavaliere an den Thron Einhalt zu thun. Ein Mitglied erklärte alle Jene, welche gegen Carl den Ersten das Schwert gezogen, für eben so große Verräther, als seine Mörder. Dieses Mitglied wurde zur Ordnung gerufen, vor die Schranken gestellt, und von dem Präsidenten hart getadelt. Der allgemeine Wunsch des Unterhauses war ohne Zweifel, die kirchlichen Streitigkeiten auf eine für die gemäßigten Puritaner befriedigende Art beizulegen; aber eine solche Ausgleichung war weder dem Hofe noch dem Volke genehm.

Charakter Carl des Zweiten.

Der zurückberufene König besaß damals die Liebe seines Volkes in höherem Grade, als irgend einer seiner Vorgänger sich hätte rühmen können. Die Drangsale seines Hauses, der heroische Tod seines Vaters, seine eigenen langen Leiden und romantischen Abenteuer machten ihn zum Gegenstande inniger Theilnahme. Seine Rückkehr hatte das Land von unerträglicher Knechtschaft befreit. Von den beiden streitenden Parteien zurückberufen, war er in einer Lage, welche ihn zum

Schiedsrichter zwischen ihnen befähigte, und in gewissen Beziehungen war er dieser Aufgabe gewachsen. Er war von der Natur mit großen Talenten und einem glücklichen Temperament ausgestattet. Seine Erziehung hatte sowohl auf Verstandesbildung, als auf sittliche Entwickelung hingewirkt. Er hatte alle Launen des Glücks kennen gelernt, und beide Seiten der menschlichen Natur gesehen. Als Jüngling war er aus einem Palast in die Verbannung getrieben, und dem Mangel, selbst Gefahren preisgegeben worden. In dem Alter, wo Geist und Körper vollkommen ausgebildet sind und wo der erste Sturm jugendlicher Leidenschaften vorüber zu sein pflegt, war er von seinen Wanderungen zurückberufen worden, um eine Krone zu tragen. Durch bittere Erfahrungen hatte er gelernt, wie viel Niederträchtigkeit, Treulosigkeit und Undank unter den Kriechereien der Höflinge verborgen sein kann. Auf der andern Seite hatte er in den Hütten der Armuth wahren Seelenadel gefunden. Als reiche Belohnungen auf seine Auslieferung gesetzt, und Jeder, der ihn beherbergen würde, mit dem Tode bedroht war, hatten arme Landleute und Diener sein Geheimniß treu bewahrt, und dem als gemeinen Mann Verkleikleideten eben so ehrerbietig die Hand geküßt, als ob er auf dem Throne seiner Ahnen gesessen hätte. Ein junger Mann, dem es weder an Talent noch an liebenswürdigen Eigenschaften fehlte, hätte, wie sich wohl erwarten ließ, aus einer solchen Schule der Prüfung als ein guter und großer König hervorgehen sollen. Aber Carl ging aus ihr als Weltmann hervor, mit höflichem, einnehmendem Wesen und einigem Talent für gesellige Unterhaltung, der Sinneslust übermäßig fröhnend, den Müßiggang und die frivolen Belustigungen liebend, keiner Selbstverläugnung und Anstrengung fähig, ohne Glauben gu menschliche Tugend oder Zuneigung, ohne Streben nach Ruhm, und ohne Zartgefühl. Seiner Meinung nach war Jedermann zu erkaufen; nur hielten sich Einige höher im Preise, als Andere; und wenn dieses Markten um den Kaufpreis recht hartnäckig und geschickt betrieben wurde, so nenne man es bei einem schönen Namen. Den schlauesten Kunstgriff, mit welchem geschickte Männer ihr Wissen und Können hoch im Preise

hielten, nenne man Redlichkeit. Den schlauesten Kunstgriff, mit welchem gescheite Frauen ihre Schönheit hoch im Preise hielten, nenne man Sittsamkeit. Alle Liebe zu Gott, alle Vaterlandsliebe, alle Liebe unter Verwandten und Freunden, sei nur eine Redeformel, durch welche die Selbstliebe auf eine zarte, schönklingende Weise bezeichnet werde. Bei solcher Beurtheilung der Menschen kümmerte sich Carl natürlich sehr wenig um das Urtheil, das man über ihn selbst fällte. Ehre und Schande waren für ihn kaum mehr, als Licht und Finsterniß für den Blinden. Die Verachtung, welche er gegen jede Schmeichelei hegte, ist sehr gepriesen worden; sie scheint aber, im Zusammenhange mit seinem übrigen Charakter betrachtet, gar nicht rühmenswerth. Es ist eben so gut möglich, unter der Schmeichelei, als über ihr zu stehen. Wer Niemandem traut, wird auch Speichelleckern nicht trauen. Wer den wahren Ruhm nicht achtet, wird auch den falschen nicht achten.

Es war eine gute Seite an Carls Temperament, daß er, ungeachtet seiner ungünstigen Beurtheilung Anderer, dennoch kein Menschenfeind wurde. Er sah fast nur Gehässiges in den Menschen, und dennoch haßte er sie nicht; ja, er fühlte menschlich genug, um durch Anderer Leiden und Klagen höchst unangenehm berührt zu werden. Dieß ist jedoch eine Humanität, welche bei Privatpersonen, deren Macht zu helfen oder zu schaden auf einen engen Kreis beschränkt ist, als liebenswürdig und löblich erscheint, aber bei Fürsten oft mehr ein Fehler als ein Vorzug gewesen ist. Mehr als Ein wohlwollender Fürst hat ganze Provinzen einer räuberischen und drückenden Willkürherrschaft preisgegeben, um nur in seinen Umgebungen glückliche Gesichter zu sehen. Wer Bedenken trägt, den wenigen Personen, welche Zutritt zu ihm haben, zum Besten vieler Tausende, die er nie sehen wird, weh zu thun, ist zur Regierung eines großen Gemeinwesens nicht tauglich. Carls Charakterschwäche ist vielleicht beispiellos bei einem Manne von gesundem Verstande. Er war ein Sclave, ohne von Andern bethört zu werden. Nichtswürdige Personen beiderlei Geschlechts, die er vollkommen durchschaute, und die, wie er wohl wußte, weder Zuneigung zu ihm hatten, noch seines Vertrauens

würdig waren, konnten leicht durch Schmeicheleien Titel, Aemter, Güter, Staatsgeheimnisse und Gnadenbriefe von ihm erlangen. Aus freiem Antriebe gab er nie, aber es that ihm weh etwas abzuschlagen. Die Folge davon war, daß seine Gunstbezeigungen im Allgemeinen nicht Denen, die ihrer am würdigsten waren, ja nicht einmal Denen, die in seiner Gunst am höchsten standen, sondern dem unverschämtesten und zudringlichsten Bewerber, der eine Audienz erlangen konnte, zu Theil wurden.

Die Beweggründe, welche Carl des Zweiten Politik leiteten, waren sehr verschieden von denen, die seines Vorgängers und Nachfolgers politische Haltung bestimmten. Er ließ sich weder durch die patriarchalische Regierungstheorie, noch durch die Lehre vom göttlichen Recht verführen. Er besaß durchaus keinen Ehrgeiz; er hatte einen Abscheu vor allen Geschäften, und würde lieber die Krone niedergelegt, als die wirkliche Leitung der Staatsverwaltung übernommen haben. Seine Arbeitsscheu und seine Unwissenheit in allen Regierungsangelegenheiten war so groß, daß sogar die Secretäre im Staatsrath sich eines höhnischen Lächelns über seine abgeschmackten Bemerkungen und seine kindische Ungeduld nicht enthalten konnten. Weder Dankbarkeit, noch Rache hatte einen Einfluß auf seine Maßregeln; denn weder geleistete Dienste, noch Beleidigungen waren im Stande, einen tiefen, bleibenden Eindruck in seinem Gemüthe zurückzulassen. Er wünschte nur ein König zu sein, wie Ludwig der Fünfzehnte von Frankreich in der Folge war: ein König, der zur Befriedigung seiner Gelüste so viel als ihm beliebte aus der Schatzkammer nehmen, und sich mit Reichthümern und Ehrenstellen Personen miethen konnte, die ihm behilflich waren die Zeit zu tödten; der selbst zu einer Zeit, wo der Staat durch schlechte Regierung an den Rand des Verderbens gebracht war, der unwillkommenen Wahrheit den Zutritt in sein Serail verbieten und Alles, was ihn in seiner üppigen Gemächlichkeit hätte stören können, zurückweisen konnte. Zu diesen Zwecken, und nur zu diesen Zwecken strebte er nach Willkürherrschaft, wenn er sie nur ohne Mühe oder Gefahr erlangen konnte. Bei den religiösen

Streitigkeiten, welche seine protestantischen Unterthanen in zwei feindliche Lager theilte, war sein Gewissen durchaus nicht betheiligt; denn seine Ansichten schwankten in behaglicher Unschlüssigkeit zwischen Unglauben und Papismus. Aber wie wenig auch sein Gewissen an dem Streite zwischen den Anhängern der bischöflichen Kirche und den Presbyterianern Theil nahm, so blieb doch sein Geschmack nicht theilnahmlos. Die Laster, denen er mit besonderer Vorliebe fröhnte, fanden bei den Puritanern gerade am wenigsten Nachsicht. Er konnte keinen Tag ohne Unterhaltungen leben, welche die Puritaner für gottlos hielten. Bei seiner feinen Bildung und Beobachtungsgabe machte er die Lächerlichkeiten der Puritaner zum Gegenstande des Scherzes und Spottes. Er hatte in der That einige Ursache, der düstern Secte abhold zu sein. Er hatte in dem Alter, wo der Sturm der Leidenschaften am heftigsten und der Leichtsinn am verzeihlichsten ist, einige Monate in Schottland verlebt, dem Titel nach als König, aber in der That als Staatsgefangener in den Händen der finstern Presbyterianer. Nicht zufrieden, ihn zur Theilnahme an ihrem Gottesdienste und zu Unterzeichnung des Covenant zu veranlassen, hatten sie alle seine Schritte beobachtet und ihm über alle seine jugendlichen Thorheiten den Text gelesen. Man hatte ihn gezwungen, endlosen Gebeten und Predigten wider seinen Willen beizuwohnen, und er konnte sich glücklich schätzen, wenn ihm nicht seine eigenen Fehler, seines Vaters Tyrannei und der Götzendienst seiner Mutter von der Kanzel herab vorgeworfen wurden. Er war in dieser Zeit seines Lebens so unglücklich gewesen, daß die Niederlage, welche ihn wieder in die Welt hinaus stieß, als eine Befreiung, und kaum als ein Mißgeschick betrachtet werden konnte. Von solchen Gefühlen geleitet, hegte Carl den Wunsch, die Partei, welche sich gegen seinen Vater aufgelehnt hatte, tief zu demüthigen.

Charakter des Herzogs von York und des Grafen von Clarendon.

Des Königs Bruder, der Herzog Jacob von York, schlug denselben Weg ein. Jacob war ein Wüstling, aber thätig, methodisch, gebieterisch. Sein Geist war beschränkt, sein Charakter hartnäckig, abstoßend und unversöhnlich. Daß ein solcher Prinz die freien Staatseinrichtungen Englands und die für dieselben am eifrigsten kämpfende Partei nicht mit günstigen Blicken ansah, ist nicht zu verwundern. Bis dahin hatte sich der Herzog zur anglikanischen Kirche bekannt; aber er hatte schon eine Stimmung gezeigt, welche die guten Protestanten ernstlich besorgt machte.

Der größte Theil der Regierungslast ruhte damals auf dem Reichskanzler Eduard Hyde, der bald den Titel eines Grafen von Clarendon erhielt. Die Achtung, welche uns Clarendon als Schriftsteller einflößt, darf uns nicht blind machen gegen die Fehler, die der Staatsmann begangen hat. Einige dieser Fehler werden indessen durch seine ungünstige Stellung erklärt und entschuldigt. Im ersten Jahre des Langen Parlaments hatte er sich ehrenvoll ausgezeichnet unter den Senatoren, welche für die Abhilfe der Beschwerden des Volkes thätig waren. Eine der schändlichsten Gewaltmaßregeln, die Rathsversammlung zu York, war hauptsächlich durch seine Bemühungen beseitigt worden. Als der große Zwiespalt eintrat und die Reformpartei der conservativen Partei feindlich gegenüberstand, hielt er sich mit vielen weisen und wohlgesinnten Männern zu der letzteren. Von jener Zeit an theilte er das Schicksal des Hofes, genoß bei Carl dem Ersten so viel Vertrauen, als dieser Fürst bei seiner argwöhnischen Zurückhaltung und hinterlistigen Politik nur einem Minister bewilligen konnte, und folgte Carl dem Zweiten als dessen Rathgeber in die Verbannung. Nach der Restauration wurde Hyde erster Minister. In wenigen Monaten wurde bekannt, daß er mit der königlichen Familie verschwägert war. Seine Tochter war durch heimliche Vermählung Herzogin

von York geworden. Seine Enkel konnten vielleicht einst die Krone tragen. Diese Verbindung stellte ihn über den alten Adel des Reichs, und er galt eine Zeitlang für allmächtig. In gewisser Hinsicht war er für seine hohe Stelle gut geeignet. Niemand konnte bessere Staatsschriften verfassen; Niemand sprach mit mehr Nachdruck und Würde im Staatsrathe und im Parlamente; Niemand war inniger vertraut mit den allgemeinen Maximen der Staatskunst; Niemand war ein schärferer Beobachter der menschlichen Charaktere. Dabei hatte er ein tiefes sittliches und religiöses Gefühl und verband aufrichtige Achtung vor den Landesgesetzen mit gewissenhafter Berücksichtigung des Ansehens und Vortheils der Krone. Aber er war in seinem ganzen Wesen barsch, anmaßend, jeden Widerspruch ungestüm zurückweisend. Vor Allem ist zu berücksichtigen, daß er lange in der Verbannung gelebt hatte; und dieser Umstand allein würde ihn zur Oberleitung des Staatswesens ungeeignet gemacht haben. Es ist auch kaum möglich, daß ein Staatsmann, der durch innere Unruhen vertrieben und gezwungen worden ist, viele seiner besten Lebensjahre im Auslande zuzubringen, bei seiner Rückkehr in die Heimat geeignet sein könne, an der Spitze der Regierung zu stehen. Clarendon war keine Ausnahme von dieser Regel. Als er England verließ, war sein Gemüth erhitzt durch einen erbitterten Kampf, der mit dem Sturz seiner Partei und mit dem Erlöschen seines Glückssternes endete. Von 1646 bis 1660 lebte er auf dem Continent und betrachtete Alles, was sich in England ereignete, aus der Ferne und mit keineswegs ungetrübtem Blicke. Sein Urtheil über die öffentlichen Angelegenheiten bildete sich natürlich nach den Berichten erbitterter Parteimänner, von denen viele ruinirt und in einer verzweiflungsvollen Lage waren. Die Ereignisse schienen ihm eine günstige Wendung zu nehmen, wenn sich ihm die Aussicht auf baldige Rückkehr eröffnete; das Glück und der Ruhm der Nation wurde von dem Verbannten bei der Beurtheilung der Dinge gar nicht berücksichtigt. Er machte gar kein Geheimniß aus seinem Wunsche, daß seinen Landsleuten vor der Zurückberufung der alten Königsfamilie

weder Ruhe noch Freiheit zu Theil werden möge. Endlich kehrte er zurück; und ohne nur eine Woche Zeit zu haben, sich zu orientiren, in geselligen Verkehr zu treten, und die Veränderungen zu beobachten, welche vierzehn ereignißvolle Jahre in dem Nationalcharakter und in der öffentlichen Meinung hervorgebracht hatten, nahm er sogleich das Staatsruder in die Hand. Unter solchen Verhältnissen würde wahrscheinlich jeder Minister, selbst der tactvollste und gefügigste, die größten Mißgriffe begangen haben. Aber Tact und Gefügigkeit waren Eigenschaften, deren sich Clarendon nicht rühmen konnte. Für ihn war England noch das England seiner Jugend, und sein Zorn wendete sich rücksichtslos gegen jede Theorie und jede Praxis, welche während seiner Verbannung ins Leben getreten war. Er war wohl weit entfernt, die alte und bisher unbestrittene Macht des Hauses der Gemeinen angreifen zu wollen; aber die Vermehrung dieser Macht erfüllte ihn doch mit der größten Besorgniß. Das königliche Hoheitsrecht, für das er so lange gelitten und das ihn endlich zu Reichthum und Würde erhoben hatte, war in seinen Augen ein heiliges, unverletzliches Recht. Gegen die Rundköpfe hegte er eine Abneigung, die zugleich politischer und persönlicher Natur war. Er war immer ein eifriger Anhänger der anglikanischen Kirche gewesen, und hatte sich im Interesse derselben wiederholt von seinen theuersten Freunden losgesagt. Er eiferte jetzt stärker als jemals für die bischöfliche Würde und das allgemeine Gebetbuch, und gegen die Puritaner hegte er einen Groll, der ihm als Staatsmann und Christ eben nicht zur Ehre gereichte.

So lange das Haus der Gemeinen, welches die königliche Familie zurückberufen hatte, in Wirksamkeit blieb, war es unmöglich, das alte kirchliche System wieder einzusetzen. Die Absichten des Hofes waren sorgfältig geheim gehalten worden, und der König hatte die Gemüther der gemäßigten Presbyterianer sogar durch die feierlichsten Versicherungen beruhigt. Vor seiner Wiedereinsetzung hatte er versprochen, seinen Unterthanen Gewissensfreiheit zu gewähren. Jetzt wiederholte er dieses Versprechen, und versicherte, Alles aufbieten zu

wollen, um zwischen den streitenden Secten einen Vergleich zu Stande zu bringen. Er wünschte, wie er sagte, die geistliche Gerichtsbarkeit zwischen Bischöfen und Synoden getheilt zu sehen. Die Liturgie sollte durch gelehrte Theologen, zur Hälfte aus Presbyterianern bestehend, revidirt werden. Die Streitfragen hinsichtlich des Chorhemdes, der Stellung der Communicanten beim Abendmahl, und des Bekreuzens bei der Taufhandlung, sollten in einer für bedenkliche Gemüther beruhigenden Weise erledigt werden. Als der König nun die Wachsamkeit Derer, die er am meisten fürchtete, eingeschläfert hatte, löste er das Parlament auf. Er hatte bereits eine Parlamentsacte anerkannt, kraft welcher fast Allen, welche sich in den letzten Unruhen politischer Vergehen schuldig gemacht, eine Amnestie bewilligt wurde. Eben so hatte er von dem Unterhause für die Lebensdauer eine Steuerbewilligung erhalten, deren jährlicher Ertrag auf zwölfhunderttausend Pfund Sterling geschätzt wurde. Die damaligen Einkünfte beliefen sich freilich einige Jahre hindurch auf wenig mehr als eine Million; aber diese Summe war damals mit dem Privateinkommen der Krone vollkommen hinreichend, in Friedenszeiten die Kosten des Staatshaushaltes zu bestreiten. Für ein stehendes Heer wurde nichts bewilligt; das Volk wurde schon durch den bloßen Namen einer solchen Armee aufgebracht, und die leiseste Erwähnung einer solchen würde alle Parteien in Wuth und Bestürzung versetzt haben.

Allgemeine Wahl im Jahre 1661.

Im Anfange des Jahres 1661 fand eine allgemeine Wahl statt. Das Volk war für den König begeistert. Die Hauptstadt war mit den Vorbereitungen zu der glänzendsten Krönung, von der man jemals gehört, angelegentlich beschäftigt. Das Ergebniß der Wahl war eine Versammlung von Vertretern, wie sie England bis dahin noch nicht gesehen hatte. Ein großer Theil der gewählten Candidaten bestand aus Männern, welche für die Krone und für die Kirche gekämpft

hatten, und deren Gemüther durch viele Schmähungen und Kränkungen, welche sie von den Rundköpfen erlitten, erbittert worden waren. Als sich die Mitglieder versammelten, erhielten die Leidenschaften, welche jeden Einzelnen erfüllten, neue Kraft durch das gemeinsame Gefühl, das Alle belebte. Das Haus der Gemeinen eiferte einige Jahre lang stärker für das Königthum als der König, mehr für die bischöfliche Würde als die Bischöfe. Carl und Clarendon waren über die Vollständigkeit ihrer Erfolge beinahe erschrocken. Sie befanden sich ungefähr in derselben Lage, wie Ludwig der Achtzehnte und der Herzog von Richelieu während der Kammersitzungen im Jahre 1815. Wenn auch der König die Absicht gehabt hätte, die den Presbyterianern gegebenen Versprechungen zu erfüllen, so würde er es nicht im Stande gewesen sein. Er mußte sein ganzes Ansehen geltend machen, um die Cavaliere an der Aufhebung der Indemnitätsacte und an einer schonungslosen Wiedervergeltung aller erlittenen Drangsale zu hindern.

Ungestümes Auftreten der Cavaliere im Parlament.

Das Haus der Gemeinen faßte gleich anfangs den Beschluß, daß jedes Mitglied, bei Strafe von Ausschließung, nach der in der alten Liturgie vorgeschriebenen Form das Sacrament nehmen, und daß der Covenant durch den Henker im Hofe des Palastes verbrannt werden solle. Dann wurde eine Acte angenommen, welche dem Könige nicht nur die ausschließliche Gewalt des Schwertes zuerkannte, sondern auch erklärte, daß die Parlamentshäuser unter keinerlei Umständen, wie bedenklich sie auch sein möchten, dem Könige gewaltsamen Widerstand leisten dürften. Ferner wurde eine Acte erlassen, welche von jedem Beamten die eidliche Versicherung forderte, daß er jeden Widerstand gegen die Autorität des Königs in allen Fällen für gesetzwidrig halte. Einige Hitzköpfe wollten sogar einen Gesetzvorschlag eingehen, der alle von dem Langen Parlament erlassenen Verordnungen sammt und sonders für

nichtig erklären, und die Sternkammer und die Hohe Commission wieder einsetzen sollte; aber wie ungestüm die Reaction auch war, so weit ging sie doch nicht. Es blieb bei dem Gesetz, daß das Parlament sich alle drei Jahre versammeln sollte, aber die Clauseln, welche den Wahlbeamten die Pflicht auflegten, die Wahlen zur rechten Zeit und auch ohne königliches Ausschreiben vorzunehmen, wurden aufgehoben. Die Bischöfe erhielten ihre Sitze im Oberhause wieder. Die alte Kirchenverfassung und die alte Liturgie wurden wieder eingeführt ohne irgend eine mildernde Bestimmung, durch welche die gemäßigten Presbyterianer hätten versöhnt werden können. Die bischöfliche Ordination wurde nun zum ersten Male bei den Anstellungen der Geistlichen zur Bedingung gemacht. Mehr als zweitausend Prediger, deren Gewissen diesen Maßregeln widerstrebte, wurden an Einem Tage ihrer Stellen entsetzt. Die herrschende Partei erinnerte die Dulder mit Frohlocken an die Gewaltmaßregeln des Langen Parlaments, welches eine noch größere Anzahl von königlich gesinnten Geistlichen abgesetzt hatte. Der Vorwurf war nur zu gegründet; aber das Lange Parlament hatte den abgesetzten Geistlichen wenigstens einen zum Lebensunterhalt ausreichenden Ruhegehalt bewilligt; die erbitterten Cavaliere hingegen waren weder so gerecht, noch so menschlich, diesem Beispiele zu folgen.

Verfolgung der Puritaner.

Dann wurden Strafgesetze gegen die Nonconformisten erlassen. Aehnliche Bestimmungen konnten in der puritanischen Gesetzgebung sehr leicht aufgefunden werden, aber zu diesen neuen Gesetzen konnte der König seine Zustimmung nicht geben, ohne eine Zusage zu brechen, die er vor aller Welt in dem entscheidendsten Zeitpuncte seines Lebens Denen gegeben hatte, von denen sein Schicksal abhing. Die Presbyterianer flohen trostlos und erschrocken zu den Füßen des Thrones und beriefen sich auf ihre erst unlängst geleisteten Dienste und

auf das feierlich und wiederholt gegebene königliche Wort. Der König war unschlüssig. Seine Handschrift und sein Siegel konnte er nicht abläugnen. Er mußte sich überzeugt halten, daß er den Bittstellern viel verdankte. Dringenden Gesuchen pflegte er sonst nicht zu widerstehen. Er war auch nicht unduldsam. Er war den Puritanern allerdings abhold, aber die Abneigung war bei ihm ein mattes Gefühl, ganz unähnlich dem wilden Grimm, der in Laud's Herzen getobt hatte. Er war überdieß der römisch-katholischen Religion geneigt und er wußte, daß es unmöglich war, den Bekennern jenes Glauben die Ausübung ihres Gottesdienstes freizugeben, ohne dieselbe Freiheit auch den protestantischen Dissentern zu geben. Er machte daher einen schwachen Versuch, den unduldsamen Eifer des Hauses der Gemeinen zu zügeln; aber das Haus hatte weit innigere Ueberzeugungen und stärkere Leidenschaften, als er. Nach geringem Widerstande gab er nach und bestätigte eine Reihe gehässiget Verordnungen gegen die Separatisten. Den Gottesdienst der Letzteren zu besuchen galt für ein Verbrechen. Ein einzelner Friedensrichter konnte ohne Jury eine Strafe verhängen und für den dritten Uebertretungsfall zur Transportation auf sieben Jahre verurtheilen. Mit raffinirter Grausamkeit wurde ausdrücklich festgesetzt, daß der Uebertreter des genannten Gesetzes nicht nach Neuengland gebracht werden solle, wo er hoffen konnte, theilnehmende Freunde zu finden. Wenn er vor dem Ende seiner Verbannungszeit in sein Vaterland zurückkehrte, so hatte er die Todesstrafe verwirkt. Den Geistlichen, welche wegen abweichender Meinungen ihrer Stellen entsetzt waren, legte man einen neuen und höchst unsinnigen Testeid auf; und wer sich weigerte, diesen Eid zu leisten, mußte sich fünf Meilen entfernt halten von allen, durch Corporationen regierten oder im Parlament vertretenen Städten, so wie auch von dem Orte, in welchem er Prediger gewesen war. Die Beamten, denen die Ausführung dieser strengen Verordnungen übertragen war, waren im Allgemeinen höchst erbittert durch Parteigeist und durch die Erinnerung an die Ungerechtigkeiten, welche sie selbst zur Zeit der Republik erduldet hatten. Die Gefängnisse füllten sich da-

her bald mit Dissentern; und unter den Duldern waren Manche, auf deren große Geistesgaben und Tugenden jede christliche Gemeinschaft hätte stolz sein können.

Eifer der Kirche für die erbliche Monarchie.

Die englische Kirche war nicht undankbar für den Schutz, den sie von der Regierung erhielt. Seit dem ersten Tage ihres Bestehens hatte sie es mit der Monarchie gehalten; aber in dem Vierteljahrhundert, das der Restauration folgte, kannte ihr Eifer für königliche Autorität und erbliches Thronrecht keine Grenzen mehr. Sie hatte mit dem Hause Stuart gelitten und war mit dem Hause Stuart wiedereingesetzt worden. Sie war durch gemeinschaftlichen Vortheil, durch gemeinschaftliche Freundschaften und Feindschaften mit ihm verbunden. Es schien unmöglich, daß die Bande, welche sie an die Kinder ihres großen Märtyrers knüpften, jemals gelöst werden könnten, und daß die treue Ergebenheit, welche sie sich zum Ruhm schätzte, jemals aufhören werde, eine angenehme und einträgliche Pflicht zu sein. Sie pries daher in widerlich bombastischen Ausdrücken jenes Hoheitsrecht, das stets zu ihrem Schutz und zu ihrer Ausbreitung angewendet wurde, und schleuderte mit großer Selbstgenügsamkeit den Bannstrahl gegen die Ruchlosigkeit derer, welche durch Bedrückung, von der sie nicht gelitten hatte, zum Aufruhr verlockt worden waren. Ihr Lieblingsthema war die Lehre von der Unterlassung jedes Widerstandes. Diese Lehre entwickelte sie zu der größten Ausdehnung und trieb sie bis zu den äußersten Consequenzen. In keinem denkbaren Falle, wiederholten ihre Apostel bis zum Ueberdruß, selbst nicht wenn England das Unglück hätte, einen König zu bekommen, wie Busiris oder Phalaris, der trotz allem Gesetz und Recht täglich Hunderte unschuldiger Opfer zu Marter und Tod verurtheilte, würde sämmtlichen Reichsständen vereinigt das Recht zustehen, seiner Tyrannei physische Gewalt entgegenzusetzen. Glücklicherweise liegt in der menschlichen Natur mehr als hinreichende Gewähr, daß

derlei Theorien niemals mehr als Theorien sein werden. Der Tag der Prüfung kam: und dieselben Männer, die am lautesten mit dieser überschwenglichen Loyalität geprahlt hatten, erhoben sich fast in allen englischen Grafschaften gegen den Thron.

Der Grundbesitz wurde nun im ganzen Königreiche wieder gewechselt. Die Nationalverkäufe waren vom Parlament nicht bestätigt worden, und wurden daher von den Gerichten nicht anerkannt. Der Landesfürst, die Bischöfe, die Decane, die Capitel, der royalistische hohe und niedere Adel, traten den Besitz ihrer confiscirten Güter wieder an, und vertrieben selbst Käufer, die schöne Preise gezahlt hatten. Die Verluste, welche die Cavaliere während der Obergewalt ihrer Gegner erlitten hatten, wurden auf diese Weise zum Theil wieder ersetzt; aber auch nur zum Theil. Alle Klagen auf Vergütung früherer Nutzungen wurden in Folge der allgemeinen Amnestie niedergeschlagen; und die vielen Royalisten, welche, um die vom Parlament aufgelegten Geldstrafen zu bezahlen oder um die Gunst einflußreicher Rundköpfe zu erkaufen, Ländereien weit unter dem wirklichen Werth veräußert hatten, mußten die gesetzlichen Folgen ihrer Handlungen über sich ergehen lassen.

Veränderung der Sitten.

Während diese Veränderungen vor sich gingen, trat eine noch bedeutendere Veränderung in den Sitten und der Lebensweise der Gesellschaft ein. Jene Leidenschaften und Liebhabereien, denen man unter der Puritanerherrschaft mit rücksichtsloser Strenge Einhalt gethan hatte, und welche man höchstens nur heimlich hatte befriedigen können, brachen nun, jedes Zwanges ledig, mit wildem Ungestüm los. Mit einer Gier, welche die natürliche Folge langer Entbehrung ist, stürzten sich die Menschen in den Strudel frivoler Unterhaltung und selbst unsittlicher Genüsse. In der öffentlichen Meinung fand man nur wenig Hindernisse, denn die Nation, der frömmelnden Sprache überdrüssig, voll Argwohn gegen frömmelnde

Geberden, und noch immer mit Wehgefühl zurückdenkend an die bis dahin von den tyrannischen Betbrüdern ausgeübte Gewaltherrschaft, sah die geringeren und heiteren Laster eine Zeit lang mit Nachsicht, und selbst mit Wohlgefallen. Noch weniger Hindernisse legte die Regierung in den Weg. Es gab ja keinen Exceß, der nicht in der prunkenden Lasterhaftigkeit des Königs und seiner Günstlinge eine Ermunterung gefunden hätte. Einige Räthe Carl des Ersten, die nicht mehr jung waren, bewahrten den würdevollen Ernst, der dreißig Jahre zuvor in Whitehall Mode gewesen war. Zu diesen gehörten Clarendon und seine Freunde, Thomas Wriothesley, Graf von Southampton, Lord-Schatzmeister, und James Butler, Herzog von Ormond, der unter den bedenklichsten Verhältnissen die Sache des Königs in Irland tapfer verfochten hatte und nun dieses Königreich als Lord-Statthalter regierte. Aber weder die anerkannten Verdienste dieser Männer, noch ihre einflußreiche Stellung waren eine Schutzwehr gegen die Spöttereien, welche das tonangebende Laster auf die veraltete Tugend zu schleudern pflegt. Man konnte kaum noch für fein gebildet und geistreich gelten, wenn man sich nicht einiger Verletzung des Anstandes schuldig machte. Die Sittenverderbniß wurde durch einige große und vielseitige Talente gefördert. Die Moralphilosophie hatte seit Kurzem eine Gestalt angenommen, welche einer der Monarchie und dem Laster gleich ergebenen Generation wohl gefallen konnte. Thomas Hobbes übertraf alle damaligen metaphysischen Schriftsteller an Schärfe und Klarheit des Ausdrucks; er behauptete, der Wille des Fürsten sei der Maßstab für Recht und Unrecht und jeder Unterthan müsse sich bereit halten, auf königlichen Befehl zum Papismus, zum Mohamedanismus oder zum Heidenthum überzugehen. Tausende, welche das wirklich Werthvolle in seinen Speculationen nicht zu würdigen vermochten, begrüßten mit Freuden eine Theorie, welche zugleich die Königswürde erhöhte, die Anforderungen der Moral milderte und die Religion zu einer bloßen Staatsangelegenheit herabwürdigte. Der Hobbismus wurde bald beinahe unerläßlich für Jeden, der für einen vollkommenen Gentlemen gehalten werden wollte. Die

schöne Literatur trug ganz das Gepräge der vorherrschenden Unsittlichkeit. Die Dichtkunst würdigte sich zur Kupplerin aller niedrigen Gelüste herab. Der Spott wendete seine scharfen Pfeile gegen Unschuld und Aufrichtigkeit, statt Laster und Verstellung zu beschämen. Die nun wieder herrschende Landeskirche kämpfte allerdings gegen die immer zunehmende Sittenlosigkeit, aber es war ihr kein rechter Ernst damit. Sie mußte Anstands halber ihre verirrten Kinder zurechtweisen; aber ihre Ermahnungen waren nicht eingreifend genug. Sie war ja damals anderswo beschäftigt; sie hatte genug zu thun, die Puritaner zu vernichten, und konnte ihren Jüngern nicht genug einschärfen, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist. Sie war von der Partei, welche eine strenge Moral predigte, ausgeplündert und unterdrückt worden. Freigeister hatten ihr wieder zu Reichthum und Ansehen verholfen. Wie wenig auch die lebenslustigen Weltmenschen geneigt waren, nach ihren Vorschriften ihren Wandel einzurichten, so waren sie doch bereit, auf Leben und Tod zu kämpfen für ihre Kathedralen und Paläste, für jede Zeile ihrer Satzungen und für jeden Faden ihrer Gewänder. Wenn der ausschweifende Cavalier auch Bordelle und Spielhäuser besuchte, so mied er doch wenigstens die Conventikel; führte er auch beständig Flüche und unzüchtige Worte im Munde, so konnte man doch wohl ein Auge zudrücken, weil er sogleich bereit war, einen Baxter und Howe, welche sich des Predigens und Betens schuldig gemacht, in den Kerker zu schicken. Der Clerus hatte also eine Zeitlang mit der Bekämpfung der Andersgläubigen so viel zu thun, daß ihm zur Bekämpfung des Lasters sehr wenig Zeit blieb. Die Zoten eines Etherege und Wycherley wurden in Gegenwart und mit besonderer Gutheißung des Oberhauptes der Kirche öffentlich von weiblichen Lippen vor weiblichen Ohren wiederholt, während der Verfasser der „Pilgerreise“ für das Verbrechen, den Armen das Evangelium verkündet zu haben, im Gefängniß schmachtete. Es ist eine erwiesene und höchst lehrreiche Thatsache, daß die Jahre, in denen die politische Macht der anglikanischen Kirche ihren Höhenpunct erreichte, gerade

die Jahre waren, in denen die Sitten der Nation am tiefsten gesunken waren.

Verworfenheit damaliger Staatsmänner.

Der herrschenden Sittenlosigkeit entging kaum ein Stand oder Beruf; aber den verderbtesten Theil der Gesellschaft bildeten vielleicht jene Personen, deren Gewerbe die Politik war; denn sie waren nicht blos den schädlichen Einflüssen, welche sich über die Nation im Allgemeinen verbreiteten, sondern auch einer besondern und sehr bösartigen Verderbniß ausgesetzt. Die vielen und gewaltsamen Revolutionen und Gegenrevolutionen der nächsten Vergangenheit hatten auf ihren Charakter den größten Einfluß ausgeübt. Im Laufe weniger Jahre hatten sie die kirchliche und bürgerliche Verfassung des Landes wiederholt wechseln gesehen. Sie hatten eine bischöfliche Kirche gesehen, welche die Puritaner verfolgte, eine puritanische Kirche, welche die Bischöflichen verfolgte, und eine bischöfliche Kirche, welche wiederum die Puritaner verfolgte. Sie hatten die erbliche Monarchie abgeschafft und wieder eingesetzt gesehen. Sie hatten das Lange Parlament dreimal als höchste Gewalt im Staate, und dreimal unter den Verwünschungen und dem Gelächter von Millionen aufgelöst gesehen. Sie hatten gesehen, wie sich eine neue Dynastie schnell auf den Gipfel der Macht und des Ruhmes erhob, und dann auf einmal ohne Kampf gestürzt wurde. Sie hatten gesehen, wie ein neues Repräsentativsystem entworfen, versucht und aufgegeben wurde. Sie hatten gesehen, wie ein neues Haus der Lords errichtet und wieder auseinander getrieben wurde. Sie hatten gesehen, wie große Besitzungen gewaltsam von den Cavalieren auf die Rundköpfe, und von diesen wieder auf die Cavaliere übergingen. Während jener Ereignisse konnte Niemand ein mit der Zeit fortschreitender, und für sich selbst sorgender Staatsmann sein, der nicht auf jeden Glückswechsel vorbereitet war und eine Farbe annahm, welche die Umstände

eben erheischten. Nur im einsamsten Privatleben konnte man unverändert Royalist oder Republikaner sein. Wer in solchen Zeiten nach Größe und Auszeichnung strebt, muß auf beharrliche Consequenz verzichten. Statt mitten in dem endlosen Wechsel immer derselbe zu bleiben, muß er beständig auf eine bevorstehende Reaction gefaßt sein. Er muß den rechten Augenblick benutzen, eine nicht mehr haltbare Sache zu verlassen. Nachdem er an einer Faction, so lange sie die Obergewalt hatte, festgehalten hat, muß er sich ihrer entledigen, wenn sie in eine mißliche Lage kommt; er muß sie angreifen, verfolgen und in Gemeinschaft mit den neuen Bundesgenossen einen neuen Weg einschlagen, auf welchem allein er zu Macht und Reichthum gelangen kann. Seine Stellung entwickelt in ihm natürlich ganz besondere Talente und besondere Laster. Er macht sich eine scharfe Beobachtungsgabe eigen und wird unerschöpflich an Hilfsmitteln. Er nimmt mit großer Leichtigkeit den Ton jeder Secte oder Partei an, zu der ihn die Verhältnisse treiben. Er erkennt die Zeichen der Zeit mit einem Scharfblick, der die Menge staunen macht, mit dem Scharfblick eines geübten Polizeibeamten, der die leisesten Merkmale eines Verbrechens entdeckt, oder eines Mohawk-Indianers, der eine Spur durch meilenlange Wälder verfolgt. Aber selten wird man in einem so herangebildeten Staatsmanne Redlichkeit, Ausdauer, Wahrheit finden. Er glaubt an keine Lehre, hält an keinem Princip fest. Er hat so viele alte Institutionen untergehen sehen, daß ihm kein verjährtes Recht mehr heilig ist. Er hat so viele neue Institutionen, welche anfangs zu großen Erwartungen berechtigten, nur Enttäuschungen bewirken sehen, daß er keine fortschreitende Entwicklung hofft. Er verhöhnt zugleich die ängstlichen Conservativen und die eifrigen Anhänger von Reformen. Es giebt keine Staatseinrichtung, zu deren Vertheidigung oder Umsturz er nicht ohne Bedenken und ohne Erröthen die Hand bieten würde. Treue Anhänglichkeit an Meinungen und Freunde erscheint ihm nur als Beschränktheit und Abgeschmacktheit. Die Politik betrachtet er nicht als eine Wissenschaft, deren Zweck das Glück der Menschen ist, sondern als ein unterhaltendes Spiel, in welchem Geschicklich-

keit und Zufall Hand in Hand gehen, und ein gewandter, glücklicher Spieler eine Besitzung, einen Adelsbrief, vielleicht sogar eine Krone gewinnen, ein unbesonnener Zug hingegen den Verlust von Vermögen und Leben zur Folge haben kann. Der Ehrgeiz, der in glücklichen Zeiten und in edlen Gemüthern beinahe eine Tugend ist, wird unter solchen Verhältnissen, getrennt von jeder edlen, menschenfreundlichen Regung, eine selbstsüchtige Begierde, welche kaum minder unedel als Habgier ist. Unter den Staatsmännern, welche von der Restauration bis zu der Thronbesteigung des Hauses Hannover an der Spitze der großen politischen Parteien standen, sind nur sehr wenige zu nennen, deren Ruf nicht durch grobe Perfidie und tiefe Verderbtheit befleckt wäre. Man kann vielleicht ohne Uebertreibung sagen, daß gerade jene Staatsbeamten, welche gar keine Grundsätze hatten, für die gewissenhaftesten und uneigennützigsten gelten können, wenn man den am Ende des siebzehnten Jahrhunderts üblichen Maßstab an sie legt.

Der Zustand Schottlands.

Während diese politischen, religiösen und moralischen Veränderungen in England vor sich gingen, war in allen übrigen Theilen der britischen Inseln die Wiederherstellung der königlichen Obergewalt ohne Schwierigkeit erfolgt. In Schottland war die Wiedereinsetzung der Stuarts mit Jubel begrüßt worden, denn man glaubte mit dieser die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit verbunden. Es war nicht zu läugnen, daß Cromwell's Joch dem Anschein nach abgenommen war, daß sich die Stände wieder in ihrem alten Sitzungssaale versammelten, und daß die Senatoren des Justizcollegiums das schottische Gesetz wieder nach den alten Formen handhabten. Gleichwohl bestand die Unabhängigkeit des kleinen Königreichs nothwendigerweise mehr dem Namen als der That nach; denn so lange der König England auf seiner Seite hatte, war von einer Mißstimmung in seinen übrigen Landen nichts für ihn zu fürchten. Seine damalige Stellung gestattete ihm die Er-

neuerung des Versuches, der seinen Vater ins Verderben gestürzt hatte, ohne daß er seines Vaters Schicksal fürchten mußte. Carl der Erste hatte versucht, seine Religion kraft königlicher Machtvollkommenheit den Schotten aufzudrängen, als sowohl seine Religion als seine königliche Gewalt in England unpopulär waren; und sein Plan war nicht nur mißlungen, sondern hatte auch Unruhen hervorgerufen, welche ihm endlich Krone und Kopf gekostet hatten. Die Zeiten hatten sich nun geändert. England hielt fest an der Monarchie und am Prälatenthum, und der Plan, der in der letzten Generation im höchsten Grade unklug gewesen war, konnte mit geringer Gefahr für den Thron wieder aufgenommen werden. Die Regierung beschloß, eine Prälatenkirche in Schottland zu gründen. Alle Schotten, deren Urtheil auf Beachtung Anspruch machen konnte, mißbilligten den Plan. Einige schottische Staatsmänner, welche die Hoheitsrechte des Königs eifrig in Schutz nahmen, waren im presbyterianischen Glauben erzogen worden. Wie wenig Gewissensscrupel sie auch hatten, so waren sie doch für die Religion ihrer Kindheit noch immer eingenommen; und sie wußten wohl, wie tief diese Religion in den Herzen ihrer Landsleute wurzelte. Sie verwahrten sich kräftig gegen die Einführung der englischen Kirche; aber als sie sahen, daß ihre Gegenvorstellungen fruchtlos blieben, wagten sie nicht bei einer Opposition zu beharren, die ihrem Herrn mißfällig gewesen sein würde, und Einige von ihnen waren so verworfen und niederträchtig, die Form des Christenthums, welche sie in ihrem Gewissen für die reinste hielten, zu verfolgen. Das schottische Parlament hatte selbst weit schwächeren Königen, als Carl damals war, keinen ernsten Widerstand entgegengesetzt. Die bischöfliche Kirche erhielt daher gesetzliche Geltung. Die Form des Gottesdienstes wurde großentheils den Geistlichen überlassen. In einigen Kirchen kam die englische Liturgie in Anwendung. In anderen wählten die Prediger aus dieser Liturgie jene Gebete, welche dem Volke am wenigsten anstößig sein konnten. Im Allgemeinen aber wurde das „Gloria“ am Schlusse des öffentlichen Gottesdienstes gesungen, und das apostolische Glaubensbekenntniß bei der Taufhandlung hergesagt. Die große

Masse der schottischen Nation verabscheute die neue Kirche als abergläubisch, als papistisch und als ein Zeichen der englischen Obergewalt. Zu einer allgemeinen Volkserhebung kam es jedoch nicht. Das Land war nicht mehr was es zweiundzwanzig Jahre zuvor gewesen war. Der Muth des Volkes war durch unglückliche Kriege und Fremdherrschaft niedergedrückt worden. Die Aristokratie, welche bei dem Mittelstande und den unteren Volksclassen in großem Ansehen stand, hatte sich an die Spitze der Bewegung gegen Carl den Ersten gestellt, fügte sich aber in die Gebote Carl des Zweiten. Von den englischen Puritanern war keine Hilfe zu erwarten. Sie bildeten eine schwache Partei, welche sowohl durch das Gesetz als durch die öffentliche Meinung geächtet war. Die große Masse des schottischen Volks fügte sich daher, wenn auch mit Unwillen und Gewissensqual, und wohnte dem Gottesdienste des bischöflichen Clerus oder jener bresbyterianischen Prediger bei, welche von der Regierung eine sogenannte Indulgenz, oder halbe Duldung angenommen hatten. Aber es gab doch auch, besonders in dem westlichen Unterlande, viele muthige, entschlossene Männer, denen die Pflicht, den Covenant zu halten, mehr galt, als die Pflicht, der Obrigkeit zu gehorchen. Diese Leute hielten, dem Gesetz zum Trotz, nach wie vor ihre eigenen andächtigen Versammlungen. Die Indulgenz betrachteten sie nicht als einen theilweisen Ersatz für das Unrecht, das die weltliche Macht der Kirche gethan, sondern als ein neues Unrecht, welches ihnen um so gehässiger schien, da es sich hinter dem Schein einer Wohlthat verstecke. Die Verfolgung, sagten sie, könne nur den Leib tödten, aber die abscheuliche Indulgenz sei ein tödtliches Gift für die Seele. Aus den Städten vertrieben, versammelten sie sich auf Heiden und Bergen. Von den Dienern der Obrigkeit angegriffen, setzten sie der Gewalt ohne Bedenken Gewalt entgegen. In ihren Conventikeln erschienen sie bewaffnet. Ihre Widersetzlichkeit artete zu wiederholten Malen in offenen Aufruhr aus. Sie wurden leicht bezwungen und schonungslos bestraft; aber ihr Muth war weder durch Zwang noch Strafe zu dämpfen. Gleich wilden Thieren gehetzt, unmenschlich gefoltert, zu Hunderten eingekerkert, zu Dutzenden gehängt

bald der Rohheit englischer Soldaten preisgegeben, bald von Räubern aus den Hochlanden heimgesucht, leisteten sie dennoch einen so kräftigen Widerstand, daß selbst der übermüthigste und mächtigste Tyrann Ursache hatte, ihre heroische Kühnheit zu fürchten.

Der Zustand Irlands.

So war der Zustand Schottlands unter Carl des Zweiten Regierung. Irland war nicht minder zerrüttet. Auf dieser Insel wütheten Feindseligkeiten, gegen welche die heftigste Erbitterung englischer Politiker nur lau zu nennen war. Die Feindschaft zwischen den irischen Cavalieren und den irischen Rundköpfen wurde beinahe vergessen über den noch heftigeren Kämpfen, welche zwischen dem englischen und dem celtischen Stamme wütheten. Die Kluft, welche den Bischöflichen von dem Presbyterianer trennte, schien zu verschwinden, wenn man sie mit jener Kluft verglich, welche beide von dem Papisten trennte. Während der letzten Bürgerkriege war der größte Theil des irischen Grundbesitzes von der besiegten Nation auf die Sieger übergegangen. Auf die Gunst der Krone hatten sowohl von den alten als von den neuen Grundbesitzern nur Wenige einen Anspruch. Die Räuber und die Beraubten waren größtentheils Rebellen gewesen. Die Regierung kam durch die unaufhörlichen widerstreitenden Forderungen und Gegenanklagen der beiden feindlichen Parteien in nicht geringe Verlegenheit, und wurde derselben am Ende überdrüssig. Jene Colonisten, unter welche Cromwell das eroberte Gebiet vertheilt hatte, und deren Nachkommen noch jetzt Cromwellianer genannt werden, stellten die Eingebornen als Todfeinde der englischen Nation unter jeder Dynastie und der protestantischen Religion in jeder Form dar. Sie schilderten die in dem Aufstande von Ulster begangenen Gräuel mit allzu grellen Farben; sie suchten den König zu bewegen, die Politik des Protectors mit Entschiedenheit zu verfolgen, und entblödeten sich nicht, auf die Nothwendigkeit einer Ausrottung des irischen

Stammes hinzudeuten, weil sonst nicht Friede in Irland sein werde. Die Katholiken hingegen suchten ihr Vergehen so gut als möglich zu beschönigen, und führten bittere Klage über die Strenge ihrer Strafe, die auch in der That nichts weniger als mild gewesen war. Sie flehten den König um Berücksichtigung der Schuldlosen an, die man mit den Schuldigen leiden lasse, und gaben ihm zu bedenken, daß viele der Letztern durch die Rückkehr zu ihrer Unterthanenpflicht und durch die Vertheidigung seiner Rechte gegen die Mörder seines Vaters ihr Vergehen gesühnt hätten. Der Hof, der Zudringlichkeiten der beiden ihm gleich mißfälligen Parteien überdrüssig, dictirte einen Vergleich. Man verzichtete auf jenes grausame, aber sehr vollständige und durchgreifende System, durch welches Oliver die Insel durchaus englisch machen wollte. Die Cromwellianer mußten den dritten Theil ihrer Besitzungen abtreten. Die auf diese Weise abgetretenen Ländereien wurden nach Willkür unter Günstlinge der Regierung vertheilt. Aber sehr Viele, welche ihre treuergebene Gesinnung betheuerten, und sogar Einige, welche sich auf ausgezeichnete Dienste beriefen, erhielten weder ihre Besitzungen zurück, noch einen Ersatz dafür, und füllten Frankreich und Spanien mit lauten Klagen über die Ungerechtigkeit und den Undank des Hauses Stuart.

Die Regierung wird unpopulär in England.

Unterdessen hatte die Regierung selbst in England ihre Popularität verloren. Die Royalisten hatten Streit mit dem Hofe und unter sich selbst angefangen, und die Partei, welche besiegt, erdrückt, und dem Anschein nach vernichtet worden war, aber doch noch große Lebenskraft besaß, erhob nun wieder ihr Haupt und erneuerte den endlosen Krieg.

Der Jubel, mit welchem die Rückkehr des Königs und das Aufhören der Soldatentyrannei begrüßt worden war, würde, selbst wenn die Regierung zu keinen Beschwerden Veranlassung gegeben hätte, nicht von langer Dauer gewesen sein. Einem Naturgesetz gemäß folgt solcher übermäßigen Aufregung immer ein Zustand der Abspannung. Diese wurde durch den Miß-

brauch, den der Hof mit seinem Siege trieb, schnell und vollständig herbeigeführt. Jeder Vernünftige wurde empört durch den Uebermuth, die Grausamkeit und Perfidie, womit man die Nonconformisten behandelte. Die Strafgesetze hatten die unterdrückte Partei von jenen unlauteren Mitgliedern, deren Laster eine Schmach für sie gewesen waren, vollständig gereinigt, und hatten sie wieder zu einer ehrenwerthen und frommen Körperschaft gemacht. Als Sieger, Herrscher, Verfolger, Güterdieb war der Puritaner ein Gegenstand des Abscheues gewesen. Der verrathene, mißhandelte, von allen Augendienern verlassene, aus seinem Hause getriebene Puritaner, dem bei schweren Strafen verboten war, nach seinem Gewissen zu beten oder die Sacramente zu empfangen, der aber fest bei seinem Entschlusse beharrte, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, war für jeden Unbefangenen ein Gegenstand des Mitleids und der Achtung. Diese Gefühle wurden noch lebhafter, als die Rede ging, daß der Hof nicht gesonnen sei, die Papisten mit gleicher Strenge zu behandeln, wie die Presbyterianer. Ein leiser Verdacht, daß der König und der Herzog keine aufrichtigen Protestanten wären, regte sich fast überall. Sogar viele Personen, welche die starre Kälte und die Heuchelei der Pharisäer der Republik mit Unwillen angesehen hatten, wurden nun noch mehr entrüstet über die offen zur Schau getragenen Ausschweifungen des Hofes und der Cavaliere, und fingen an zu zweifeln, ob nicht die mürrische Pedanterie eines Betbruders immer noch besser sei, als die schamlose Frechheit und Zügellosigkeit eines Buckingham und Sedley. Selbst unsittliche Menschen, denen es nicht gänzlich an Verstand und Gemeingeist fehlte, klagten über die Regierung, welche wichtige Angelegenheiten wie Kleinigkeiten behandle, und sich mit Kleinigkeiten viel zu thun mache. Einem Könige, hieß es, sei schon zu verzeihen, wenn er sich in Mußestunden mit Wein, witziger Gesellschaft und schönen Weibern die Zeit vertreibe; aber es sei unerträglich, wenn er ganz zum Müßiggänger und Wollüstling werde, wenn die wichtigsten Staatsgeschäfte vernachlässigt und die Finanzen zerrüttet würden, um feile Dirnen und Schmarotzer zu bereichern.

Viele Royalisten stimmten in diese Klagen ein, und machten dabei manche beißende Bemerkungen über den Undank des Königs. Seine ganzen Einkünfte würden freilich nicht hinreichend gewesen sein, um sie Alle nach Maßgabe ihrer Ansprüche zu belohnen; denn jeder herabgekommene Gentleman, der unter Ruprecht oder Derby gekämpft hatte, hielt seine Dienste für außerordentlich wichtig und seine Leiden für äußerst hart. Jeder hatte sich, unbekümmert um die Uebrigen, mit der Hoffnung geschmeichelt, daß man ihn für alle in den Bürgerkriegen erlittenen Verluste wenigstens reichlich entschädige, und daß der Wiederherstellung der Monarchie auch eine Wiederherstellung seines zerrütteten Vermögens folgen werde. Keiner von diesen Getreuen konnte seine Entrüstung bemeistern, als er sich überzeugte, daß er unter dem Könige eben so arm war, als er unter dem Rumpfparlament oder unter dem Protector gewesen war. Die alten Verfechter des Königthums sahen mit Erbitterung die Nachlässigkeit und die Ausschweifungen des Hofes. Sie sagten mit Recht, daß die Hälfte der Summen, welche Seine Majestät an Maitressen und Hofnarren vergeude, hinreichen würde, um die Herzen von Hunderten alter Cavaliere zu erfreuen, welche erst ihre Eichen umgehauen und ihr Silberzeug zu Geld gemacht, um seinem Vater zu helfen, und nun in abgetragenen Kleidern umherwanderten und nicht wüßten, womit sie ihren Hunger stillen sollten.

Um dieselbe Zeit fand ein plötzliches Sinken des Pachtzinses statt. Das Einkommen aller Grundbesitzer verminderte sich um fünf Schillinge auf das Pfund Sterling. In allen Grafschaften des Königreichs hörte man den Nothruf der Landbewohner; und für diese allgemeine Noth wurde, wie gewöhnlich, die Regierung verantwortlich gemacht. Der Landadel, der sich in seinen Ausgaben einschränken mußte, sah mit Unwillen die immer zunehmende Pracht und Ueppigkeit von Whitehall, und hielt an dem Glauben fest, das Geld, welches ihm hätte zufließen sollen, sei durch einen räthselhaften Proceß zu den Günstlingen des Königs gewandert.

Die allgemeine Stimmung war nun derart, daß jede öffentliche Maßregel Unzufriedenheit hervorrief. Carl hatte

sich mit der Prinzessin Katharina von Portugal vermählt. Diese Heirat wurde allgemein gemißbilligt, und das Murren wurde laut, als es sich zeigte, daß der König keine Aussicht auf rechtmäßige Nachkommenschaft hatte. Dünkirchen, das Oliver den Spaniern abgenommen hatte, wurde an Ludwig den Vierzehnten, König von Frankreich, verkauft. Dieser Handel erregte allgemeine Entrüstung. Die Engländer fingen schon an, auf die Ausdehnung der französischen Macht mit Besorgniß zu blicken und das Haus Bourbon mit denselben Gefühlen anzusehen, wie ihre Großeltern das Haus Oesterreich angesehen hatten. War es weise, fragte man, in einer solchen Zeit die Stärke einer schon zu mächtigen Monarchie noch zu vermehren? Das Volk schätzte Dünkirchen überdieß nicht nur als Festung und als Schlüssel zu den Niederlanden, sondern auch als englische Siegstrophäe.. Diese Stadt war für Carls Unterthanen dasselbe, was Calais für die vorige Generation gewesen war, und was der im Unglücksjahre gegen die Flotten und Heere einer mächtigen Coalition so muthig vertheidigte Felsen von Gibraltar für uns ist. Der Vorwand der Sparsamkeit hätte wohl einiges Gewicht haben können, wenn er von einer sparsamen Regierung gemacht worden wäre. Aber es war allgemein bekannt, daß Dünkirchen bei weitem weniger kostete, als die am Hofe zu Lastern und Thorheiten verschwendeten Summen ausmachten; und es erregte den größten Unwillen, daß ein König, der beispiellos verschwenderisch war, wenn es sich um sein Vergnügen handelte, in Allem, was die Sicherheit und Ehre des Staates betraf, unverantwortlich geizte.

Die allgemeine Unzufriedenheit erreichte einen noch höhern Grad, als man erfuhr, daß, während Dünkirchen unter dem Vorwande der Sparsamkeit aufgegeben wurde, die Festung Tanger, welche zu dem Heiratsgute der Königin Katharina gehörte, mit großen Kosten in Vertheidigungsstand gesetzt wurde. Dieser Platz bot keine Erinnerung an Waffenthaten, welche dem Nationalstolz hätte schmeicheln können; er war für England in keiner Beziehung wichtig; er verwickelte es vielmehr in unrühmliche, endlose Kriege mit halbwilden Musel-

männern, und lag überdieß in einem Klima, das auf die Gesundheit und Kraft der Engländer ungemein nachtheilig wirkt.

Krieg mit den Holländern.

Aber die Unzufriedenheit, welche durch diese Mißgriffe hervorgerufen wurde, war gering im Vergleich mit dem Schrei der Entrüstung, welche nun laut wurde. Die Regierung kam mit den vereinigten Niederlanden in Krieg. Das Haus der Gemeinen bewilligte Summen, welche in unserer Geschichte beispiellos waren; Summen, welche sich höher beliefen, als die Kosten für Cromwell's Flotten und Heere, vor denen die ganze Welt gezittert hatte. Aber Cromwell's Nachfolger handelten mit so unverantwortlicher Sorglosigkeit und Unehrlichkeit, und legten eine solche Unfähigkeit an den Tag, daß diese Freigebigkeit des Parlaments schlimmer als nutzlos war. Die kriechenden Höflinge, die es nicht aufzunehmen vermochten mit den großen Männern, welche damals an der Spitze der holländischen Streitkräfte standen, mit einem Staatsmanne, wie De Witt, und mit einem Befehlshaber wie De Ruyter, suchten sich schnell zu bereichern, während die Matrosen Hunger litten und sich empörten, während die Schiffswerften unbewacht, die Schiffe leck und ohne Takelwerk waren. Endlich wurde beschlossen, auf alle Angriffsmaßregeln zu verzichten, aber es zeigte sich bald, daß selbst ein Vertheidigungskrieg eine zu schwere Aufgabe für die Regierung war. Die holländische Flotte lief in die Themse ein und steckte die bei Chatham vor Anker liegenden Kriegsschiffe in Brand. Es wurde erzählt, daß der König an demselben Tage, wo diese Demüthigung über die Nation erging, mit den Huldinnen seines Serails schwelgte, und zu seiner Unterhaltung eine Motte im Speisezimmer umher jagte. Nun erst wurde Olivers Andenken die verdiente Anerkennung zu Theil. Jedermann pries nun seine Tapferkeit, sein Genie, seinen Patriotismus; Jedermann erinnerte sich nun, daß unter seiner Regierung der Name England allen fremden Mächten Ehrfurcht

eingeflößt, daß sich die jetzt so hochfahrenden Generalstaaten vor ihm gedemüthigt, daß bei der Nachricht von seinem Tode die Stadt Amsterdam festlich erleuchtet wurde, wie bei der Befreiung von einem großen Unglück, und daß die Kinder an den Canälen tanzten, und vor Freuden jauchzten, daß der „Teufel" todt sei. Selbst Royalisten erklärten, daß der Staat nicht anders gerettet werden könne, als wenn man die alten Soldaten der Republik zu den Waffen riefe. Bald begann die Hauptstadt das Ungemach einer Blockade zu fühlen. Brennmaterial war kaum zu bekommen. Das Fort Tilbury, wo Elisabeth mit männlichem Muthe Parma's und Spaniens Macht verhöhnt hatte, wurde nun von den Holländern zum Gegenstande schimpflicher Behandlung gemacht. Die Londoner Bürger hörten zum ersten und letzten Male den Donner fremder Kanonen. Im Staatsrathe wurde in allem Ernst der Antrag gestellt, den Tower aufzugeben, wenn der Feind vorrücken sollte. Zahlreiche Volkshaufen versammelten sich in den Straßen, und riefen, England sei verrathen und verkauft. Die Häuser und Kutschen der Minister wurden vom Pöbel angegriffen, und es hatte den Anschein, daß die Regierung zugleich den äußern Feind und einen innern Feind zu bekämpfen haben werde. Die äußerste Gefahr ging freilich bald vorüber: man schloß einen Vertrag ab, der sehr verschieden war von den Verträgen, welche Oliver unterzeichnet hatte, und die Nation hatte wieder Frieden, war aber kaum minder erbittert und entrüstet, als zu den Zeiten des Schiffsgeldes.

Die durch Mißgriffe der Regierung hervorgerufene Unzufriedenheit wurde noch vermehrt durch Unfälle, welche bei der besten Staatsverwaltung nicht hätten verhütet werden können. Während der schmachvolle Krieg mit Holland wüthete, wurde London von einem doppelten großen Unglück heimgesucht. Noch nie kam eine Stadt binnen so kurzer Zeit in solche zweifache Noth. Eine Pest, welche alle Seuchen, die seit drei Jahrhunderten auf der Insel gewüthet hatten, an Furchtbarkeit übertraf, raffte in sechs Monaten mehr als hunderttausend Menschen hinweg. Und kaum hatte der Leichenkarren seine Rundfahrten eingestellt, so brach eine Feuersbrunst aus,

so verheerend und ausgedehnt, wie seit dem Brande von Rom unter Nero in Europa nie eine Feuersbrunst gewesen war. Die ganze Altstadt vom Tower bis zum Temple, und von der Themse bis Smithfield, wurde ein Raub der Flammen.

Opposition im Hause der Gemeinen. Clarendon's Sturz.

Wäre unter dieser Schmach und Noth, welche die ganze Nation traf, eine allgemeine Wahl angeordnet worden, so würden die Rundköpfe wahrscheinlich wieder die Obergewalt im Staate erlangt haben. Aber das Parlament war noch immer dasselbe Cavalier-Parlament, das in der ersten Aufwallung loyalen Entzückens unmittelbar nach der Restauration gewählt worden war. Es war indessen bald nicht mehr zu verkennen, daß sich keine noch so königlich gesinnte gesetzgebende Gewalt in England mehr auf das, was sie unter den Tudors gewesen war, beschränken lassen werde. Von Elisabeth's Tode bis zum Ausbruche des Bürgerkrieges hatten die im Unterhause überwiegenden Puritaner durch geschickte Anwendung der Macht des Geldes beständig in das Gebiet der ausübenden Gewalt übergegriffen. Die Edelleute, welche nach der Restauration im Unterhause saßen, waren den Puritanern sehr abhold, aber sie trugen durchaus kein Bedenken, die Früchte der puritanischen Politik zu erben. Sie waren keineswegs abgeneigt, ihre Macht und ihren Einfluß im Staate geltend zu machen, um ihres Königs Ehre und Größe zu wahren; aber die Macht selbst wollten sie nicht opfern. Die große englische Revolution des siebzehnten Jahrhunderts, oder mit anderen Worten, die Uebertragung der Oberleitung der ausübenden Staatsverwaltung von der Krone auf das Haus der Gemeinen, ging während der langen Dauer dieses Parlaments geräuschlos, aber schnell und ohne Unterbrechung von statten. Carl, dem seine Thorheiten und Laster beständige Verlegenheiten bereiteten, brauchte Geld. Dieses konnte ihm gesetzlich nur vom Hause der Gemeinen bewilligt werden,

und es ließ sich nicht verhindern, daß es auf seine Bewilligung einen Preis setzte. Die Gemeinen forderten nun als Preis für die Geldbewilligung das Recht der Einmischung in alle Hoheitsrechte des Königs, so wie das Recht, zu allen Gesetzen, die ihm mißfällig wären, seine Zustimmung zu fordern, Ministerien zu stürzen, die auswärtige Politik vorzuschreiben, und sogar das Kriegswesen zu leiten. Der Würde und Person des Königs war das Unterhaus aufrichtig ergeben; aber Clarendon hatte, wie man laut erklärte, keinen Anspruch auf gleiche Gesinnungen, und er wurde so wüthend angegriffen, wie einst Strafford vom Hause der Gemeinen angegriffen worden war. Der Sturz des Ministers wurde zugleich durch seine guten Eigenschaften und seine Mängel beschleunigt. Er stand an der Spitze der Staatsverwaltung, und wurde daher selbst für jene Maßregeln, denen er sich eifrig, aber vergebens im Staatsrathe widersetzt hatte, verantwortlich gemacht. In den Augen der Puritaner und Aller, die Mitleid mit ihm hatten, war er ein unduldsamer Frömmler, ein zweiter Laud, aber mit weit mehr Verstand, als dieser, begabt. Er hatte bei jeder Veranlassung auf strenge Beobachtung der Indemnitätsacte gedrungen; und diese für ihn sehr ehrenvolle Consequenz machte ihn bei allen jenen Royalisten verhaßt, welche ihren zerrütteten Vermögensverhältnissen durch Entschädigungsklagen gegen die Rundköpfe wieder aufhelfen wollten. Die Presbyterianer in Schottland legten ihm den Untergang ihrer Kirche zur Last. Die Papisten in Irland schrieben ihm den Verlust ihrer Besitzungen zu. Als Vater der Herzogin von York hatte er die größte Ursache, eine unfruchtbare Königin zu wünschen, und man hatte ihn im Verdacht, absichtlich eine solche empfohlen zu haben. Der Verkauf von Dünkirchen wurde ihm mit Recht zugeschrieben. Mit weniger Recht machte man ihn für den Krieg mit Holland verantwortlich. Sein heftiges Temperament, sein anmaßendes Wesen, seine unzarte Habgier und prahlerische Verschwendung; seine Bildergallerie, welche mit Meisterwerken Vandyk's, einst das Eigenthum ruinirter Cavaliere, angefüllt war; sein Palast, dessen lange, prächtige Façade der schmucklosen Residenz unserer Kö-

nige gegenüber lag — dieß Alles zog ihm vielen verdienten, und auch einigen unverdienten Tadel zu. Als die holländische Flotte auf der Themse lag, wendete sich die Wuth des Pöbels vorzüglich gegen den Kanzler. Die Fenster wurden ihm eingeworfen, die Bäume in seinem Garten abgehauen, und ein Galgen vor seiner Thür aufgerichtet. Aber nirgends wurde er mehr verabscheut, als im Hause der Gemeinen. Er bemerkte nicht, daß die Zeit nicht mehr fern war, wo dieses Haus, wenn anders es fortan noch bestehen würde, die oberste Stelle im Staate würde einnehmen müssen; wo die Leitung dieses Hauses der wichtigste Theil der Staatsverwaltung werden mußte, und wo es ohne Hilfe von Männern, welche bei den Mitgliedern dieses Hauses wohl gelitten wären, unmöglich sein würde, das Staatsruder zu führen. Nach seiner Ansicht sollte das Parlament noch immer genau dasselbe Parlament sein, das vor vierzig Jahren, als er seine Rechtsstudien begann, versammelt gewesen war. Er hatte wohl nicht die Absicht, der gesetzgebenden Gewalt jene Vorrechte zu entziehen, die ihr nach der alten Reichsverfassung zukamen; aber er sah die Entwickelung dieser Vorrechte mit Unwillen und Besorgniß, obwohl diese Entwickelung ganz natürlich und selbst unvermeidlich war, und ohne die gänzliche Vernichtung der Vorrechte selbst nicht hätte vermieden werden können. Nichts würde ihn bewogen haben, unter eine Schiffsgeld-Ausschreibung das Staatsiegel zu drücken, oder auf Einkerkerung eines Parlamentsmitgliedes, das in der Debatte heftig gesprochen, im Staatsrathe anzutragen; als aber im Hause der Gemeinen Rechenschaft gefordert wurde über das zur Kriegführung bewilligte Geld, und als man die Vernachlässigung der Flotte zur Sprache brachte, fuhr er zornig auf. Solche Nachfragen, meinte er, lägen außer der Berechtigung des Parlaments. Er räumte ein, daß das Unterhaus eine sehr loyale Versammlung sei, daß es der Krone gute Dienste geleistet habe, und von den besten Gesinnungen erfüllt sei; aber er gab sowohl öffentlich als in seinem Cabinet sein Bedauern zu erkennen, daß Männer, die der Monarchie so aufrichtig ergeben wären, so unbesonnen in die Hoheitsrechte des Monarchen eingriffen. Wie

sehr sie auch in ihren Bestrebungen von Mitgliedern des Langen Parlaments verschieden wären, so suchten sie sich doch, wie Letzteres, in Angelegenheiten zu mengen, welche nicht in dem Wirkungskreise der Reichsstände lägen, und von der Krone allein abhingen. Das Land, meinte er, werde nie gut regiert werden, bis die Vertreter der Grafschaften und der Städte mit der Stellung sich begnügten, welche ihre Vorgänger unter Elisabeth inne gehabt. Alle Vorschläge von Männern, welche die Zeichen der Zeit richtiger beurtheilten, als er, zur Erhaltung eines guten Einverständnisses zwischen dem Hofe und dem Unterhause, verwarf er mit Verachtung als unverdaute Projecte, welche mit der alten englischen Staatsverfassung nicht vereinbar wären. Gegen die jungen Redner, welche im Unterhause in großes Ansehen kamen, benahm er sich unfreundlich, und machte sie fast ohne Ausnahme zu seinen Todfeinden. Einer seiner bedenklichsten Fehler war eine rücksichtslose Verachtung der Jugend; und diese Verachtung war um so weniger zu entschuldigen, da seine Staatsklugheit und Kenntniß der englischen Verhältnisse seinem Alter keineswegs angemessen war. Er hatte einen so großen Theil seines Lebens im Auslande zugebracht, daß er von der Welt, die ihn bei seiner Rückkehr umgab, weniger kannte, als Manche, die seine Söhne hätten sein können.

Aus diesen Ursachen war er im Hause der Gemeinen sehr unbeliebt. Aus ganz anderen Ursachen war er eben so wenig bei Hofe beliebt. Seine Grundsätze, wie seine Politik, gehörten einer vergangenen Zeit an. Schon als Student der Rechtswissenschaft hatte er im Umgange mit witzigen, lebenslustigen jungen Männern seinen natürlichen Ernst und seine religiösen Grundsätze bewahrt, und sich von den Ausschweifungen, welche die Mode mit sich brachte, gänzlich fern gehalten; um so weniger war zu erwarten, daß er in späteren Jahren und bei wankender Gesundheit ein Wüstling werden würde. Die Laster der genußsüchtigen Jugend waren ihm in demselben Grade zuwider, wie die theologischen Irrthümer der Sectirer. Er versäumte keine Gelegenheit, seinem Unwillen über die im königlichen Schlosse wohlgelittenen Gaukler, Schmarotzer und

Buhlerinnen freien Lauf zu lassen. Die Strafpredigten, die er dem Könige hielt, waren sehr scharf, und — was Carl noch unausstehlicher fand — sehr lang. Es erhob sich kaum Eine Stimme zu Gunsten eines Ministers, der sich doppelt verhaßt gemacht hatte: einerseits durch Fehler, welche das Volk zur Wuth reizten, und andererseits durch Tugenden, welche dem Könige langweilig und beschwerlich waren. Southampton war nicht mehr. Ormond erfüllte die Freundespflicht muthig und treu, aber vergebens. Des Kanzlers Sturz war unvermeidlich, und tief. Das Staatssiegel wurde ihm abgenommen; das Haus der Gemeinen setzte ihn in Anklagestand; sein Kopf war nicht sicher; er floh aus dem Lande; eine Parlamentsacte verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Verbannung; und seine Feinde, die ihn angegriffen und seinen Sturz bewirkt hatten, suchten nun einander die Trümmer seiner Macht streitig zu machen.

Clarendons Sturz stillte einigermaßen den allgemeinen Durst nach Rache; aber die Erbitterung über die Verschwendung und Nachlässigkeit der Regierung und über den kaum beendeten schmachvollen Krieg war keineswegs vorüber. Carls Räthe, welche das Schicksal des Kanzlers vor Augen hatten, waren auf ihre eigene Sicherheit bedacht. Sie riethen dem Könige, die gereizte Stimmung des Parlaments und des ganzen Landes zu beschwichtigen, und einen Schritt zu thun, der in der Geschichte des Hauses Stuart beispiellos ist, und Olivers Klugheit und Edelmuth würdig war.

Die europäischen Staatsverhältnisse und das Uebergewicht Frankreichs.

Wir haben jetzt einen Zeitpunct erreicht, in welchem die große englische Revolution mit der Geschichte der auswärtigen Staaten in nahe Berührung kommt. Die Macht Spaniens hatte schon seit vielen Jahren immerfort abgenommen. Es besaß in Europa freilich noch das Mailändische und die beiden Sicilien, Belgien und die Franche Comté. In Amerika er=

streckten sich seine Besitzungen auf beiden Seiten des Aequators noch immer bis weit über die Grenzen der heißen Zone. Aber dieser große Staatskörper war gliederlahm, und nicht nur außer Stande, andere Staaten anzugreifen, sondern vermochte auch ohne fremde Hilfe keinen Angriff zurückzuschlagen. Frankreich war ohne allen Zweifel die größte Macht in Europa. Seine Hilfsquellen haben sich seit jener Zeit unbedingt vermehrt, aber nicht so schnell wie die Hilfsquellen Englands. Es ist auch nicht zu übersehen, daß das russische Reich, das jetzt eine Monarchie erster Classe ist, vor hundertachtzig Jahren dem System der europäischen Politik so fremd war, wie Abyssinien oder Siam; daß das Haus Brandenburg damals kaum mächtiger war als das Haus Sachsen, und daß die Republik der Vereinigten Staaten noch gar nicht bestand. Das Gewicht Frankreichs, obwohl immer noch sehr bedeutend, hat sich daher beziehungsweise vermindert. Zur Zeit Ludwig des Vierzehnten war sein Flächenraum nicht ganz so groß, wie jetzt; aber es war groß, in sich abgeschlossen, fruchtbar, zum Angriff wie zur Vertheidigung günstig gelegen, von einem milden Klima begünstigt, und von einem muthigen, thatkräftigen, geistreichen Volke bewohnt. Der Staat stand unter der unbestrittenen Leitung einer einzigen Person. Die großen Lehen, welche dreihundert Jahre zuvor in der That, wenn auch nicht dem Namen nach, als unabhängige Fürstenthümer bestanden, waren der Krone beigegeben worden. Nur wenige alte Leute konnten sich noch an die letzte Versammlung der Generalstaaten erinnern. Der Widerstand, den die Hugenotten, die Edelleute und die Parlamente der königlichen Macht entgegengestellt hatten, war von den beiden großen Cardinälen, welche die Nation vierzig Jahre regierten, besiegt worden. Die Regierung war nur despotisch; aber sie nahm wenigstens in ihrer Stellung zu den höheren Classen die Form eines milden und großmüthigen, durch seine Manieren und ritterlichen Sinn gemäßigten Despotismus an. Die Geldmittel, welche der König zu seiner Verfügung hatte, waren für jene Zeit wirklich ungeheuer. Seine Einkünfte, welche freilich durch eine harte, ungleiche, und auf dem Landvolke schwer lastende Besteuerung

zu solcher Höhe getrieben wurden, waren weit größer, als jene irgend eines andern Potentaten. Seine vortrefflich disciplinirte und von den größten damals lebenden Heerführern befehligte Armee war schon mehr als hundertzwanzigtausend Mann stark. Seit dem Untergange des römischen Reiches war eine solche regelmäßige Truppenmacht in Europa noch nicht gesehen worden. Frankreich war nicht die erste Seemacht; aber wenn es auch Nebenbuhler auf dem Meere hatte, so war ihm doch keine andere Macht überlegen. In den letzten vierzig Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts war seine Macht so groß, daß ihm kein einzelner Feind widerstehen konnte, und daß zwei große Coalitionen, zu denen sich die halbe Christenheit vereinigte, gegen Frankreich nichts ausrichten konnten.

Charakter Ludwig des Vierzehnten.

Die persönlichen Eigenschaften des französischen Königs gaben der Achtung, welche die Macht und Größe seines Reiches einflößten, einen bedeutenden Zuwachs. Kein Souverän hat die Majestät eines großen Staates mit mehr Würde und Achtung gebietender Haltung repräsentirt. Er war selbst sein erster Minister, und erfüllte die Obliegenheiten dieses schweren Amtes mit einer Geschicklichkeit und Thätigkeit, welche wirklich überraschend war bei einem Fürsten, der in seiner Kindheit auf den Thron gekommen, und schon ehe er sprechen konnte mit Schmeichlern umgeben gewesen war. Er besaß zwei an einem Fürsten unschätzbare Talente in hohem Grade: das Talent, seine Diener gut zu wählen, und das Talent, den größten Theil der Ehre, welche ihren Handlungen zu Theil wurde, sich selbst zuzueignen. In seinen Verhältnissen zu auswärtigen Mächten zeigte er einige Großmuth, aber keine Gerechtigkeit. Unglückliche Bundesgenossen, welche ihm zu Füßen fielen und nur auf sein Mitleid einige Hoffnung setzten, nahm er mit romantischer Uneigennützigkeit, welche einen fahrenden Ritter besser gekleidet hätte als einen Staatsmann, unter seinen

Schutz. Aber er brach ohne Bedenken und Scham sein feierlich gegebenes Wort, wenn es mit seinem Interesse oder mit seinem sogenannten Ruhm in Widerstreit kam. Durch seine Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit erregte er jedoch weniger Feindschaft, als durch den Uebermuth, mit welchem er seine Nachbarn unaufhörlich an seine eigene Größe und ihre Unbedeutendheit erinnerte. Damals trug er noch nicht jene strenge Frömmigkeit zur Schau, welche in späterer Zeit seinem Hofe das Ansehen eines Klosters gab. Im Gegentheil, er war eben so zügellos, wiewohl keineswegs so frivol und lässig, wie sein königlicher Bruder in England. Aber er war ein aufrichtiger Katholik; und er fühlte sich sowohl durch sein Gewissen als durch seine Eitelkeit angetrieben, nach dem Beispiele seiner berühmten Vorgänger, Chlodwigs, Carl des Großen und Ludwig des Heiligen, seine Macht der Vertheidigung und Ausbreitung des Glaubens zu widmen.

Unsere Vorfahren sahen Frankreichs wachsende Macht natürlich mit ernster Besorgniß. Dieses an sich ganz vernünftige Gefühl war jedoch mit anderen minder preiswürdigen Gefühlen gemischt. Frankreich war unser alter Feind. Die glorreichsten Schlachten, von denen unsere Geschichtsbücher berichten, waren gegen Frankreich geschlagen worden. Die Plantagenets hatten Frankreich zweimal erobert. Der Verlust Frankreichs war lange als ein großes Nationalunglück betrachtet worden. Unsere Könige führten noch immer den Titel eines Königs von Frankreich. Die französischen Lilien standen neben unseren Löwen auf dem Wappenschilde des Hauses Stuart. Im sechszehnten Jahrhundert war die Furcht, welche Spanien einflößte, einem mit Verachtung gemischten Mitleid gewichen, und Frankreich wurde wieder als unser Nationalfeind angesehen. Der Verkauf von Dünkirchen an Frankreich hatte unter allen Handlungen des wiedereingesetzten Königs das meiste Mißfallen erregt. Unter den Verbrechen, welche das Haus der Gemeinen dem Grafen von Clarendon zur Last legte, nahm die Anhänglichkeit an Frankreich die erste Stelle ein. Selbst in Kleinigkeiten zeigte sich die allgemeine Stimmung. Wenn in den Straßen von Westminster eine

Rauferei zwischen der Dienerschaft des französischen und des spanischen Gesandten entstand, so gab der Pöbel, obgleich von jeder Einmischung mit Gewalt zurückgehalten, auf unzweideutige Weise zu erkennen, daß der alte Groll noch nicht erloschen war.

Frankreich und Spanien waren jetzt in einen ernsteren Streit gerathen. Ludwigs Politik zielte hauptsächlich auf die Ausdehnung seiner Lande gegen den Rhein ab. In Verfolgung dieses Ziels hatte er Krieg mit Spanien angefangen, und seine Eroberung hatte raschen Fortgang. Die vereinigten Niederlande sahen mit Besorgniß den Forschritt seiner Waffen. Dieser berühmte Staatenbund stand damals auf der Höhe der Macht, des Gedeihens und Ruhmes. Das batavische Land, das den Wogen abgerungen war und durch menschliche Kunst gegen sie vertheidigt wurde, war nicht viel größer als das Fürstenthum Wales. Aber der ganze kleine Raum glich einem starkbevölkerten, rastlos arbeitenden Bienenstocke, in welchem täglich neuer Reichthum geschaffen wurde, und große Massen alten Reichthums aufgespeichert lagen. Der Anblick Hollands, die sorgfältig angebauten Felder, die zahllosen Kanäle, die nimmer rastenden Mühlen, die endlosen Barkenflotten, die schnell auf einander folgenden großen Städte, die von tausend Masten starrenden Häfen, die großen, stattlichen Herrenhäuser, die niedlichen Villen, die reich ausgestatteten Wohnungen, die Bildergallerien, die Lusthäuser, die Tulpenbeete — dieß Alles machte seiner Zeit auf den englischen Reisenden ungefähr denselben Eindruck, als wenn ein Norweger oder Canadier jetzt nach England kommt. Die Generalstaaten hatten sich vor Cromwell's Macht gebeugt; aber nach der Restauration hatten sie sich gerächt; sie hatten gegen Carl einen glücklichen Krieg geführt, und unter ehrenvollen Bedingungen Frieden geschlossen. Wie reich und hochgeachtet in Europa die Republik auch war, der Macht Ludwigs war sie nicht gewachsen. Sie besorgte nicht ohne Grund, daß sich sein Königreich bald bis an ihre Grenzen erstrecken werde; und die unmittelbare Nachbarschaft eines so großen, ehrgeizigen und rücksichtslosen Monarchen war wohl zu fürchten. Aber es war gar nicht

leicht, ein Mittel ausfindig zu machen, welches die Gefahr abwenden könnte. Die Holländer allein konnten es mit Frankreich nicht aufnehmen. Vom Rhein her war keine Hilfe zu erwarten. Einige deutsche Fürsten waren in Ludwigs Interesse gezogen worden, und der Kaiser selbst wurde durch die Mißvergnügten in Ungarn im Schach gehalten. England war durch die Erinnerung an unlängst zugefügte und erduldete schwere Beleidigungen von den vereinigten Niederlanden getrennt; und der englischen Politik hatte es seit der Restauration so ganz an Weisheit und Muth gefehlt, daß von dorther kaum eine Hilfe zu erwarten war.

Aber durch Clarendon's Schicksal und die immerfort wachsende bedenkliche Stimmung des Parlaments wurden Carls Rathgeber bewogen, plötzlich eine Politik anzunehmen, welche die Nation in freudiges Erstaunen versetzte.

Die Tripelallianz.

Sir William Temple, der englische Geschäftsträger in Brüssel, einer der gewandtesten Diplomaten und anziehendsten Schriftsteller jener Zeit, hatte seinem Hofe bereits zu bedeuten gegeben, daß es eben so wünschenswerth als leicht ausführbar sei, mit den Generalstaaten in nähere Beziehungen zu treten, um der Ausdehnung der französischen Macht Einhalt zu thun. Anfangs waren seine Winke unbeachtet geblieben; aber endlich hielt man es doch für rathsam, seinem Rathe zu folgen. Er wurde beauftragt, mit den Generalstaaten in Unterhandlungen zu treten. Er begab sich nach dem Haag, und verständigte sich bald mit Johann de Witt, damaligem ersten Minister von Holland. Schweden war ungeachtet seiner geringen Hilfsquellen vor vierzig Jahren durch Gustav Adolphs Genie zu einem hohen Range unter den europäischen Mächten erhoben worden, und noch nicht wieder zu seiner natürlichen Stellung herabgesunken. Schweden wurde bewogen, sich an England und die Generalstaaten anzuschließen. So entstand das unter dem Namen der Tripelallianz bekannte Bündniß. Ludwig nahm

dieß sehr übel auf, und gab seinen Aerger zu erkennen; aber er hielt es doch nicht für gerathen, neben der Feindschaft Spaniens auch noch die Feindschaft einer solchen Allianz auf sich zu ziehen. Er räumte also einen großen Theil des von seinem Heere bereits besetzten Gebietes. Europa hatte nun wieder Frieden; und die englische Regierung, noch vor Kurzem ein Gegenstand allgemeiner Verachtung, wurde einige Monate lang von den auswärtigen Mächten mit fast eben so großer Achtung betrachtet, als der Protector eingeflößt hatte.

In England ward die Tripelallianz unter allen Ständen mit Freuden begrüßt. Sie that dem Nationalhaß eben so wohl, wie dem Nationalstolz; sie setzte den Anmaßungen eines mächtigen und ehrgeizigen Nachbars ein Ziel; sie knüpfte die ersten protestantischen Staaten fest an einander. Cavaliere und Rundköpfe freuten sich; die Letzteren sogar noch mehr als die Ersteren; denn England war nun mit einem der Regierungsform nach republikanischen und der Religion nach presbyterianischen Lande eng verbündet gegen ein Land, das unter der Herrschaft eines unumschränkten Fürsten und der römisch-katholischen Kirche stand. Im Hause der Gemeinen fand der Vortrag den größten Beifall, und einige Murrköpfe meinten, es sei das einzige Gute, das seit der Wiederkehr des Königs geschehen.

Die Landpartei.

Der König kümmerte sich jedoch wenig um die Zustimmung des Parlaments oder des Volkes. Die Tripelallianz war in seinen Augen nur ein willkommenes Mittel zur Beschwichtigung einer drohenden Aufregung. Die Unabhängigkeit, die Sicherheit, die Würde der Nation, an deren Spitze er stand, beachtete er gar nicht. Die verfassungsmäßigen Beschränkungen waren ihm lästig geworden. Im Parlament hatte sich bereits eine starke Verbindung gebildet, welche unter dem Namen der „Landpartei" bekannt geworden ist. Zu dieser Partei hielten sich alle Parlamentsmitglieder, die sich zum

Puritanismus und zu republikanischen Grundsätzen hinneigten, und viele andere, welche zwar der Landeskirche und der erblichen Monarchie ergeben waren, aber aus Furcht vor dem Papismus, aus Furcht vor Frankreich und aus Entrüstung über die Fahrlässigkeit, Zügellosigkeit und Treulosigkeit des Hofes auf die Seite der Opposition getreten waren. Diese Partei wurde immer mächtiger. Von jenen Mitgliedern, welche während der loyalen Begeisterung im Jahre 1661 in's Parlament gewählt worden waren, schieden alljährlich einige aus, und die erledigten Sitze wurden meistens von minder fügsamen Personen eingenommen. Carl glaubte kein König zu sein, so lange eine Versammlung von Unterthanen Rechnungsablegung von ihm fordern konnte, ehe sie seine Schulden bezahlt hatte; so lange eine solche Versammlung sich erkühnen konnte zu fragen, welche von seinen Maitressen oder welcher Schmarotzer die zur Ausrüstung und Bemannung der Flotte bewilligten Gelder unterschlagen habe. Obgleich ihm an seinem Rufe nicht sehr viel lag, so wurde er doch unangenehm berührt durch die höhnischen Aeußerungen, welche im Hause der Gemeinen zuweilen laut wurden, und bei einer derartigen Veranlassung machte er einen Versuch, der Redefreiheit durch ein schändliches Mittel Einheit zu thun. Sir John Coventry, ein Landedelmann, hatte im Laufe der Verhandlungen eine höhnische Bemerkung über die Ausschweifungen des Hofes gemacht. Unter einer jeden frühern Regierung würde man ihn wahrscheinlich vor den Geheimrath gefordert und in den Tower gesteckt haben. Jetzt wurde eine andere Maßregel ergriffen: man schickte heimlich eine Rotte wüster Gesellen ab, um dem freimüthigen Parlamentsmitgliede die Nase aufzuschlitzen. Diese unedle Rache, weit entfernt den Muth der Opposition zu dämpfen, rief einen solchen Sturm hervor, daß sich der König zu der herben Demüthigung gezwungen sah, eine Parlamentsacte zu bestätigen, welche die Werkzeuge seiner Rache zur Bestrafung zog und ihm die Macht nahm, sie zu begnadigen.

Aber wie konnte er sich der lästigen, constitutionellen Beschränkungen entledigen? Nur mit Hilfe eines großen stehen-

den Heeres konnte er zur despotischen Gewalt gelangen, und ein solches Heer hatte er nicht. Seine Einkünfte setzten ihn allerdings in den Stand, einige Truppen zu halten; allein diese Truppen waren wohl zahlreich genug, um im Hause der Gemeinen und im Lande große Mißstimmung und Besorgniß hervorzurufen, doch kaum ausreichend, um Whitehall und den Tower gegen einen Pöbelaufstand zu schützen. Solche Aufstände waren wirklich zu fürchten; denn man konnte annehmen, daß in der Hauptstadt und den Vorstädten nicht weniger als zwanzigtausend alte Soldaten Cromwells wohnten.

Verbindung Carl des Zweiten mit Frankreich.

Da der König die Absicht hatte, sich der Controlle des Parlaments zu entledigen, und in England keinen kräftigen Beistand in diesem Unternehmen zu erwarten hatte, so mußte er diesen Beistand im Auslande suchen. Die Macht und der Reichthum des Königs von Frankreich konnte ihm zu dem schwierigen Werke, die unumschränkte Monarchie in England einzuführen, noch am besten behilflich sein; aber ein solcher Bundesgenosse mußte ohne Zweifel auch Beweise der Dankbarkeit für einen so wichtigen Dienst erwarten. Carl mußte sich zu einem großen Vasallen machen, und nach den Geboten der Regierung, die ihn unter ihren Schutz nahm, Friede machen oder Krieg führen müssen. Sein Verhältniß zu Ludwig mußte beinahe dasselbe werden, wie des Königs von Oude zur britischen Regierung. Diese Fürsten sind verpflichtet, der ostindischen Compagnie in allen Vertheidigungs- und Angriffskriegen Hilfe zu leisten und nur mit Genehmigung der ostindischen Compagnie diplomatischen Verkehr zu unterhalten. Dafür leistet ihnen die Compagnie sichere Gewähr gegen jeden Aufstand. So lange sie ihre Verpflichtungen gegen die überlegene Macht treu erfüllen, können sie ungehindert über große Einkünfte verfügen, ihre Paläste mit schönen Weibern füllen, in Gesellschaft von Prassern ein thierisch-schwelgerisches Leben führen und jeden Unterthan, der ihnen

mißfällig ist, ungestraft bedrücken. Für einen hochherzigen und geistvollen Mann würde ein solches Leben unerträglich sein; aber für den sinnlichen, lässigen Carl, der zu jeder geistigen Anstrengung unfähig war und weder Vaterlandsliebe noch persönliche Würde besaß, war diese Aussicht keineswegs unangenehm.

Auffallender ist es, daß der Herzog von York mitwirkte die Krone zu erniedrigen, welche er muthmaßlich einst selbst tragen sollte; denn er war von Charakter hochmüthig und gebieterisch, und er sträubte sich auch wirklich, wenn auch nur mit einzelnen Gefühlsaufwallungen, bis zum letzten Augenblicke gegen das französische Joch. Aber er war durch Aberglauben fast eben so tief verderbt worden, wie sein Bruder durch Lässigkeit und Ausschweifungen. Jacob war katholisch geworden. Frömmelei und blinder religiöser Eifer war nun die vorherrschende Stimmung seines beschränkten und halsstarrigen Gemüths, und mit seiner Herrschsucht derart vereinigt, daß beide Leidenschaften kaum von einander zu unterscheiden waren. Es war durchaus unwahrscheinlich, daß er ohne fremde Hilfe die gesetzliche Bevorrechtung, oder auch nur Duldung für seinen Glauben würde erlangen können; und bei seiner bigotten Geistesrichtung sah er in keinem Schritte, der nur die Interessen der wahren Kirche fördern konnte, etwas Erniedrigendes.

Es wurde eine Unterhandlung eröffnet, welche einige Monate dauerte. Die Vermittlung zwischen dem englischen und französischen Hofe leitete hauptsächlich die schöne, liebenswürdige und geistreiche Henriette, Herzogin von Orleans, die Schwester Carls, die Schwägerin Ludwigs und Beider Liebling. Der König von England erbot sich, zur römisch-katholischen Kirche überzutreten, die Tripelallianz aufzulösen und mit Frankreich ein Bündniß gegen Holland zu schließen, wenn Frankreich sich anheischig machen wollte, ihm in seinem Unternehmen, sich vom Parlament unabhängig zu machen, mit Geld und Truppen beizustehen. Ludwig gab sich anfangs das Ansehen, als ob er diese Anträge kalt aufnähme, und gab endlich seine Zustimmung mit der Miene eines Mannes, der

eine große Gunst bewilligt; aber er hatte einen Plan entworfen, dessen Ausführung ihm nur Gewinn, und keinen Verlust bringen konnte.

Ludwigs Absichten in Betreff Englands.

Es unterliegt keinem Zeifel, daß er nie ernstlich beabsichtigte, Despotismus und katholischen Glauben mit Waffengewalt in England zur Geltung zu bringen. Er konnte nicht verkennen, daß ein solches Unternehmen im höchsten Grade schwierig und bedenklich sein würde, daß alle Kräfte Frankreichs dadurch viele Jahre in Anspruch genommen werden mußten, und daß gewisse mehr versprechende Vergrößerungsplane, welche ihm am Herzen lagen, mit jenem Unternehmen unvereinbar sein würden. Er würde sich gewiß gern das Verdienst und den Ruhm erworben haben, der Kirche, welcher er angehörte, ohne große Opfer einen wichtigen Dienst zu erweisen; aber er hatte wenig Lust, in die Fußstapfen seiner Ahnen zu treten, welche im zwölften und dreizehnten Jahrhundert die Blüthe der französischen Ritterschaft nach Syrien und Egypten in den Tod geführt hatten; und er wußte wohl, daß ein Kreuzzug gegen den Protestantismus in Großbritanien nicht minder gefahrvoll sein würde, als die Feldzüge, auf denen die Heere Ludwig des Siebenten und Ludwig des Neunten umgekommen waren. Er hatte keinen Grund, die Stuarts als unumschränkte Herrscher zu wünschen. Er sah die englische Verfassung keineswegs mit denselben Gefühlen an, welche in späteren Zeiten gewisse Fürsten bewogen, den freien Staatseinrichtungen benachbarter Nationen den Krieg zu erklären. Gegenwärtig hat eine für Volksregierung eifernde zahlreiche Partei in jedem civilisirten Lande ihre Verzweigungen. Jeder wichtige Vortheil, den diese Partei irgendwo erlangt, wird fast immer das Signal zu allgemeiner Erhebung. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich Regierungen, denen eine gemeinschaftliche Gefahr droht, zu gegenseitigem Schutz mit einander verbinden. Aber im siebenzehnten Jahr-

hundert war keine solche Gefahr vorhanden. Die öffentliche Meinung in England war von jener in Frankreich durch eine weite Kluft getrennt. Unsere Staatseinrichtungen und Parteien wurden in Paris so wenig verstanden, wie in Constantinopel. Es ist zu bezweifeln, ob eins der vierzig Mitglieder der französischen Akademie ein englisches Buch hatte, oder Shakespeare, Johnsohn, oder Spencer auch nur dem Namen nach kannte. Einige Hugenotten, welche den unruhigen Geist ihrer Vorfahren geerbt hatten, mochten vielleicht ein Gefühl der Theilnahme für ihre Glaubensbrüder, die englischen Rundköpfe, haben; aber die Hugenotten hatten aufgehört furchtbar zu sein. Die Franzosen, als ganzes Volk genommen, waren der römischen Kirche ergeben, und stolz auf die Größe ihres Königs und ihre treue Anhänglichkeit an das königliche Haus, und sie betrachteten unsere Kämpfe gegen Papismus und Willkürherrschaft nicht nur ohne Bewunderung oder Theilnahme, sondern sogar mit entschiedener Mißbilligung und Abneigung. Es würde daher ein großer Irrthum sein, wenn man die Gründe zu Ludwigs Verhalten in Besorgnissen suchen wollte, ähnlich jenen, welche in neuerer Zeit die heilige Allianz zur Einmischung in die inneren Wirren Neapels und Spaniens bewogen.

Die von dem Hofe von Whitehall gemachten Anträge waren ihm dessenungeachtet sehr willkommen. Er ging bereits mit Riesenplanen um, welche Europa durch mehr als vierzig Jahre in fortwährender Gährung erhalten sollten. Er wünschte die vereinigten Niederlande zu demüthigen, und Belgien, die Franche Comté und Lothringen an sich zu reißen. Dieß war noch nicht Alles. Der König von Spanien war ein siecher Knabe. Es war zu vermuthen, daß er ohne Nachkommenschaft sterben werde. Seine älteste Schwester war Königin von Frankreich. Es mußte fast unausbleiblich ein Tag kommen, und er konnte sehr bald kommen, wo das Haus Bourbon auf jenes ungeheure Reich, in welchem die Sonne nicht unterging, Ansprüche machen konnte. Die Vereinigung zweier großen Monarchien unter Einer Krone mußte ohne Zweifel an einem Bündnisse continentaler Mächte Widerstand finden.

Frankreich allein war aber jedem continentalen Bündnisse gewachsen. England konnte der Wagschale einen andern Ausschlag geben. Von dem Wege, den England in einem so entscheidenden Zeitpuncte einschlug, konnte das Schicksal der Welt abhängen; und es war weltbekannt, daß das englische Parlament und das englische Volk die von der Tripelallianz dictirte Politik festhalten würden. Höchst erwünscht mußte daher für Ludwig die Nachricht sein, daß die Fürsten aus dem Hause Stuart seiner Hilfe bedürften und diese Hilfe durch unbedingtes Eingehen in seine Politik zu erkaufen geneigt wären. Er beschloß die Gelegenheit zu benutzen, und entwarf einen Plan, an welchem er unverrückt festgehalten hat, bis die Revolution von 1688 seine ganze Politik über den Haufen warf. Er erklärte sich bereit, den Absichten des englischen Hofes Vorschub zu leisten. Er versprach kräftige Hilfe. Er suchte auch von Zeit zu Zeit seine Freundschaftsversicherungen so weit zu bethätigen, als nöthig war, um den englischen Hof in guter Laune zu erhalten, und als er ohne Gefahr oder große Opfer thun konnte. Auf diese Weise und mit weit geringeren Kosten, als er auf den Bau und die Ausschmückung von Versailles oder Marly verwendete, machte er aus England in einem Zeitraum von beinahe zwanzig Jahren einen fast eben so unbedeutenden Bestandtheil des europäischen Staatensystems, als die Republik San Marino.

Er hatte nicht die Absicht, unsere Verfassung zu zerstören, sondern die verschiedenen Elemente derselben in einem Zustande fortwährender Reibung zu erhalten, und unversöhnliche Feindschaft zu gründen zwischen Denen, welche die Macht der Börse, und Denen, welche die Macht des Schwertes hatten. In dieser Absicht kirrte und stachelte er abwechselnd beide Parteien, setzte zugleich den Ministern der Krone und den Führern der Opposition Pensionen aus, ermunterte den Hof, sich den gesetzwidrigen Uebergriffen des Parlaments zu widersetzen, und sendete an das Parlament Nachrichten über die despotischen Plane des Hofes.

Unter den Kunstgriffen, durch welche er sich einen Einfluß bei den englischen Staatsbehörden zu sichern suchte, verdient

besonders einer erwähnt zu werden. Carl war, obwohl unfähig der Liebe in der höhern Bedeutung des Wortes, der Sclave jedes Weibes, das durch ihre Persönlichkeit seine Sinnlichkeit reizte und ihm mit Gesang und Geschwätz die Zeit zu vertreiben wußte. Ein Ehemann würde mit Recht verspottet werden, der sich von seiner hochgestellten und fleckenlosen Gattin die Hälfte der übermüthigen Behandlung gefallen ließe, welche der König von England von seinen Maitressen ertrug. Diese Buhlerinnen, welche seiner Freigebigkeit Alles verdankten, liebkosten seine Höflinge fast vor seinen Augen. Er hatte die leidenschaftliche Zanksucht der Barbara Palmer und die schnippische Unverschämtheit der Leonore Gwynn mit Geduld ertragen. Ludwig dachte, er könne keinen bessern Gesandten nach London schicken, als eine hübsche, kecke und schlaue Französin. Ein solches Weib war Louise, eine Dame aus dem Hause Queronaille; unsere derben Vorfahren nannten sie Madame Carwell. Sie trug bald über ihre Nebenbuhlerinnen den Sieg davon, erhielt den Titel einer Herzogin von Portsmouth, nebst großen Reichthümern, und gelangte zu einer Herrschaft, welche erst mit Carls Leben endete.

Der Vertrag von Dover.

Die Hauptbedingungen des Bündnisses zwischen den beiden Kronen waren in einem geheimen Vertrage enthalten, der im Mai 1670 zu Dover unterzeichnet wurde. Es waren gerade zehn Jahre nach dem Tage, an welchem Carl unter dem Jubel und den Freudenthränen eines zu gutmüthigen Volkes in demselben Hafen gelandet war.

Durch diesen Vertrag machte sich Carl verbindlich, die römisch-katholische Religion öffentlich anzunehmen, seine Streitkräfte mit denen Ludwigs zu vereinigen, um die Macht der vereinigten Niederlande zu vernichten, und Englands ganze Kraft zu Lande und zur See zur Unterstützung der Ansprüche des Hauses Bourbon auf die große spanische Monarchie aufzubieten. Ludwig verpflichtete sich, bedeutende Hilfsgelder zu

zahlen, und versprach für den Fall eines Aufstandes in England zum Beistand seines Bundesgenossen auf eigene Kosten eine Armee hinüber zu senden.

Diese Uebereinkunft wurde unter trüben Vorbedeutungen abgeschlossen. Sechs Wochen nachdem der Vertrag unterzeichnet und untersiegelt war, starb die liebenswürdige Prinzessin, deren Einfluß auf ihren Bruder und ihren Schwager so verderblich für ihr Heimatland gewesen war. Ihr Tod gab Anlaß zu entsetzlichem Verdacht, der die neue Freundschaft zwischen den Häusern Stuart und Bourbon einen Augenblick abzubrechen drohte; doch wurden nach kurzer Zeit neue Versicherungen unverminderter Zuneigung unter den Bundesgenossen ausgetauscht.

Der Herzog von York, zu schwachköpfig, um die Gefahr zu erkennen, oder zu fanatisch, um sie zu beachten, brannte vor Ungeduld, den Artikel wegen der katholischen Religion ohne Zögern in Ausführung gebracht zu sehen; aber Ludwigs Scharfblick entging das Bedenkliche dieser Maßregel nicht: er sah eine Explosion in England voraus, welche wahrscheinlich die ihm besonders am Herzen liegenden Theile des Plans vereiteln würde. Es wurde daher beschlossen, daß Carl noch immer als Protestant auftreten, und an hohen Festtagen das Sacrament nach dem Ritual der englischen Landeskirche empfangen sollte. Sein Bruder, der mehr Bedenklichkeiten hatte, erschien nicht mehr in der königlichen Capelle.

Um diese Zeit starb die Herzogin von York, Tochter des verbannten Grafen von Clarendon. Sie war schon vor einigen Jahren heimlich zur katholischen Religion übergetreten. Sie hinterließ zwei Töchter, Maria und Anna, welche in der Folge nach einander Königinnen von Großbritanien wurden. Sie wurden auf ausdrücklichen Befehl des Königs protestantisch erzogen; denn Carl wußte wohl, daß es ihm nichts nützen würde, sich äußerlich zur englischen Kirche zu bekennen, wenn die muthmaßlichen Thronfolgerinnen mit seiner Bewilligung als Angehörige der römischen Kirche erzogen würden.

Die ersten Diener der Krone waren damals Männer, deren Namen keine beneidenswerthe Berühmtheit erlangt

haben. Wir müssen uns indessen wohl hüten, ihr Andenken mit einer Schmach zu belasten, welche mit Recht auf den König fällt. Den Vertrag von Dover hat vorzüglich der König selbst zu verantworten. Er besprach sich darüber mit den französischen Agenten; er schrieb eigenhändig viele Briefe in dieser Angelegenheit; er selbst schlug die schimpflichsten Artikel des Vertrags vor, und die meisten Mitglieder seines Cabinets erhielten gar keine Kenntniß von diesen Artikeln.

Das englische Cabinet; die „Cabale“.

Es giebt in unserer Geschichte kaum etwas Merkwürdigeres, als den Ursprung und das Wachsthum der Macht, welchen das englische Cabinet jetzt besitzt. Schon in alten Zeiten hatten die Könige von England einen Geheimrath, dem durch das Gesetz viele wichtige Amtsverrichtungen und Pflichten zugewiesen waren. In dieser Versammlung wurden mehrere Jahrhunderte lang die wichtigsten und bedenklichsten Angelegenheiten berathen. Aber nach und nach nahm der Geheimrath einen anderen Charakter an. Die Zahl seiner Mitglieder wurde zu groß, als daß die Geschäfte mit der frühern Schnelligkeit und Verschwiegenheit hätten erledigt werden können. Der Rang eines Geheimrathes wurde oft als eine Auszeichnung an Personen verliehen, denen keine Staatsgeschäfte anvertraut, die nicht einmal um ihre Meinung gefragt wurden. In besonders wichtigen Fällen zog der König seine ersten Minister zu Rathe. Die Vorzüge und Mängel dieses Verfahrens hat schon Bacon mit gewohntem Scharfsinn angedeutet; aber erst nach der Restauration lenkte der Geheimrath die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Von alten Politikern wurde das Cabinet noch lange Jahre als eine verfassungswidrige und gefährliche Einrichtung angesehen. Dessenungeachtet wurde es immer wichtiger; es zog endlich die höchste vollziehende Gewalt an sich, und gilt nun schon seit mehreren Menschenaltern als ein wesentlicher Bestandtheil unserer Staatsverfassung. Sonderbarerweise aber ist

es noch immer nicht im Gesetz begründet. Die Namen der Mitglieder werden nie officiell bekannt gemacht. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse des Cabinets werden keine Protokolle geführt, und es ist nie durch eine Parlamentsacte als Staatsbehörde anerkannt worden.

Einige Jahre lang wurde das Wort Cabale im Munde des Volkes als gleichbedeutend mit Cabinet gebraucht. Durch einen sonderbaren Zufall bestand das Cabinet im Jahre 1671 aus fünf Personen, von deren Namen die Anfangsbuchstaben das Wort „Cabal" bildeten. Clifford, Arlington, Buckingham, Ashley und Lauderdale. Diese Minister wurden daher kurzweg die „Cabale" genannt.

Sir Thomas Clifford war Commissär der Schatzkammer, und hatte sich im Hause der Gemeinen sehr ausgezeichnet. Unter den Mitgliedern der „Cabale" war er der achtbarste; denn bei einem heftigen, gebieterischen Wesen hatte er ein starkes, obwohl leider übel angewandtes Gefühl für Pflicht und Ehre.

Heinrich Bennet, Lord Arlington, damaliger Staatssecretär, hatte, seitdem er das Mannesalter erreicht, vorzüglich auf dem Continent gelebt, und jene kosmopolitische Gleichgiltigkeit gegen Staatsverfassungen und Religionen angenommen, welche oft bei unstäten Diplomaten wahrzunehmen ist. Wenn es eine Regierung gab, die seinen Beifall hatte, so war es die französische. Wenn es eine Kirche gab, der er den Vorzug gab, so war es die römische. Er besaß einiges gesellige Talent, und einiges Talent für die gewöhnlichen Amtsgeschäfte. Auf seinen Reisen, und durch die vielen Unterhandlungen, die er gepflogen, hatte er die Kunst gelernt, seine Sprache und sein Benehmen nach der ihn umgebenden Gesellschaft einzurichten. Seine Lebhaftigkeit im Geheimrathe amüsirte den König; sein Ernst bei Debatten und Conferenzen nahm das Publicum für ihn ein; und er hatte theils durch Gefälligkeiten, theils durch Hoffnungen, die er zu erregen wußte, eine zahlreiche Partei an seine Person gefesselt.

Buckingham, Ashley und Lauderdale waren Männer, in denen die unter den damaligen Staatsmännern epidemische

Verderbniß die gefährlichste Richtung genommen hatte, aber je nach den großen Verschiedenheiten des Charakters und der Auffassungsweise modificirt erschien. Buckingham war ein übersättigter Genußmensch, dem ehrgeizige Bestrebungen ein Zeitvertreib waren. Wie er zu seiner Unterhaltung Baukunst und Musik betrieben, Possen geschrieben und den Stein der Weisen gesucht hatte, so suchte er sich nun mit einer geheimen Unterhandlung und mit einem holländischen Kriege die Zeit zu vertreiben. Mehr aus Wankelmuth und Veränderungssucht, als aus tieferen Absichten, war er schon gegen alle Parteien treulos gewesen. Zu einer Zeit hatte er es mit den Cavalieren gehalten; zu einer andern Zeit wurden Verhaftsbefehle gegen ihn erlassen wegen seines verrätherischen Einverständnisses mit den Ueberresten der republikanischen Partei in der Altstadt von London. Dann wurde er wieder Hofmann, und suchte die Gunst des Königs durch Dienste zu gewinnen, vor denen die vornehmsten und eifrigsten Anhänger des königlichen Hauses mit Abscheu zurückgebebt sein würden.

Ashley hatte weit größere Geistesgaben und einen weit stärkern und tiefer wurzelnden Ehrgeiz. Dabei war er eben so wankelmüthig wie Buckingham; aber Ashley's Wankelmuth ging nicht aus Leichtsinn, sondern aus Selbstsucht hervor. Er hatte mehreren Regierungen gedient, und war an ihnen zum Verräther geworden; aber er hatte für seinen Verrath die Zeit immer so gut zu wählen gewußt, daß sein Glücksstern in allen Revolutionen immer höher gestiegen war. Die Menge staunte über ein Glück, das unter dem beständigen Wechsel aller übrigen Verhältnisse keine Beeinträchtigung erlitt; man schrieb ihm eine fast wunderbare Voraussicht zu, und verglich ihn mit jenem hebräischen Staatsmanne, von dem geschrieben steht, daß sein Rath einem Orakel Gottes gleichzuachten war.

Lauderdale war in der Freude wie im Zorn ausgelassen und roh; er war unter der Maske freimüthigen Ungestüms vielleicht das unredlichste Mitglied der „Cabale“. Er hatte sich im Jahre 1638 unter den schottischen Insurgenten und als eifriger Vertheidiger des Covenant bemerklich gemacht.

Man beschuldigte ihn der thätigen Mitwirkung bei der Auslieferung Carl des Ersten an das englische Parlament, und er war daher in der Meinung redlicher Cavaliere ein wo möglich noch ärgerer Verräther, als irgend ein Beisitzer des vormaligen obersten Gerichtshofes. Er sprach oft mit ausgelassener Lustigkeit von der Zeit, wo er ein Scheinheiliger und ein Rebell gewesen sei. Er war dermalen das Hauptwerkzeug des Hofes bei der gewaltsamen Einführung der bischöflichen Kirche unter seine sich sträubenden Landsleute; und um dieses Werk durchzuführen, entblödete er sich nicht, Schwert, Strang und spanische Stiefeln auf eine schonungslose Weise anzuwenden. Aber wer ihn kannte, wußte auch, daß sich seine wahre Gesinnung seit dreißig Jahren gar nicht geändert hatte, daß ihm das Andenken Carl des Ersten noch immer verhaßt war, und daß er die presbyterianische Kirchenverfassung noch immer jeder andern vorzog.

Wie wenig religiöse Bedenklichkeiten Buckingham, Ashley und Lauderdale auch hatten, so hielt man es doch nicht für rathsam, sie mit dem beabsichtigten Uebertritt des Königs zur römisch-katholischen Kirche bekannt zu machen. Man zeigte ihnen einen falschen Vertrag, in welchem der auf die Religion bezügliche Artikel weggelassen war. Der echte Vertrag ist mit Clifford's und Arlington's Namen unterschrieben und mit ihrem Siegel versehen. Diese beiden Staatsmänner waren für die alte Kirche eingenommen; der muthige, feurige Clifford erklärte diese Vorliebe bald nachher ganz offen, der kältere, minder offene Arlington hingegen verhehlte seine wahre Meinung, bis ihn die Annäherung des Todes zur Aufrichtigkeit trieb. Die drei übrigen Cabinetsminister waren indessen nicht so leicht hinters Licht zu führen, und sie argwöhnten wahrscheinlich mehr, als man ihnen anvertraut hatte. Sie hatten ohne allen Zweifel die genaueste Kenntniß von allen mit Frankreich abgeschlossenen Verträgen, und nahmen ohne Erröthen bedeutende Geschenke von Ludwig an.

Carls Bestreben ging nun vor Allem dahin, vom Unterhause Zuschüsse behufs der Vollziehung des geheimen Vertrags zu erlangen. Die „Cabale“, welche während der

Uebergangsperiode unserer Regierung eine Zeitlang die Gewalt in Händen hatte, vereinigte in sich zwei ganz verschiedene Gruppen von Lastern, welche zwei verschiedenen Zeitaltern und zwei verschiedenen Systemen angehörten. Jene fünf schlechten Räthe der Krone gehörten zu den letzten englischen Staatsmännern, welche ernstlich an eine Vernichtung des Parlaments dachten, und zugleich waren sie die ersten englischen Staatsmänner, welche ausgedehnte Bestechungsversuche mit demselben machten. In ihrer Politik finden wir zugleich die letzten Spuren von Strafford's „Durch und Durch", und die erste Spur jener methodischen Bestechung, welche in der Folge von Walpole in Ausübung gebracht wurde. Sie überzeugten sich indessen bald, daß ungeachtet der überwiegenden Mehrzahl der Cavaliere im Hause der Gemeinen und ungeachtet der freigebigen Austheilung einträglicher Aemter und französischen Goldes an die Mitglieder, selbst die am wenigsten gehässigen Puncte des zu Dover angezettelten Planes auf keine Unterstützung durch eine Mehrheit zählen konnten. Man mußte also den Betrug zu Hilfe nehmen. Der König erklärte sich für einen eifrigen Freund der von der Tripelallianz aufgestellten Grundsätze, und gab vor, man müsse die Flotte vergrößern, um den französischen Ehrgeiz zu zügeln. Das Unterhaus ging in die Falle, und bewilligte achthunderttausend Pfund Sterling. Das Parlament wurde nun sogleich vertagt, und der Hof, auf diese Weise der Beaufsichtigung entledigt, schritt zur Ausführung des großen Planes.

Bankerott der Schatzkammer.

Es trat eine bedenkliche Finanznoth ein. Ein Krieg mit Holland konnte nur mit ungeheurem Kostenaufwande geführt werden. Die gewöhnlichen Einkünfte waren nur zur Bestreitung des Staatshaushaltes in Friedenszeiten ausreichend. Die achthunderttausend Pfund Sterling, die man dem Unterhause abgelistet hatte, waren nicht ausreichend, um die Flotte und das Heer auch nur ein Jahr lang auf dem Kriegsfuß zu erhalten.

Nach der furchtbaren Lection, welche das Lange Parlament gegeben hatte, wagte selbst die „Cabale" nicht, freiwillige Beisteuern oder Schiffsgeld vorzuschlagen. In dieser Verlegenheit riethen Ashley und Clifford zu einem unerhörten öffentlichen Betruge. Die Goldschmiede in London waren damals nicht nur die einzigen Kaufleute, welche mit edlen Metallen handelten, sondern sie waren auch Banquiers, und pflegten als solche der Regierung bedeutende Summen Geldes vorzustrecken. Für diese Darlehen erhielten sie Anweisungen auf die Staatseinkünfte, und bekamen nach dem Eingange der Steuern ihr Geld nebst den Interessen zurück. Auf diese Weise waren etwa dreizehn hunderttausend Pfund Sterling der Ehre des Staates anvertraut worden. Auf einmal wurde bekannt gemacht, daß man sich nicht bewogen finde, das Capital zurückzuzahlen, und daß sich die Gläubiger mit den Interessen begnügen müßten. Die Staatsgläubiger waren folglich nicht mehr im Stande, ihre eigenen Zahlungsverbindlichkeiten zu erfüllen. Die Börse war im Aufruhr; mehrere große Handlungshäuser machten Bankerott; Bestürzung und Trauer herrschten in allen Schichten der Gesellschaft. Unterdessen ging man mit schnellen Schritten dem Despotismus entgegen. Proclamationen, welche für gewisse Fälle eine Parlamentsacte für überflüssig erklärten, oder verordneten, was nach dem Gesetz nur das Parlament verordnen konnte, erschienen schnell nach einander. Von diesen Verfügungen war die sogenante Indulgenzerklärung die wichtigste. In dieser Urkunde wurden die Strafgesetze gegen die Katholiken aus königlicher Machtvollkommenheit aufgehoben; und um die wahre Absicht dieser Maßregel zu bemänteln, setzte man auch die Verordnungen gegen die protestantischen Nonconformisten außer Kraft.

Krieg mit den vereinigten Niederlanden; deren äußerste Gefahr.

Wenige Tage nach der Kundmachung der Indulgenzerklärung wurde den vereinigten Niederlanden der Krieg erklärt. Zur See kämpften die Holländer mit Ehren; aber zu Lande

wurden sie anfangs durch unwiderstehliche Gewalt zurückgeworfen. Ein starkes französisches Heer ging über den Rhein. Eine Festung nach der andern öffnete die Thore. Von den sieben Provinzen der vereinigten Niederlande wurden drei von den Feinden besetzt. Vom Thurme des Amsterdamer Rathhauses sah man die Wachtfeuer des feindlichen Lagers. Die Republik wurde nicht nur von außen so heftig angegriffen, sondern zugleich von inneren Zwistigkeiten zerrissen. Die Regierung war in den Händen einer abgeschlossenen Oligarchie von angesehenen Bürgern. Dann gab es zahlreiche selbstgewählte Stadträthe, deren jeder in seinem Wirkungskreise viele Hoheitsrechte ausübte. Diese Stadtbehörden schickten Abgeordnete an die Provinzialstaaten, und diese schickten wieder Abgeordnete an die Generalstaaten. Eine erbliche oberste Staatswürde war kein wesentlicher Bestandtheil der Verfassung; aber eine an großen Männern besonders fruchtbare Familie hatte nach und nach eine bedeutende, obwohl nicht ganz genau bestimmte Autorität erlangt. Wilhelm, der Erste des Namens, Prinz von Nassau-Oranien und Statthalter von Holland, hatte die denkwürdige Erhebung gegen Spanien geleitet. Sein Sohn Moritz war Generalcapitän und erster Minister der Generalstaaten gewesen; er hatte sich durch vorzügliche Talente und wichtige Dienste, aber auch durch einige verrätherische und grausame Handlungen zu fast königlicher Macht emporgeschwungen, und einen großen Theil dieser Macht seiner Familie hinterlassen. Der Einfluß der Statthalter war ein Gegenstand der größten Eifersucht für die Oligarchie der Städte. Aber die Armee und die von der Regierung gänzlich ausgeschlossene große Masse der Bürger blickte auf die Bürgermeister und Abgeordneten mit einem ähnlichen Grimm, wie einst die römischen Legionen und Plebejer den Senat betrachteten, und waren dem Hause Oranien so ergeben, wie einst die römischen Legionen und Plebejer dem Hause Cäsars. Der Statthalter führte den Befehl über die Streitkräfte der Republik, besetzte alle Befehlshaberstellen, hatte einen großen Antheil an der Besetzung der Aemter in der Civilverwaltung, und war mit beinahe königlichem Prunk umgeben.

Prinz Wilhelm der Zweite hatte unter der oligarchischen Partei großen Widerstand gefunden. Sein Leben hatte im Jahre 1650 mitten in großen bürgerlichen Unruhen geendet. Er starb kinderlos; die Anhänger seines Hauses hatten eine kurze Zeit kein Oberhaupt, und die Amtsgewalt, welche in seiner Person vereinigt gewesen war, wurde unter die Stadträthe, die Provinzial- und Generalstaaten vertheilt.

Aber wenige Tage nach Wilhelms Tode gebar seine Witwe, Maria, Tochter Carl des Ersten, Königs von Großbritanien, einen Sohn, der bestimmt war, den Ruhm und die Würde des Hauses Nassau auf die höchste Stufe zu erheben, die vereinigten Niederlande vor Knechtschaft zu schützen, die französische Macht zu beugen und der englischen Verfassung eine dauernde Grundlage zu geben.

Wilhelm, Prinz von Oranien.

Dieser Prinz, Wilhelm Heinrich genannt, war von seiner Geburt an ein Gegenstand ernster Besorgniß für die damals in Holland überwiegende Partei, und treuergebener Anhänglichkeit für die alten Freunde seines Geschlechts. Er war sehr angesehen als Besitzer eines glänzenden Vermögens, als der Chef eines der erlauchtesten Fürstengeschlechter Europas, als souveräner deutscher Reichsfürst, als naher Verwandter des englischen Königshauses, und vor Allem als Nachkomme der Gründer batavischer Freiheit. Aber das hohe Amt, welches einst als erblich in seiner Familie angesehen worden war, blieb erledigt, und die aristokratische Partei hatte die Absicht, nie wieder einen Statthalter einzusetzen. Der Mangel des obersten Staatsbeamten wurde in reichem Maße ersetzt durch den Großpensionär der Provinz Holland, Johann de Witt, der sich durch sein großes Talent, seine Consequenz und Redlichkeit zu überwiegendem Ansehen unter der Oligarchie aufgeschwungen hatte.

Das Eindringen des französischen Heeres bewirkte eine völlige Umwandlung. Das gedrückte und erschreckte Volk er-

hob sich in wilder Wuth gegen die Regierung. In seiner Verblendung wendete es sich gegen die bravsten Heerführer und die klügsten Staatsmänner der bedrängten Republik. De Ruyter wurde vom Pöbel beschimpft, de Witt wurde im Haag vor dem Palaste der Generalstaaten in Stücke gerissen. Der Prinz von Oranien, dem an dem Morde keine Schuld beizumessen war, der aber bei dieser, wie bei einer andern beklagenswerthen Veranlassung zwanzig Jahre später, gegen Verbrechen, welche in seinem Interesse begangen wurden, eine seinen Ruhm befleckende Nachsicht übte, wurde nun einziges Oberhaupt der Regierung. Er war noch jung, aber sein, durch keine Schwierigkeiten zu bewältigender, unter einer kalten Außenseite glühender Feuergeist weckte bald wieder den Muth seiner verzagten Mitbürger. Vergebens suchten ihn sein Oheim und der französische König durch glänzende Anträge zu bewegen, die Sache der Republik zu verlassen. Zu den Generalstaaten sprach er edle, begeisternde Worte. Er legte sogar einen Plan dar, aus welchem ein antiker Heldengeist spricht, und der, wenn er zur Ausführung gekommen wäre, der herrlichste Vorwurf für epische Dichtung, der in der neuern Geschichte zu finden ist, geworden wäre. Selbst wenn das Heimatland, sagte er zu den Abgeordneten, sammt allen Wundern des menschlichen Kunstfleißes unter dem Ocean begraben würde, sei noch nicht Alles verloren. Die Holländer könnten Holland überleben. Freiheit und reine Gotteslehre könnten, von Tyrannen und blinden Eiferern aus Europa vertrieben, auf den fernsten Inseln Asiens eine Zuflucht suchen. Die in den Häfen der Republik ankernden Schiffe würden hinreichen, um zweihunderttausend Bürger nach dem indischen Inselmeer hinüberzuführen. Dort könne die niederländische Republik in ein neues, ruhmvolleres Leben treten, und mitten unter Zuckerrohr und Mußkatnußbäumen die Börse eines reichern Amsterdam und die Hochschule eines gelehrteren Leyden errichten. Der Nationalgeist regte seine kräftigen Schwingen. Die von den Verbündeten gestellten Bedingungen wurden entschieden zurückgewiesen. Die Deiche wurden durchstochen. Das ganze Land war ein großer See, aus welchem die Städte mit ihren

Wällen und Thürmen wie Inseln hervorragten. Die feindlichen Heere konnten sich nur durch schleunigen Rückzug vor gänzlicher Vernichtung bewahren. Ludwig, der es wohl zuweilen für nöthig hielt, an der Spitze seiner Truppen zu erscheinen, aber doch weit lieber in einem Palast als in einem Lager war, weidete sich wieder in den neu angelegten Alleen von Versailles an den Schmeicheleien der Poeten und an dem Lächeln der Damen.

Nun nahmen die Dinge schnell eine andere Wendung. Der Erfolg des Seekrieges war zweifelhaft gewesen; zu Lande hatten die vereinigten Niederlande wenigstens Zeit gewonnen, und dieß war unendlich wichtig. Durch Ludwigs weitumfassende Plane aufgeschreckt, griffen beide Zweige des großen Hauses Oesterreich zu den Waffen. Spanien und Holland, durch die Erinnerung an die alte Unbill und Demüthigung entzweit, wurden durch die Nähe der gemeinschaftlichen Gefahr wieder versöhnt. Aus allen deutschen Ländern rückten Truppen gegen den Rhein. Die englische Regierung hatte alle durch den großen Staatsbetrug erbeuteten Fonds bereits erschöpft; an eine Anleihe in der City war nicht zu denken; ein Versuch, laut königlicher Machtvollkommenheit Steuer einzutreiben, würde einen Aufruhr zur Folge gehabt haben; und Ludwig, der nun einen Kampf gegen halb Europa zu bestehen hatte, war nicht im Stande, dem Könige von England die gegen das Volk anzuwendenden Zwangsmittel zu senden. Das Parlament mußte also zusammenberufen werden.

Versammlung des Parlaments; Indulgenzerklärung; Testacte.

Die Parlamentshäuser versammelten sich daher wieder im Frühjahr 1673, nach einer Unterbrechung von beinahe zwei Jahren. Clifford, der nun Pair und Lord-Schatzmeister war, und Ashley, der den Titel eines Grafen von Shaftesbury und die Würde des Lord-Kanzlers erhalten hatte, waren vom Könige mit der Leitung der Parlamentsdebatten vor allen

Anderen betraut worden. Die Landpartei machte sogleich einen Angriff auf die Politik der „Cabale", aber sie lief nicht Sturm, sondern griff langsam und mit wohlberechneter Taktik an. Das Unterhaus schien anfangs Hoffnung zu machen, des Königs auswärtige Politik zu unterstützen. Ihr erstes Streben war die Aufhebung der Indulgenzerklärung. Unter den vielen unpopulären Maßregeln, welche die Regierung ergriffen hatte, war die Kundmachung dieser Erklärung die unpopulärste. Die verschiedensten Meinungen waren durch diese freisinnige, aber auf so despotische Weise durchgeführte Maßregel empört worden. Alle Feinde religiöser Freiheit und alle Freunde bürgerlicher Freiheit hielten zusammen; und diese beiden Classen machten neunzehn Zwanzigtheile der Nation aus. Der Anhänger der Landeskirche eiferte gegen die Begünstigungen, welche sowohl dem Papisten als dem Puritaner zu Theil geworden waren. Der Puritaner freute sich wohl, daß die Verfolgungen seines Glaubens ein Ende hatten, aber er fühlte wenig für eine Duldung, die er mit dem Antichrist theilen sollte. Und alle Engländer, denen Freiheit und Recht theuer waren, sahen mit Besorgniß den tiefen Eingriff, den die königliche Machtvollkommenheit in das Gebiet der gesetzgebenden Gewalt gethan hatte.

Man muß zugeben, daß die Verfassungsfrage nicht ganz klar war. Die alten englischen Könige hatten ohne allen Zweifel das Recht, die Strafgesetze zu suspendiren, in Anspruch genommen und ausgeübt. Die Gerichtsbehörden hatten dieses Recht anerkannt. Von den Parlamenten war kein Einspruch gegen dasselbe erhoben worden. Daß ein solches Recht der Krone zustehe, wagten selbst von der Landpartei nur Wenige zu läugnen: es lagen zu unzweifelhafte Beispiele und Autoritäten vor. Gleichwohl war nicht in Abrede zu stellen, daß die englische Regierung, bei unbeschränkter Ausübung dieses Hoheitsrechtes, von einem Despotismus kaum zu unterscheiden gewesen wäre. Daß eine Grenze stattfinde, wurde von dem Könige und seinen Ministern eingeräumt. Es fragte sich nur, ob die Indulgenzerklärung innerhalb oder außerhalb der Grenze liege, und es wollte keiner Partei gelingen, eine

Scheidelinie zu ziehen, welche eine Prüfung aushielt. Einige Gegner der Regierung wendeten ein, die Erklärung hebe nicht weniger als vierzig Gesetze auf. Aber warum nicht eben so gut vierzig als eins? Ein Redner war der Meinung, der König könnte der Verfassung gemäß wohl von schlechten, aber nicht von guten Gesetzen dispensiren. Die Abgeschmacktheit einer solchen Unterscheidung liegt klar am Tage. Im Allgemeinen scheint man im Hause der Gemeinen als Grundsatz angenommen zu haben, daß sich das Dispensationsrecht nur auf weltliche Angelegenheiten beziehe, und keineswegs auf Gesetze, welche die Sicherstellung der Landeskirche zum Zweck hätten. Der König war aber das Oberhaupt der Kirche; und wenn ihm überhaupt ein Dispensationsrecht zustand, so war es ihm auch in kirchlichen Angelegenheiten nicht wohl abzusprechen. Als auf der andern Seite die Hofpartei die Grenzen dieses Hoheitsrechtes festzustellen suchte, hatte sie nicht mehr Erfolg, als die Opposition gehabt hatte[1]).

Das Dispensationsrecht war ohne Zweifel eine große Anomalie in der Staatsverfassung. Theoretisch war es ganz unvereinbar mit den Grundsätzen der gemischten Staatsgewalt; aber es hatte sich in Zeiten gebildet, wo sich das Volk wenig um Theorien kümmerte. In der Praxis hatte dieses Recht nie zu groben Mißbräuchen geführt. Man hatte es daher geduldet und gewissermaßen verjähren lassen, bis es endlich in einem aufgeklärten Zeitalter und bei einer wichtigen Veranlassung, in einer noch nie dagewesenen Ausdehnung und zu einem allgemein verabscheuten Zwecke in Anwendung kam. Es wurde sogleich einer strengen Prüfung unterzogen. Anfangs wagte man freilich noch nicht, dieses Gesetz für durchaus verfassungswidrig zu erklären; aber man überzeugte sich doch, daß es dem Geiste der Verfassung geradezu widerstreite und in seiner ungeschmälerten Anwendung auf die Umwandlung

---

[1]) Das Beste, was über diese Angelegenheit im Hause der Gemeinen gesagt wurde, ist in den Worten Sir William Coventry's enthalten: „Unsere Vorfahren haben nie eine Grenzlinie zwischen Hoheitsrecht und Freiheit gezogen."

der beschränkten englischen Monarchie in eine unbeschränkte abziele.

Unter dem Einflusse solcher Besorgnisse sprach das Unterhaus dem Könige zwar nicht das allgemeine Dispensationsrecht, wohl aber das Recht ab, von Strafgesetzen in Kirchensachen zu dispensiren; und gab ihm dabei deutlich zu verstehen, daß man keine Gelder für den holländischen Krieg bewilligen werde, wenn er auf dieses Recht nicht verzichte. Er schien anfangs geneigt, Alles aufs Spiel zu setzen; aber Ludwig gab ihm den Rath, sich in die Nothwendigkeit zu fügen und bessere Zeiten abzuwarten, bis die auf dem Continent in schwerem Kampfe beschäftigten französischen Heere nach England geschickt werden könnten, um die Mißvergnügten zu zügeln. In der „Cabale" selbst begannen Merkmale der Zwietracht und des Verraths hervorzutreten. Shaftesbury sah mit seinem sprichwörtlich gewordenen Scharfblick die Annäherung einer heftigen Reaction und einer Krisis, ähnlich jener vom Jahre 1640. Eine solche Krisis sollte ihn, das war sein ernster Entschluß, nicht in der Lage Strafford's überraschen. Er nahm daher auf einmal eine veränderte Haltung an, und räumte im Hause der Lords die Ungesetzlichkeit der Indulgenzerklärung ein. Der König, der sich nun von seinem Verbündeten und seinem Kanzler verlassen sah, gab nach, hob die Erklärung auf und gab die feierliche Versicherung, daß man sich in dieser Angelegenheit nie auf vergangene Zeiten berufen werde.

Auch dieses Zuständniß war ungenügend. Das Unterhaus, noch nicht zufrieden mit der förmlichen Zurücknahme der Indulgenzerklärung, erzwang die Zustimmung des Königs zu einem berühmten Gesetze, welches bis zu Georg des Vierten Regierung in Kraft geblieben ist. Dieses Gesetz, die Testacte genannt, verordnete, daß alle im Staatsdienste stehenden Civil- und Militärpersonen den Suprematseid leisten, eine Verwahrung gegen die Transsubstantiation unterschreiben und das Sacrament nach dem Ritual der englischen Landeskirche öffentlich empfangen sollten. Die Einleitung enthielt blos eine Polemik gegen die Papisten, aber die Hauptpuncte waren den

Papisten kaum minder ungünstig, als den strengsten Puritanern. Die Puritaner leisteten indessen nur geringen Widerstand: das offenbare Hinneigen des Hofes zum Papismus machte sie besorgt, und einige Anhänger der Landeskirche hatten ihnen die Hoffnung eingeflößt, daß die vollständige Entwaffnung der Katholiken ein besseres Schicksal der protestantischen Nonconformisten zur Folge haben würde. Auch der König, der in der größten Geldverlegenheit war, konnte seine Zustimmung nicht verweigern. Die Acte ging durch, und der Herzog von York mußte in Folge der darin enthaltenen Vorschriften sein hohes Amt als Lord-Großadmiral niederlegen.

Auflösung der „Cabale"; Friede mit den Vereinigten Niederlanden.

Bis dahin hatte sich das Haus der Gemeinen noch nicht gegen den holländischen Krieg erklärt. Als aber der König, zum Dank für das vorsichtig bewilligte Geld, auf seine ganze innere Politik verzichtet hatte, wurde seine auswärtige Politik ein Gegenstand ungestümer Angriffe. Das Unterhaus verlangte die unbedingte Entlassung Buckingham's und Lauderdale's aus dem Staatsrathe, und ernannte eine Commission, welche untersuchen sollte, ob Arlington in Anklagestand zu setzen sei. In kurzer Zeit war die „Cabale" nicht mehr. Clifford, der Einzige unter den fünf, der auf den Namen eines Ehrenmannes Anspruch machen konnte, weigerte sich, den neuen Testeid zu leisten, legte den weißen Stab nieder und zog sich auf seinen Landsitz zurück. Arlington vertauschte die Stelle eines Staatssecretärs gegen ein ruhiges, ehrenvolles Amt an der königlichen Hofhaltung. Shaftesbury und Buckingham söhnten sich mit der Opposition aus und stellten sich an die Spitze der stürmischen Demokratie der Altstadt von London. Lauderdale blieb aber noch Minister für die schottischen Angelegenheiten, in welche sich das englische Parlament nicht mengen konnte.

Nun wurde der König vom Hause der Gemeinen zum Frieden mit Holland gedrängt, und man erklärte ausdrücklich,

daß man keine Kriegsgelder mehr bewilligen werde, außer für den Fall, daß sich der Feind hartnäckig weigere, auf billige Bedingungen einzugehen. Carl hielt es für nöthig, die Vollziehung des Vertrags von Dover bis zu einer günstigeren Zeit zu verschieben, und die Nation durch scheinbare Rückkehr zu der Tripelallianz einzuwiegen. Temple, der während der Herrschaft der „Cabale" einsam unter seinen Büchern und Blumenbeeten gelebt hatte, wurde berufen. Durch seine Vermittlung wurde ein Separatfrieden mit den Vereinigten Niederlanden geschlossen, und er wurde wieder Gesandter im Haag, wo seine Gegenwart als eine sichere Gewähr für die aufrichtigen Absichten seines Hofes angesehen wurde.

Danby's Verwaltung.

Die Oberleitung der Staatsgeschäfte führte nun Sir Thomas Osborn, ein Baronet aus Yorkshire, der im Hause der Gemeinen ein ausgezeichnetes Talent für Verwaltung und Debatten gezeigt hatte. Osborn wurde Lord-Schatzmeister, und erhielt bald darauf den Titel eines Grafen von Danby. Sein Charakter würde, von einem hohen moralischen Standpuncte betrachtet, keinen Beifall verdienen. Er war in hohem Grade habgierig und ehrsüchtig, selbst lasterhaft und ein Verführer Anderer. Von der „Cabale" hatte er die Kunst gelernt, Parlamente zu bestechen: eine Kunst, die damals noch in der Kindheit war und noch wenig von der seltenen Vollendung, welche sie im folgenden Jahrhundert erreichte, ahnen ließ. Das System der ersten Erfinder wurde durch ihn bedeutend verbessert. Sie hatten blos Redner erkauft; an Danby hingegen konnte sich jedes Parlamentsmitglied verkaufen. Der neue Minister ist mit den Unterhändlern von Dover nicht in eine Reihe zu stellen. Es fehlte ihm nicht an Nationalgefühl, und Anhänglichkeit an den protestantischen Glauben war ihm nicht fremd; auch vergaß er über der Sorge für sein eigenes Wohl nie das Wohl seines Vaterlandes und seiner Religion. Er suchte allerdings den Hoheitsrechten eine größere Ausdehnung zu geben;

aber die Mittel, welche er zur Erreichung dieses Zweckes vorschlug, waren sehr verschieden von denen, welche Arlington und Clifford anzuwenden beabsichtigt hatten. Es kam ihm nie in den Sinn, durch Herbeirufung auswärtiger Streitkräfte und Herabwürdigung des Königreichs zu der Stellung eines abhängigen Fürstenthums eine Willkürherrschaft einzuführen. Sein Plan war, an die Monarchie alle jene Classen zu fesseln, welche während der letzten stürmischen Epoche an derselben gehalten hatten und ihr nur durch die jüngsten Verbrechen und Fehlgriffe des Hofes entfremdet worden waren. Mit Hilfe der alten Cavaliertendenzen, der Edelleute höheren und niederen Ranges, des Clerus, der Universitäten, glaubte er, Carl zwar nicht zum unumschränkten Herrscher, aber zu einem Herrscher, der Elisabeths Macht wohl erreichen werde, machen zu können.

Auf dieses Ziel hinarbeitend, faßte Danby den Entschluß, die Cavalierpartei in den ausschließenden Besitz der ganzen Staatsgewalt, sowohl der vollziehenden als der gesetzgebenden, zu setzen. In dieser Absicht wurde im Jahre 1675 im Hause der Lords ein Gesetzvorschlag eingegeben, dem zufolge Jeder, der ein öffentliches Amt antreten oder einen Sitz in einem der beiden Parlamentshäuser einnehmen würde, die eidliche Erklärung abgeben sollte, daß er jeden Widerstand gegen die königliche Gewalt für ein Verbrechen halte, und nie eine Aenderung der Regierungsform in Kirche oder Staat versuchen wolle. Die Debatten, Einreden und Verwahrungen, welche dieser Gesetzvorschlag hervorrief, hielten das Land mehrere Wochen lang in beständiger Aufregung. Die Opposition im Hause der Lords, unter der Führung von Buckingham und Shaftesbury, den beiden Mitgliedern der „Cabale“, welche sich mit der Nation zu versöhnen wünschten, war ungemein heftig und zäh, und trug zuletzt den Sieg davon. Der Gesetzvorschlag wurde zwar nicht verworfen, aber bei Seite geschoben, verstümmelt und endlich aufgegeben.

So willkürlich und abgeschlossen war Danby's innere Politik. Mehr Ehre machten ihm seine Meinungen hinsichtlich der auswärtigen Politik. Sie waren in der That den von

der „Cabale" aufgestellten Grundsätzen entgegengesetzt, und von denen der Landpartei wenig verschieden. Er beklagte bitter die Herabwürdigung Englands, und erklärte mit mehr Energie als Feinheit, es sei sein höchster Wunsch, den Franzosen die gebührende Achtung einzubläuen. Er machte aus seinen Gefühlen so wenig ein Geheimniß, daß er einst bei einem großen Gastmahle, wo die ersten weltlichen und geistlichen Würdenträger versammelt waren, etwas unzart auf das Verderben Aller trank, die gegen einen Krieg mit Frankreich wären. Er hätte England auch wirklich sehr gern mit den gegen Ludwig verbündeten Mächten vereinigt gesehen, und wünschte daher Temple, den Urheber der Tripelallianz, an die Spitze des Departements der auswärtigen Angelegenheiten zu stellen. Aber die Macht des ersten Ministers war beschränkt. Er beklagte sich in seinen vertraulichen Briefen, daß England durch die Verblendung seines Herrn verhindert werde, unter den europäischen Nationen die ihm gebührende Stelle einzunehmen. Carl hatte eine unersättliche Gier nach französischem Golde: er schmeichelte sich noch immer mit der Hoffnung, einst mit Hilfe der französischen Waffen eine absolute Monarchie zu errichten; und aus beiden Gründen wünschte er mit dem Hofe von Versailles in gutem Vernehmen zu bleiben.

Der König neigte sich also zu einem System auswärtiger Politik, und der Minister zu dem gerade entgegengesetzten. Aber weder König noch Minister waren consequent genug, um an irgend einem System beharrlich festzuhalten. Jeder von Beiden gab gelegentlich dem ungestümen Drängen des Andern nach; so daß die ganze Staatsverwaltung durch Beider so wenig im Einklange stehende Bestrebungen und gegenseitige Zugeständnisse einen auffallend wetterwendischen Charakter bekam. Carl gab aus Leichtsinn oder Lässigkeit zuweilen seine Zustimmung zu Maßregeln, welche Ludwigs Empfindlichkeit tief verletzten; und Danby, dem seine hohe Stellung theuer war, zeigte zuweilen eine Nachgiebigkeit, welche ihm bittern Schmerz und tiefe Beschämung verursachte. So gab der König auf Danby's Zureden seine Einwilligung zu der Vermäh-

lung zwischen Lady Maria, der ältesten Tochter und muthmaßlicher Erbin des Herzogs von York, und Wilhelm von Oranien, dem Todfeinde Frankreichs und erblichen Vertheidiger der Reformation. Ja, der tapfere Graf von Ossory, der Sohn Ormonds, wurde mit einigen britischen Truppen den Holländern zu Hilfe geschickt, und die britische Hilfsarmee bewährte an dem blutigsten Tage des ganzen Krieges den Nationalruf hartnäckigen Muthes. Der Lord Schatzmeister ließ sich andererseits herbei, einige schmachvolle Geldverhandlungen, welche zwischen seinem Herrn und dem Hofe von Versailles gepflogen wurden, nicht nur nicht zu hindern, sondern sogar, wenn auch ungern, ein thätiger Vermittler dabei zu sein.

Verlegenheiten der Landpartei; Unterhandlungen derselben mit der französischen Gesandtschaft; Friede von Nymwegen.

Unterdessen war die Landpartei von zwei starken Gefühlen in zwei entgegengesetzte Richtungen getrieben worden. Die Volksführer fürchteten die Größe Ludwigs, der dem ganzen continentalen Bunde nicht nur die Spitze bot, sondern sogar Fortschritte machte. Sie trugen jedoch Bedenken, ihrem Könige die Mittel zur Demüthigung Frankreichs anzuvertrauen, aus Furcht, daß diese Mittel zur Vernichtung der englischen Freiheit angewendet werden könnten. Der Conflict zwischen diesen Besorgnissen, welche beide als vollkommen gerechtfertigt erscheinen, gab der Politik der Opposition ein eben so seltsames, unbeständiges Ansehen, wie die Hofpolitik hatte. Das Haus der Gemeinen drang auf Krieg mit Frankreich, bis sich der König, dem Zureden Danby's nachgebend, zu fügen schien und eine Armee zu bilden begann. Aber sobald die Recrutirung ihren Anfang genommen hatte, machte die Furcht vor Ludwig einer näher liegenden Furcht Platz. Man fing an zu fürchten, die neuausgehobenen Truppen möchten zu einem Zwecke verwendet werden, der für Carl weit wichtiger war, als die Vertheidigung Flanderns. Das Unterhaus wollte also keine weiteren Zuschüsse mehr bewilligen, und drang nun eben

so ungestüm auf Entlassung der Armee, als es kurz vorher auf Ausrüstung derselben gedrungen hatte. Die Geschichtschreiber, welche diesen Wankelmuth streng tadelten, schienen die Verlegenheit von Unterthanen, welche den gegründeten Argwohn hegen, daß ihr Fürst mit einer feindlichen Macht gegen ihre Freiheit conspirire, nicht gehörig gewürdigt zu haben. Durch Verweigerung der zur Errichtung eines Heeres erforderlichen Geldmittel wurde der Staat wehrlos gelassen; durch Bewilligung dieser Geldmittel bewaffnete man ihn vielleicht nur gegen den Staat. In solchen Verhältnissen kann Unschlüssigkeit nicht als ein Beweis von Gewissenlosigkeit, ja nicht einmal von Schwäche angesehen werden.

Dieser Argwohn wurde von dem französischen Könige rastlos genährt. Durch das Versprechen, den Thron gegen das Parlament zu unterstützen, hatte er England lange in Unthätigkeit erhalten. Als er nun zu seinem Mißfallen sah, daß Danby's patriotische Vorschläge im Cabinet die Oberhand zu bekommen schienen, fing er an, das Parlament gegen den Thron aufzuhetzen. Ludwig hatte mit der Landpartei nur das tiefe Mißtrauen gegen Carl gemein. Hätte die Landpartei der festen Ueberzeugung sein können, daß der König nur einen Krieg gegen Frankreich beabsichtige, so würde sie ihn gewiß sehr bereitwillig unterstützt haben. Hätte Ludwig die feste Ueberzeugung haben können, daß die neuen Truppenaushebungen nur gemacht würden, um die englische Verfassung zu vernichten, so würde er gewiß keinen Versuch gemacht haben, ihnen Einhalt zu thun. Aber Carls Wankelmuth und Treulosigkeit waren derart, daß die französische Regierung und die englische Opposition, welche in nichts Anderem Eines Sinnes waren, in dem Mißtrauen gegen seine Versicherungen übereinstimmten und den gemeinsamen Wunsch hegten, ihn ohne Zuschüsse und ohne Heer zu lassen. Es wurde ein Verkehr eröffnet zwischen Barillon, Ludwigs Gesandten, und jenen englischen Staatsmännern, welche immer den größten Widerwillen gegen die französische Einmischung an den Tag gelegt hatten, und auch wirklich empfanden. Das aufrichtigste Mitglied der Landpartei, Lord William Russel, Sohn des Grafen

von Bedford, trug kein Bedenken, mit dem Gesandten einer auswärtigen Macht in Einvernehmen zu treten, um seinem eigenen Landesherrn Verlegenheiten zu bereiten. Dieß war Russel's ganzes Vergehen. Seine Grundsätze und seine Vermögensverhältnisse erhoben ihn über alle Lockungen niedriger Art; aber es ist nur zu wahrscheinlich, daß einige seiner Genossen weniger Bedenklichkeiten hegten. Man kann ihnen, ohne ungerecht zu sein, nicht zur Last legen, daß sie sich hätten bestechen lassen, um ihrem Vaterlande zu schaden. Im Gegentheil, sie glaubten ihrem Vaterlande einen Dienst zu erweisen; aber man kann durchaus nicht läugnen, daß sie gewissenlos und schamlos genug waren, sich diesen Dienst von einem fremden Fürsten bezahlen zu lassen. Unter Denen, die an dieser entehrenden Handlung Theil nahmen, war Einer, der in der öffentlichen Meinung sehr hoch steht und als Repräsentant edlen Gemeingeistes angesehen wird, und der, ungeachtet einiger großen moralischen und geistigen Verirrungen, ein Held, ein Philosoph und ein Vaterlandsfreund genannt zu werden verdient. Es ist unmöglich, einen solchen Namen ohne Schmerz auf der Liste der französischen Pensionäre zu sehen. Es liegt indessen einiger Trost in dem Gedanken, daß in unserer Zeit ein Mann der Oeffentlichkeit, der sich, wie der edle, stolze Algernon Sidney, von einer solchen Versuchung hinreißen ließe, für pflichtvergessen und schamlos gehalten werden würde.

Der Erfolg dieser geheimen Unterhandlungen war, daß England, obwohl gelegentlich eine drohende Haltung annehmend, unthätig blieb, bis der Continentalkrieg nach beinahe siebenjähriger Dauer im Jahre 1678 durch den Vertrag von Nymwegen beendet wurde. Den Vereinigten Niederlanden, welche im Jahre 1672 verloren zu sein schienen, wurden ehrenvolle und vortheilhafte Bedingungen zugestanden. Dieses über alle Erwartung glückliche Ergebniß wurde allgemein dem Talent und Muth des jungen Statthalters zugeschrieben. Sein Ruhm war groß in ganz Europa, und zumal bei den Engländern, welche ihn als einen ihrer Prinzen betrachteten und mit Freuden in ihm den Gemahl ihrer künftigen Königin

sahen. Frankreich behauptete den Besitz mehrerer wichtigen Städte in den Niederlanden und der großen Franche Comté. Beinahe den ganzen Verlust trug die zerfallende spanische Monarchie.

Große Unzufriedenheit in England; Danby's Sturz.

Einige Monate nach der Beendigung der Feindseligkeiten auf dem Continent trat ein entscheidender Zeitpunct in der englischen Politik ein. Achtzehn Jahre lang war diese Entscheidung vorbereitet worden. Alle Popularität, welche der König beim Antritt seiner Regierung genossen hatte, war nun längst dahin. Der loyalen Begeisterung war tiefer Unwille gefolgt. Die öffentliche Meinung war den Zeitraum von 1640 bis 1660 noch einmal zurückgegangen, und hatte wieder dieselbe Haltung angenommen, wie bei dem Zusammentritt des Langen Parlaments.

Die herrschende Mißstimmung hatte sich aus mancherlei Gefühlen gebildet. Unter diesen nahm der gekränkte Nationalstolz eine der ersten Stellen ein. Jene Generation hatte binnen wenigen Jahren England, im ehrenvollen Bündnisse mit Frankreich, als Sieger über Schottland und Spanien, als Gebieter zur See, als Schrecken Roms, als Oberhaupt der protestantischen Welt gesehen. Englands Hilfsquellen hatten sich nicht vermindert, und es wäre wohl zu erwarten gewesen, daß es unter einem rechtmäßigen Könige, der stark war durch die Zuneigung und den willigen Gehorsam seiner Unterthanen, mindestens eben so hoch geachtet in Europa sein werde, als es unter einem Usurpator gewesen war, der nur mit der größten Wachsamkeit und Energie den Meutereien, zu denen das Volk stets geneigt war, vorbeugen konnte. Demnach war es in Folge der Unfähigkeit und niedrigen Gesinnung seiner Regenten so tief gesunken, daß jedes deutsche Fürstenthum, das fünftausend Mann ins Feld stellte, eine bedeutendere Stelle unter den Nationen einnahm.

Mit diesem Gefühle der Demüthigung, welches die Nation durchdrang, war die Sorge um die bürgerliche Freiheit innig

verbunden. Es gingen unbestimmte, aber eben deßhalb vielleicht um so beunruhigendere Gerüchte über einen Anschlag des Hofes gegen alle verfassungsmäßigen Rechte der Engländer. Man flüsterte sich sogar zu, daß dieser Plan mit Hilfe fremder Waffen in Ausführung gebracht werden solle. Der Gedanke an ein solches Vorhaben machte sogar die Cavaliere ganz entrüstet. Manche, die sich immer gegen jeden gewaltsamen Widerstand erklärt hatten, murrten nun und meinten, auch die Nachgiebigkeit habe ihre Grenzen; sie könnten für ihre Geduld nicht bürgen, wenn fremde Truppenmacht herbeigeholt würde, um der Nation widerrechtlichen Zwang anzuthun.

Aber weder der Nationalstolz, noch die Sorge um die Freiheit des Volkes hatten einen so großen Einfluß auf die allgemeine Stimmung, als der Haß gegen die römisch-katholische Religion. Dieser Haß war bei der Mehrzahl des Volkes zur vorherrschenden Leidenschaft geworden, und zeigte sich in derselben Heftigkeit bei den Unwissenden und Freigeistern, wie bei den eifrigen Protestanten. Die Grausamkeiten unter Maria's Regierung, Grausamkeiten, welche selbst in der genauesten, leidenschaftslosesten Darstellung gerechten Abscheu erregen, und vom Volke weder genau noch leidenschaftslos wiedererzählt wurden, die Anschläge gegen Elisabeths Leben, und vor Allem die Pulververschwörung, hatten in den Gemüthern des großen Haufens einen tiefen und schmerzlichen Eindruck hinterlassen, der durch jährliche Erinnerungsfeste, Gebete, Freudenfeuer und feierliche Aufzüge erhalten wurde. Dabei ist nicht zu übersehen, daß die dem Throne am aufrichtigsten ergebenen Classen, der Clerus und der Landadel, besondere Gründe hatten, der römischen Kirche abhold zu sein. Der Clerus war um seine Pfründen, der Landadel um seine Abteien und großen Zehnten besorgt. So lange die Herrschaft der „Heiligen“ noch im frischen Andenken stand, war der Haß gegen den Papismus einigermaßen dem Haß gegen den Puritanismus gewichen; aber in den achtzehn Jahren, welche seit der Restauration verflossen waren, war der Haß gegen den Puritanismus milder, der Haß gegen den Papismus hingegen

stärker geworden. Die Hauptpuncte des Vertrags von Dover waren nur sehr Wenigen genau bekannt, aber einige Andeutungen darüber hatten sich doch im Publicum verbreitet. Man trug sich überall mit dem peinlichen Gedanken, daß der protestantischen Religion ein empfindlicher Schlag bevorstehe. Der König stand bei Vielen im Verdacht besonderer Neigung zu der römischen Kirche. Sein Bruder und muthmaßlicher Thronerbe war als bigotter Katholik bekannt. Die erste Herzogin von York war im römisch-katholischen Glauben gestorben. Jacob hatte sodann, den Einwendungen des Hauses der Gemeinen zum Trotz, die Prinzessin Maria von Modena, ebenfalls eine Katholikin, zur Gemahlin genommen. Wenn ihm Söhne aus dieser Ehe geboren wurden, so war zu fürchten, daß sie römisch-katholisch erzogen, und daß in der Folge immerfort Prinzen, die dem gesetzlich eingeführten Glauben feindlich wären, auf dem englischen Throne sitzen würden. Die Verfassung war erst unlängst verletzt worden, um die Katholiken vor den Strafgesetzen zu schützen. Der Verbündete, der seit vielen Jahren die Politik Englands vorzüglich geleitet hatte, war nicht nur ein Katholik, sondern auch ein Verfolger der protestantischen Kirche. Unter diesen Umständen ist es nicht auffallend, daß unter der großen Masse des Volkes eine trübe Ahnung verbreitet war, die Zeiten der „blutigen Maria" würden wiederkehren.

So war die Nation gestimmt: der kleinste Funke konnte zur lodernden Flamme werden. Es wurde aber zu gleicher Zeit an zwei Stellen an den weit verbreiteten Zündstoff Feuer gelegt, und in einem Augenblick stand das Ganze in Flammen.

Der französische Hof, der Danby als seinen Todfeind kannte, suchte ihn mit List ins Verderben zu stürzen, indem er ein freundschaftliches Einverständniß mit ihm unterhielt. Ludwigs Vermittler in dieser Sache war Ralph Montague, ein treuloser und schamloser Mann, der als englischer Gesandter in Frankreich gelebt hatte. Montague legte dem Hause der Gemeinen Beweise vor, daß der Lord-Schatzmeister an einem von dem Hofe zu Whitehall an den Hof zu Versailles gerich-

teten Geldgesuche betheiligt gewesen sei. Diese Entdeckung verfehlte ihre Wirkung nicht. Gegen den Lord-Schatzmeister wendete sich nun die ganze Rache des Parlaments, nicht wegen seiner gesetzwidrigen Handlungen, sondern wegen seiner Verdienste; nicht wegen seiner Mitschuld an einer verbrecherischen Unterhandlung, sondern weil er wider Willen an derselben Theil genommen hatte. Aber die Verhältnisse, welche sein Vergehen in den Augen der Nachwelt sehr gemildert haben, waren seinen Zeitgenossen unbekannt. In ihren Augen war er ein Mäkler, der England an Frankreich verkauft hatte. Seine Größe war zu Ende, das schien keinem Zweifel unterworfen, und es war noch ungewiß, ob sein Kopf zu retten sei.

Das Papistencomplot.

Die in Folge dieser Entdeckung entstandene Gährung war jedoch nur gering im Vergleich mit der Aufregung, welche das Gerücht der Entdeckung eines großen Papistencomplottes hervorrief. Ein gewisser Titus Oates, ein anglikanischer Geistlicher, hatte sich durch sein regelloses Leben und seine Irrlehren den Tadel seiner geistlichen Obern zugezogen, und war seiner Stelle entsetzt worden. Seitdem hatte er ein schmähliches, unstätes Leben geführt. Auf einmal war er katholisch geworden und hatte einige Zeit auf dem Continent in englischen Jesuitencollegien zugebracht. In diesen Seminarien ward viel Abenteuerliches geschwätzt über die besten Mittel, England zur wahren Kirche zurückzuführen. Aus diesen Andeutungen bildete er einen haarsträubenden Roman, der mehr dem Traum eines Fieberkranken, als einem der wirklichen Welt angehörenden Gedankenkreise ähnlich war. Der Papst, sagte er, habe die Regierung Englands den Jesuiten anvertraut. Die Jesuiten hätten katholische Geistliche, Edelleute und Gentlemen mittelst gehörig ausgefertigter und mit dem Siegel der Gesellschaft versehener Bestallungsbriefe zu allen hohen Kirchen- und Staatsämtern ernannt. Die Papisten

hätten einst London niedergebrannt, und es noch einmal niederzubrennen versucht. Jetzt gingen sie damit um, alle Schiffe auf der Themse in Brand zu stecken; auf ein verabredetes Zeichen sollten sie sich erheben und alle ihre protestantischen Nachbarn niedermachen. In Irland sollte dann ein französisches Heer landen, und alle englischen Staatsmänner und Geistlichen sollten ermordet werden. Zur Ermordung des Königs wären schon drei bis vier Pläne gemacht worden: er sollte erdolcht werden; er sollte vergiftete Arznei erhalten; er sollte mit silbernen Kugeln erschossen werden. Die allgemeine Stimmung war so krankhaft gereizt, daß diese Lügen unter den niederen Volksclassen leicht Glauben fanden; und überdieß erregten zwei bald darauf eintretende Ereignisse selbst bei einigen minder leichtgläubigen Personen den Argwohn, daß an der freilich entstellten und übertriebenen Geschichte doch etwas Wahres sein könne.

Eduard Coleman, ein sehr thätiger und nicht sehr ehrenhafter römisch-katholischer Ränkeschmied, war unter den angeschuldigten Personen. Seine Papiere wurden durchsucht. Es fand sich, daß er den größten Theil derselben vernichtet hatte; aber einige noch übrig gebliebene Papiere schienen die von Oates gemachten Aussagen zu bestätigen. Bei ruhiger Prüfung scheinen diese Fragmente allerdings kaum mehr zu enthalten, als die Hoffnungen, welche durch die Lage der Dinge, durch Carls Gemüthsrichtung, durch Jacobs noch entschiedener ausgesprochene Tendenzen und durch die zwischen dem französischen und dem englischen Hofe bestehende Verbindung in einem eifrigen Anhänger der römisch-katholischen Kirche erregt werden konnten. Aber einer ruhigen Prüfung solcher Papiere, die von Papisten herrührten, war man damals nicht fähig; und man zog den nicht ganz unbegründeten Schluß, daß, wenn schon diese, als unwichtig übersehenen Papiere so verdächtige Dinge enthielten, in den verbrannten Schriften ein großes, unheilvolles Geheimniß verborgen gewesen sein müsse.

Einige Tage nachher wurde bekannt, daß Sir Edmondsbury Godfrey, ein angesehener Friedensrichter, der Oates verhört hatte, plötzlich verschwunden war. Es wurde nachge-

forscht, und Godfrey's Leichnam in der Nähe von London auf einem Felde gefunden. Es unterlag keinem Zweifel, daß er gewaltsam ums Leben gekommen war. Es war eben so offenbar, daß er nicht von Räubern angefallen war. Sein Schicksal ist bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß geblieben. Manche sind der Meinung, er habe sich selbst entleibt. Andere vermuthen, er sei von einem persönlichen Feinde ermordet worden. Am unwahrscheinlichsten ist die Vermuthung, daß die dem Hofe feindliche Partei ihn ermordet, um der Geschichte von dem Complot ein glaubwürdiges Ansehen zu geben. Am wahrscheinlichsten scheint die Vermuthung, daß einige fanatische Katholiken, durch Oates' Lügen und die Schmähungen der Menge zur höchsten Wuth getrieben, und zwischen dem meineidigen Ankläger und dem unschuldigen Verhörrichter nicht genau unterscheidend, eine Rache genommen hatten, von welcher die Geschichte verfolgter Secten nur zu viele Beispiele liefert. Wenn es sich so verhielt, so mußte der Mörder seine Ruchlosigkeit und Verblendung nachher bitter verwünschen. Die Hauptstadt und die ganze Nation waren außer sich vor Haß und Furcht. Die etwas gemilderten Strafgesetze wurden von neuem in ihrer ganzen Strenge angewendet. Ueberall wurden von Gerichtswegen Haussuchungen gehalten und Papiere in Beschlag genommen. Alle Gefängnisse waren mit Papisten gefüllt. London hatte das Ansehen einer in Belagerungszustand erklärten Stadt. Die Milizen waren die ganze Nacht unter den Waffen. Die großen Durchgänge wurden mit Barricaden gesperrt. Patrouillen gingen in den Straßen auf und ab. Whitehall wurde mit Kanonen umgeben. Kein Bürger glaubte sich sicher, wenn er nicht einen kleinen, mit Blei gefüllten Dreschflegel bei sich trug, um den papistischen Meuchlern den Schädel damit einzuschlagen. Der Leichnam des gemordeten Friedensrichters wurde mehrere Tage lang unter großem Zudrang des Volkes zur Schau ausgestellt, und dann mit seltsamen, grausenerregenden Förmlichkeiten, welche mehr Furcht und Rachedurst als Trauer und religiöse Hoffnung andeuteten, zur Erde bestattet. Die Parlamentshäuser verlangten, daß in die Gewölbe, über denen

sie ihre Sitzungen hielten, eine Wache gestellt werde, um sie gegen eine zweite Pulververschwörung zu sichern. Ihr ganzes Verhalten stand mit dieser Forderung im Einklang. Seit Elisabeths Regierung hatten die Mitglieder des Hauses der Gemeinen den Suprematseid leisten müssen. Einige Katholiken hatten diesen Eid indessen dergestalt ausgelegt, daß sie ihn ohne Bedenken leisten konnten. Es wurde nun ein in bündigeren Ausdrücken abgefaßter Testeid hinzugefügt, und die römisch-katholischen Lords wurden zum ersten Male vom Parlament ausgeschlossen. Gegen die Königin wurden harte Beschlüsse gefaßt. Das Unterhaus ließ einen der Staatssecretäre ins Gefängniß werfen, weil er Bestallungsschreiben für Personen, die keine guten Protestanten waren, contrasignirt hatte. Der Lord-Schatzmeister wurde des Hochverraths angeklagt. Ja, das Unterhaus versuchte, seine nach dem Bürgerkriege so laut bekannten Grundsätze vergessend, dem Könige den Oberbefehl über die Milizen zu entziehen. In solche Stimmung wurde Englands loyalstes Parlament durch eine achtzehn Jahre lange schlechte Regierung versetzt.

Auffallend war es, daß der König in dieser bedenklichen Lage noch an das Volk zu appelliren wagte, denn das Volk war noch mehr aufgeregt, als seine Vertreter. Das Unterhaus enthielt, ungeachtet seiner Mißstimmung, eine größere Anzahl von Cavalieren, als zu erwarten gewesen wäre. Aber man glaubte, eine Auflösung des Parlaments werde die Anklage gegen den Lord-Schatzmeister rückgängig machen; und diese Anklage konnte wahrscheinlich alle verrätherischen Geheimnisse der französischen Allianz ans Licht bringen, folglich dem Könige selbst große Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten bereiten. Im Januar 1679 wurde also das Parlament, das seit dem Anfange des Jahres 1661 unausgesetzt bestanden hatte, aufgelöst, und eine allgemeine Wahl ausgeschrieben.

Erste allgemeine Wahl im Jahre 1679.

Einige Wochen lang war das ganze Land in einer beispiellos aufgeregten und erbitterten Stimmung. Ungemein

große Summen wurden ausgegeben, um Parteizwecke zu erreichen. Die Verfasser damaliger Flugschriften bemerkten, als etwas Außerordentliches, daß zu hohen Preisen Pferde gemiethet wurden, um die Wähler fortzuschaffen. Der Gebrauch, Freisassengüter zu zersplittern um die Stimmen zu vermehren, stammt aus diesem denkwürdigen Wahlkampf. Dissenterprediger, welche sich lange versteckt gehalten hatten, um den Verfolgungen zu entgehen, kamen wieder zum Vorschein, und ritten von Dorf zu Dorf, um den Eifer des zerstreuten Volkes Gottes wieder anzufeuern. Die Flut wogte stark gegen die Regierung. Die meisten neuen Mitglieder kamen fast in derselben Stimmung nach Westminster, wie ihre Vorgänger, welche Strafford und Laud in den Tower geschickt hatten.

Die Gerichtshöfe, welche in politischen Wirren den Schuldlosen aller Parteien eine sichere Zuflucht bieten sollten, wurden unterdessen durch wildere Leidenschaften und schändlichere Bestechungen entwürdigt, als selbst auf den Wahlbühnen zu finden waren. Die von Oates gemachten Aussagen hatten zwar das ganze Land furchtbar aufgeregt, aber ohne durch andere Aussagen bestätigt zu werden, waren sie doch nicht hinreichend, um selbst den Geringsten der von ihm Angeschuldigten zu überführen; denn nach dem alten englischen Gesetz sind zwei Zeugen nöthig, um eine Anklage auf Hochverrath zu begründen. Der glückliche Erfolg, den der erste Betrüger erlangte, blieb jedoch nicht ohne Folgen. Binnen wenigen Wochen hatte er sich aus Dürftigkeit und Niedrigkeit zu Reichthum und Macht, die ihn zum Schrecken der Fürsten und Edelleute machte, und zu einer gewissen Berühmtheit aufgeschwungen, welche für unedle und schlechte Menschen den Reiz des Ruhmes hat. Er blieb auch nicht lange ohne Helfer und Nebenbuhler. Der Erste unter diesen war ein elender Wicht, Namens Carstairs, der sich in Schottland verkleidet in die Conventikeln geschlichen und durch Angeben der Prediger seinen Lebensunterhalt verdient hatte. Dann kam Bedloe, ein bekannter Schwindler; und bald kamen aus allen Bordellen, Spielhäusern und Schenken falsche Zeugen hervor, um gegen Katholiken aufzutreten. Einer erzählte eine Geschichte von einer dreißigtausend Mann starken Armee,

die sich in Pilgerkleidern zu Corunna versammeln und von da nach Wales herüberfahren sollte. Einem Andern war die Seligsprechung und eine Summe von fünfhundert Pfund Sterling für die Ermordung des Königs versprochen worden. Ein Dritter hatte in einem Gasthause in Covent Garden gehört, daß ein großer römisch-katholischer Bankier in Gegenwart aller Gäste und Kellner das Gelübde gethan, den ketzerischen Tyrannen umzubringen. Um von seinen Nachahmern nicht in den Schatten gestellt zu werden, brachte Oates noch einen großen Anhang zu seiner ursprünglichen Erzählung. Er hatte unter Anderem die unerhörte Frechheit zu behaupten, er habe einst durch eine angelehnte Thür gehört, wie die Königin ihre Zustimmung zu der Ermordung ihres Gemahls gegeben. Der große Hause glaubte sogar solche Erdichtungen, und die höchsten obrigkeitlichen Personen gaben sich wenigstens das Ansehen, als ob sie dieselben glaubten. Die obersten Richter waren bestochen, rachsüchtig und feig. Die Führer der Landpartei suchten die allgemeine Verblendung zu befördern. Die achtbarsten unter ihnen waren übrigens selbst in solchem Grade verblendet, daß sie den größten Theil der Zeugenaussagen über das Complot für wahr hielten. Männer wie Shaftesbury und Buckingham waren ohne Zweifel überzeugt, daß das Ganze ein Roman war; aber es war ein Roman, der in ihren Kram paßte, und ihrem verstockten Gewissen machte der Tod eines unschuldigen Menschen nicht mehr Unruhe, als der Tod eines Rebhuhns. Die Geschworenen theilten die damals herrschenden Ansichten, und wurden von den Richtern in denselben bestärkt. Die Menge gab Oates und seiner Sippschaft ihren Beifall laut zu erkennen, und verhöhnte die Entlastungszeugen. So oft ein „Schuldig" ausgesprochen wurde, entstand lauter Jubel. Es war umsonst, daß sich die Dulder auf ihr früheres tadelloses Leben beriefen; denn man hegte allgemein den Wahn, je gewissenhafter ein Papist sei, mit desto mehr Wahrscheinlichkeit könnte man voraussetzen, daß er heimliche Anschläge gegen eine protestantische Regierung mache. Es war umsonst, daß sie noch unmittelbar, bevor der Karren unter ihren Füßen weggezogen wurde, ihre Unschuld betheuerten;

denn man glaubte allgemein, ein guter Papist betrachte jede Lüge, die seiner Kirche förderlich sei, nicht nur als verzeihlich, sondern selbst als verdienstlich.

Leidenschaftliche Stimmung des neuen Hauses der Gemeinen.

Während so unter dem Schein des Rechtes unschuldiges Blut vergossen wurde, versammelte sich das neue Parlament. Die Leidenschaftlichkeit der vorherrschenden Partei war so groß, daß selbst Männer, die ihre Jugendzeit in Revolutionen verlebt hatten, Männer, die sich der Verurtheilung Strafford's, des Anschlags gegen die fünf Parlamentsmitglieder, der Hinrichtung des Königs erinnerten, bei dem Anblick der öffentlichen Angelegenheiten ganz bestürzt waren. Die Anklage gegen Danby ward wieder aufgenommen. Er berief sich auf die königliche Gnade. Aber das Unterhaus wies die Ausrede mit Verachtung zurück und bestand auf der Fortführung des Processes. Auf Danby war es indessen nicht eigentlich abgesehen: man war überzeugt, daß Freiheit und Religion nur durch Ausschließung des Herzogs von York von der Thronfolge dauernd gesichert werden könnten.

Der König war in großer Verlegenheit. Auf sein Geheiß mußte sich sein Bruder, dessen Anblick das Volk zur höchsten Wuth entflammte, auf einige Zeit nach Brüssel begeben; aber dieses Zugeständniß schien keinen günstigen Erfolg zu haben. Die Partei der Rundköpfe war nun entschieden überwiegend. Zu dieser Partei neigten sich Millionen, welche sich zur Zeit der Restauration auf die Seite des königlichen Hoheitsrechtes geneigt hatten. Viele der alten Cavaliere theilten die herrschende Furcht vor dem Papismus; viele waren mit bitterem Groll über den Undank des Fürsten erfüllt, dem sie so viel geopfert hatten, und blickten auf seine Bedrängniß eben so gleichgiltig, wie er auf die ihrige geblickt hatte. Selbst der durch die Abtrünnigkeit des Herzogs von York gekränkte und beunruhigte anglikanische Clerus unterstützte die Opposition und stimmte in das allgemeine Wuthgeschrei gegen die Katholiken von Herzen ein.

Temple's Regierungsplan.

In dieser bedenklichen Lage nahm der König seine Zuflucht zu Sir William Temple. Unter allen damaligen Staatsmännern hatte Temple den fleckenlosesten Ruf bewahrt. Die Tripelallianz war sein Werk gewesen. Er hatte jede Theilnahme an der Politik der „Cabale" abgelehnt, und während der Wirksamkeit dieses Ministeriums in strenger Zurückgezogenheit von allen Staatsgeschäften gelebt. Auf Danby's Einladung hatte er seine Einsamkeit verlassen, zwischen England und Holland Frieden geschlossen, und die Vermählung der Lady Maria mit ihrem Vetter, dem Prinzen von Oranien, durch seine Vermittlung zu Stande gebracht. So wurde das wenige Gute, das die Regierung seit der Restauration gethan hatte, von Jedermann ihm allein zugeschrieben. Von den zahlreichen Verbrechen und Mißgriffen der letzten achtzehn Jahre konnte ihm nichts zur Last gelegt werden. Sein Privatleben war anständig, wenn auch nicht eben streng; sein ganzes Wesen war populär, und er war weder durch Titel noch durch Geld zu bestechen. Eins fehlte indessen dem Charakter dieses achtungswerthen Staatsmannes: sein Patriotismus war lau; er hielt zu viel auf seine Behaglichkeit und persönliche Würde, und schreckte mit Zaghaftigkeit vor jeder Verantwortlichkeit zurück. Sein Leben war auch nicht von der Art gewesen, daß er in den Parteikämpfen eine hervorragende Rolle hätte spielen können. Er hatte das fünfzigste Jahr erreicht, ohne jemals Mitglied des englischen Parlaments gewesen zu sein, und seine Erfahrung in Staatsgeschäften hatte er sich fast ausschließlich an auswärtigen Höfen erworben. Er stand in dem wohlverdienten Rufe eines der ersten Diplomaten Europa's; aber die Talente und hervorragenden Eigenschaften eines Diplomaten sind sehr verschieden von denen, welche einen Staatsmann in den Stand setzen, in bewegten Zeiten das Haus der Gemeinen zu leiten.

Der Plan, den er vorschlug, war sehr sinnreich. Wenn Temple auch kein tiefer Philosoph war, so hatte er doch mehr

als die meisten öffentlichen Beamten über die allgemeinen Staatsgrundsätze nachgedacht, und sein Geist hatte durch historische Studien und Reisen eine seltene Ausbildung erlangt. Er scheint eine Ursache der Schwierigkeiten, die sich der Regierung in den Weg stellten, deutlicher als die meisten seiner Zeitgenossen erkannt zu haben. Die englische Staatsverfassung nahm allmälig einen andern Charakter an. Das Parlament gewann langsam, aber unausgesetzt, ein immer größeres Feld dem Hoheitsrechte ab. Die Linie zwischen der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt war in der Theorie so scharf gezogen, wie jemals, aber in der Praxis wurde sie mit jedem Tage weniger sichtbar. Die Theorie der Constitution gab dem Könige das Recht, seine Minister zu ernennen; aber das Haus der Gemeinen hatte Clarendon, die „Cabale“ und Danby nach einander von der Leitung der Staatsgeschäfte entfernt. Die Theorie der Verfassung gab dem Könige das ausschließliche Recht, über Frieden und Krieg zu verfügen; aber das Haus der Gemeinen hatte ihn gezwungen, mit Holland Frieden zu schließen, und beinahe auch zum Kriege mit Frankreich getrieben. Die Theorie der Verfassung überließ dem Könige die Entscheidung über die Fälle, in denen eine Begnadigung der Uebelthäter statthaben könne; aber er war durch das Haus der Gemeinen dergestalt eingeschüchtert, daß er damals nicht wagen konnte, unschuldige Opfer des Meineids vom Galgen zu retten.

Temple schien den Wunsch zu hegen, der Gesetzgebung ihre unbestrittenen verfassungsmäßigen Rechte zu sichern, und demnach jeden weitern Uebergriff in die vollziehende Verwaltung zu verhindern. In dieser Absicht beschloß er, zwischen den Landesfürsten und das Parlament eine Körperschaft zu stellen, welche einen Zusammenstoß verhindern sollte. Eine solche Körperschaft war schon vorhanden; sie stammte aus alter Zeit, war hochgeachtet und vom Gesetz anerkannt; diese, meinte er, könne so umgestaltet werden, daß dieser Zweck durch sie zu erreichen wäre. Der Geheimrath sollte einen neuen Charakter und eine neue Stellung in der Staatsregierung haben. Die Zahl der Räthe setzte er auf dreißig fest. Fünfzehn von

ihnen sollten mit der Oberleitung des Staats, der Rechtspflege und den Kirchensachen betraut werden, die andern fünfzehn sollten reiche, angesehene Edelleute und Gentlemen ohne eigentliche Anstellung sein. Es sollte kein inneres Cabinet geben. Alle dreißig Mitglieder des Geheimrathes sollten um die Staatsgeheimnisse wissen und zu jeder Sitzung eingeladen werden; der König sollte erklären, daß er sich in allen Staatsangelegenheiten durch seine Räthe leiten lassen wolle.

Temple scheint von der Voraussetzung ausgegangen zu sein, daß er mittelst dieses Planes zugleich die Nation gegen die Tyrannei der Krone, und die Krone gegen die Uebergriffe des Parlaments schützen könne. Es war einerseits höchst unwahrscheinlich, daß in einer Versammlung von dreißig ausgezeichneten Männern, von denen fünfzehn durch keine Interesse an den Hof gebunden waren, solche Plane, wie die von der „Cabale" entworfenen, auch nur zur Berathung vorgeschlagen werden würden. Andererseits war zu hoffen, daß das Haus der Gemeinen, mit der vom Geheimrathe gegebenen Gewähr gegen Mißbrauch der Regierungsgewalt zufrieden, sich mehr als seither auf seinen rein gesetzgebenden Wirkungskreis beschränken und fortan nicht mehr für nöthig halten würde, alle Zweige der vollziehenden Verwaltung einer Prüfung zu unterziehen.

Dieser Plan war mangelhaft im Princip, wenn auch in mancher Hinsicht dem Talent des neuen Ministers nicht unwürdig. Das neue Ministerium war halb ein Cabinet und halb ein Parlament, und gleich den meisten andern Planen, mit denen man zwei ganz verschiedene Zwecke erreichen will, führte er zu keinem von beiden. Für eine gute Verwaltungsbehörde war der neue Geheimrath zu groß und zu getheilt. Für eine gute controlirende Behörde war er zu innig mit der Krone verbunden. Er enthielt eben genug Volksthümliches, um ein schlechter Staatsrath zu sein, der nicht geeignet war, Geheimnisse zu bewahren, schwierige Verhandlungen zu pflegen, und das Kriegswesen zu leiten. Dennoch war das Volksthümliche, das der Geheimrath in sich schloß, keineswegs hinreichend, die Nation gegen Mißbrauch der Regierungsgewalt

zu sichern. Der Plan konnte daher kaum auf einen glücklichen Erfolg zählen, selbst wenn man ihn in redlicher Absicht versuchsweise in Anwendung gebracht hätte; aber dieß war nicht der Fall. Der König war unzuverlässig und treulos; das Parlament war gereizt und machte unbillige Ansprüche; und die Materialien, aus denen der neue Rath gebildet wurde, waren schlecht, wenn es auch vielleicht die besten waren, welche jene Zeit darbot.

Anfangs wurde das neue System indessen mit allgemeiner Freude begrüßt; denn in der damaligen Stimmung nahm das Volk jede Aenderung gern für eine Verbesserung hin. Auch an einigen der neuen Ernennungen fand man Gefallen. Shaftesbury, der jetzt das Schooßkind des Volkes war, erhielt die Würde des Lord-Präsidenten. Russel und einige andere ausgezeichnete Mitglieder der Landpartei wurden als Mitglieder des Geheimrathes in Eid und Pflicht genommen. Aber nach wenigen Tagen ging Alles wieder durch einander. Das zahlreiche Cabinet hatte so viel in der Praxis Unanwendbares und Hemmendes, daß Temple selbst eine der von ihm entworfenen Grundregeln übertrat und Mitglied eines kleinen Collegiums wurde, welches im Grunde Alles leitete. Ihm wurden drei andere Minister beigegeben: Arthur Capel, Graf von Essex, Georg Savile, Viscount von Halifax, und Robert Spencer, Graf von Sunderland.

Von dem Grafen von Essex, damaligem ersten Commissair der Schatzkammer, ist nur zu sagen, daß er ein Mann von gediegenen, wenn auch nicht glänzenden Eigenschaften, und ernsten, schwermüthigen Charakters war; daß er es mit der Landpartei gehalten hatte und damals den aufrichtigen Wunsch hegte, unter Bedingungen, welche für den Staat vortheilhaft wären, eine Aussöhnung zwischen dieser Partei und dem Throne zu Stande zu bringen.

Halifax.

Unter den Staatsmännern jener Zeit war Halifax an Genie der Erste. Sein Geist war vielseitig gebildet, scharf

beobachtend und durchdringend. Seine glänzende, klare, lebendige Redegabe, gehoben durch den Silberton seiner Stimme, machte ihn zum Liebling der Zuhörer im Hause der Lords. Seine Unterhaltung war geistreich, voll Phantasie und überströmenden Witz. Seine politischen Abhandlungen verdienen wegen ihrer literarischen Vorzüge studirt zu werden, und weisen ihm einen Platz unter den englischen Classikern an. Mit dem Gewicht dieser so großen und vielseitigen Talente vereinigte sich ein anderer Vorzug, der dem hohen Range und dem Reichthum eigen ist. Er war aber in der Politik minder glücklich, als viele Andere, denen geringere Vorzüge eigen sind. Seine geistigen Eigenthümlichkeiten, welche seine Schriften schätzbar machen, waren ihm in den Kämpfen des Lebens oft hinderlich; denn er sah die Ereignisse des Tages nicht von dem Gesichtspunkte an, von welchem aus sie von Denen, die daran Theil nehmen, gemeiniglich betrachtet werden, sondern von dem Gesichtspunkte, in welchem sie nach Verlauf vieler Jahre dem philosophischen Schriftsteller erscheinen. Bei einer solchen Geistesrichtung war nicht zu erwarten, daß er mit irgend einem Vereine längere Zeit gemeinschaftlich handelte. Auf alle Vorurtheile, alle Uebertreibungen der beiden großen Parteien im Staate blickte er mit Verachtung. Er verachtete die unwürdigen Ränke und das sinnlose Treiben der Demagogen. Er verachtete noch mehr die Lehren vom göttlichen Recht und vom passiven Gehorsam. Ohne Partei zu nehmen, verhöhnte er die Bigotterie des eifrigen Anhängers der Hochkirche wie die Bigotterie der Puritaner. Er konnte nicht begreifen, wie man gegen Heiligentage und Chorhemden etwas einwenden konnte, und eben so wenig, wie man Leute, die etwas dagegen einwendeten, verfolgen konnte. Seine Bestrebungen waren, wie man jetzt sagt, conservativ. In der Theorie war er Republikaner. Selbst wenn er durch seine Furcht vor Anarchie und seinen Widerwillen gegen die Täuschungen, denen sich der große Haufe hingab, eine Zeitlang auf die Seite der Vertheidiger der Willkürherrschaft getrieben wurde, so hielt er es im Geiste doch immer mit Locke und Milton. Seine Scherze über die erbliche Monarchie waren zuweilen derart,

daß sie passender für ein Mitglied des „Kalbskopf=Clubs", als für einen Geheimrath der Stuarts gewesen wären. In der Religion war er von blindem Eifer so weit entfernt, daß die unduldsamen Frömmler ihn einen Atheisten nannten. Diese Beschuldigung wies er jedoch entschieden zurück; und er scheint auch keineswegs unempfänglich für religiöse Gefühle gewesen zu sein, wenn er auch seine seltenen Geistesgaben zuweilen in beißenden Witzen über ernste Dinge geltend machte und dadurch Veranlassung zu Aergerniß gab.

Er stand an der Spitze jener Politiker, denen die beiden Hauptparteien den Spottnamen Wetterhähne [1]) gaben. Statt diesen Spottnamen übel aufzunehmen, sah er ihn als einen Ehrentitel an, und nahm die Würde dieser Benennung sehr eifrig in Schutz. Alles Gute, sagte er, ist zwischen den Extremen zu finden. Die gemäßigte Zone liegt zwischen dem Klima, in welchem die Menschen braten, und dem Klima, in welchem sie erfrieren. Die englische Kirche wandelt die Mittelstraße zwischen der Tollheit der Wiedertäufer und der Geistesträgheit der Papisten. Die englische Verfassung hält die Mitte zwischen türkischem Despotismus und polnischer Anarchie. Die Tugend ist nichts als ein richtiges Gleichgewicht der Neigungen, deren jede, wenn man ihr bis zum Uebermaß fröhnt, zum Laster wird. Ja sogar die Vollkommenheit des höchsten Wesens besteht in dem genauen Gleichgewicht von Eigenschaften, deren keine das Uebergewicht haben könnte, ohne die ganze physische und moralische Weltordnung zu stören [2]). Halifax war also gemäßigt aus Grundsatz, gemäßigt nach seiner Geistesrichtung und nach seinem Gefühl. Sein Geist war durchdringend, scharf untersuchend, reich an feinen Unterscheidungen und Einwürfen. Sein Geschmack war geläutert, und vereint mit einem großen Talent, die Lächerlichkeiten an Persönlichkeiten und Ansichten

[1]) D. h. die zwischen den beiden äußersten Parteien stehen; dem heutigen juste milieu entsprechend. Anm. des Uebers.

[2]) Ich halte Halifax, wie sich zeigen wird, für den Verfasser der Schrift: „Character of a Trimmer", welche früher unter dem Namen seines Verwandten, Sir William Coventry, verbreitet war.

aufzufinden; sein Temperament war sanft und versöhnlich, aber zurückhaltend und weder zur Bosheit noch zu begeisterter Bewunderung geneigt. Ein solcher Mann konnte bei keiner politischen Partei und in keinem Bündnisse lange bleiben. Er darf indessen nicht mit den gewöhnlichen Abtrünnigen zusammengestellt werden. Wenn er sich auch, wie diese, von einer Seite zur andern wendete, so nahm sein Uebergang doch immer eine der ihrigen entgegengesetzte Richtung. Er hatte nichts gemein mit denen, die von einem Extrem zum andern überspringen und die Partei, welche sie verlassen haben, mit einer Erbitterung betrachten, welche den Groll ehrlicher Feinde weit übertrifft. Sein Platz war zwischen den feindlichen Parteien, und er überschritt niemals die Grenzen derselben. Die Partei, zu welcher er sich in irgend einer Zeit hielt, war immer die, zu welcher er in dem Augenblicke am wenigsten Zuneigung hatte, weil es die Partei war, welche er in dem Augenblicke am genauesten kannte. Die heftigen Eiferer unter seiner Partei fanden daher an ihm stets einen Widersacher, mit seinen gemäßigten Gegnern aber stand er immer in freundlichem Verhältniß. Der übermüthige, rachsüchtige Triumph jeder Partei wurde von ihm streng getadelt; jede besiegte oder verfolgte Partei hingegen fand bei ihm einen Beschützer. Es gereicht ihm zur unvergänglichen Ehre, daß er sich alle Mühe gab, jene unglücklichen Opfer zu retten, deren Schicksal ein unauslöschlicher Schandfleck für die Whigs wie für die Tories ist.

Er hatte sich in der Opposition sehr ausgezeichnet, und sich dadurch das Mißfallen des Königs in solchem Grade zugezogen, daß er nur mit großen Schwierigkeiten und erst nach langem Wortstreit in den Rath der Dreißig aufgenommen wurde. Aber sobald er am Hofe festen Fuß gefaßt hatte, machte er sich durch sein anziehendes Benehmen und sein ausgezeichnetes geselliges Talent bald zum Günstlinge. Die Heftigkeit des im Volke herrschenden Unwillens machte ihn ernstlich besorgt. Er glaubte, die Freiheit sei für den Augenblick gesichert, und es sei keine Gefahr für Ordnung und gesetzmäßige Gewalt vorhanden. Er schloß sich daher, seiner Gewohnheit gemäß, der schwächeren Partei an. Vielleicht war seine Umkehr

nicht ganz frei von eigennützigen Beweggründen; denn obgleich er sich durch Studien und Nachdenken von manchen Vorurtheilen freigemacht hatte, so war er doch ein Sclave gemeiner Begierden geblieben. An Geld fehlte es ihm nicht; es läßt sich nicht beweisen, daß er es durch unehrenhafte Mittel erlangte, und selbst die strengsten Sittenrichter jener Zeit konnten ihm in dieser Beziehung keinen Vorwurf machen; aber Rang und Macht hatten großen Reiz für ihn. Er behauptete freilich, daß er Titel und hohe Stellen als Lockspeisen ansehe, welche nur für Thoren einen Reiz haben könnten; daß ihm Geschäfte, Prunk und prächtige Schaustellungen zuwider wären, und daß er keinen höhern Wunsch hege, als sich aus dem Geräusch und dem Schimmer von Whitehall in die stillen Wälder zurückzuziehen, welche sein altes Schloß Rufford umgaben; aber sein Benehmen stand mit seinen Erklärungen nur allzu sehr im Widerspruch. Er wünschte zugleich den Höflingen und den Philosophen Achtung einzuflößen; er wollte Bewunderung erregen durch die hohen Würden, die er erlangte, und zugleich durch die Verachtung, die er gegen dieselben zur Schau trug.

Sunderland.

Sunderland war Staatssecretär. In diesem Manne fand die politische Verderbtheit jener Zeit einen sehr lebhaften Ausdruck. Die Natur hatte ihn mit scharfem Verstande, rastlosem und tückischem Temperament, kaltem Herzen und zaghaftem Sinn begabt. Seine früheren Erlebnisse waren ganz geeignet gewesen, alle seine Laster zur üppigsten Reife zu bringen. Bei seinem Eintritt in das öffentliche Leben hatte er mehrere Jahre im Auslande diplomatische Stellen bekleidet, und er war eine Zeitlang Gesandter in Frankreich gewesen. Mit jenem Beruf sind besondere Lockungen verbunden. Es läßt sich, ohne Jemandem Unrecht zu thun, behaupten, daß sich die Diplomaten, als eine Classe betrachtet, stets mehr durch ihre Gewandtheit, durch die Kunst, das Vertrauen Aller,

mit denen sie zu thun haben, zu gewinnen, und durch die Leichtigkeit, mit der sie den Ton jeder Gesellschaft, in welcher sie Zutritt haben, annehmen, als durch edle Begeisterung oder strenge Redlichkeit ausgezeichnet haben. Die Beziehungen zwischen Carl und Ludwig waren aber von der Art, daß kein englischer Edelmann lange in Frankreich als Gesandter bleiben und dabei eine patriotische oder ehrenhafte Gesinnung bewahren konnte. Aus dieser schlechten Schule war nun Sunderland, schlau, geschmeidig, schamlos, vorurtheilsfrei und ohne alle Grundsätze hervorgegangen. Er war der Familie nach ein Cavalier, aber er hatte mit den Cavalieren nichts gemein. Sie waren eifrige Anhänger der Monarchie, und erklärten sich in der Theorie gegen jeden Widerstand. Aber sie hatten störrische englische Herzen, die keinen wirklichen Despotismus ertragen haben würden. Er hingegen hegte eine gewisse speculative Vorliebe für republikanische Staatseinrichtungen, und diese keineswegs entschieden hervortretende Vorliebe war sehr wohl vereinbar mit seiner Bereitwilligkeit, in der Praxis das gefügigste Werkzeug der Willkürherrschaft zu sein. Gleich vielen andern gewandten Schmeichlern und Unterhändlern, war er weit geschickter in der Kunst, Charaktere zu durchschauen und die Schwächen einzelner Personen zu seinen Zwecken zu benutzen, als in der Kunst, die Stimmung großer Massen zu erkennen und die Annäherung großer Revolutionen vorherzusehen. Er war ein gewandter Intriguant, und selbst kluge, erfahrene Männer, welche vor seiner Perfidie im voraus vielfältig gewarnt waren, vermochten seinem herzgewinnenden Benehmen kaum zu widerstehen, und an der Aufrichtigkeit seiner Freundschaftsversicherungen zu zweifeln. Aber er gab sich so viele Mühe, einzelne Personen zu beobachten und deren Gunst zu gewinnen, daß er die Stimmung der Nation zu erforschen versäumte. Er war daher hinsichtlich aller bedeutenden Ereignisse seiner Zeit in der größten Täuschung befangen. Jede wichtige Veränderung und jeder Rückschlag in der Stimmung des Publicums kam ihm unerwartet und traf ihn unvorbereitet; man konnte nicht begreifen, wie ein so geschickter Mann so blind sein konnte für Zustände,

welche allen Kaffeehauspolitikern genau bekannt waren, und witterte zuweilen tiefe politische Pläne hinter den größten Fehlgriffen des Ministers.

Nur in Privatunterhandlungen zeigte sich seine ungemeine Geschicklichkeit. Im königlichen Cabinet oder in einem sehr kleinen Kreise übte er großen Einfluß; aber in den Versammlungen des Staatsrathes sprach er wenig, und im Hause der Lords that er nie den Mund auf.

Die vier vertrauten Räthe der Krone fanden bald, daß sie sich in einer bedenklichen und gehässigen Stellung befanden. Die übrigen Mitglieder des Rathes murrten über eine, mit des Königs Zusagen unvereinbare Auszeichnung Einzelner aus dem ganzen Collegium, und einige von ihnen bildeten unter Shaftesbury's Führung eine starke Opposition im Parlament. Die Aufregung, welche durch die letzten Veränderungen beschwichtigt worden war, nahm bald wieder einen heftigen und drohenden Charakter an. Es war umsonst, daß sich Carl erbot, dem Hause der Gemeinen jede nur zu wünschende Gewähr für die protestantische Religion zu geben, und dabei nur die Bedingung unverletzlicher Thronfolgeordnung machte. Jeder Vergleich wurde zurückgewiesen; man bestand auf dem Ausschließungsgesetz. Der König, der erst vor wenigen Wochen versprochen hatte, ohne Zuziehung seines neuen Rathes keinen wichtigen Entschluß zu fassen, begab sich nun in das Haus der Lords, ohne im Rathe ein Wort von seiner Absicht zu erwähnen, und prorogirte das Parlament.

Prorogation des Parlaments; Habeas-Corpus-Acte; zweite allgemeine Wahl im Jahre 1679.

Der Tag dieser Prorogation, der 26. Mai 1679, bildet eine wichtige Epoche in unserer Geschichte; denn an diesem Tage erhielt die Habeas-Corpus-Acte die königliche Zustimmung. Seit dem Bestehen der Magna Charta war das organische englische Gesetz über persönliche Freiheit dem gegenwärtig bestehenden Gesetze beinahe gleich gewesen; aber zu

seiner geregelten Anwendung fehlte eine gehörig festgestellte Procedur. Ein neues Recht war nicht nothwendig, wohl aber ein schnell anzuwendendes und durchgreifendes Mittel, dem alten Recht Geltung zu verschaffen; und ein solches Mittel bot die Habeas-Corpus-Acte. Der König würde seine Genehmigung gern verweigert haben; aber er wollte ja in Sachen der Thronfolge von seinem Parlament an sein Volk appelliren, und in einem so kritischen Zeitpuncte konnte er einen so ungemein populären Gesetzvorschlag nicht verwerfen.

An jenem Tage wurde die englische Presse auf eine kurze Zeit frei. In alten Zeiten hatten die Buchdrucker unter strenger Aufsicht des Gerichtshofes der Sternkammer gestanden. Das Lange Parlament hatte zwar die Sternkammer aufgehoben, aber ungeachtet der philosophischen und beredten Gegenvorstellung Milton's eine Censurbehörde eingesetzt und beibehalten. Bald nach der Restauration wurde der Druck aller nicht genehmigten Bücher durch eine Parlamentsacte verboten, mit der Bestimmung, daß die Acte bis zum Ende der ersten Sitzung des nächsten Parlaments in Kraft bleiben sollte. Diese Zeit war nun gekommen, und die Presse wurde natürlich durch die Prorogation des Parlaments frei.

Der Prorogation folgte bald eine Auflösung und eine neue allgemeine Wahl. Die Opposition entwickelte den regsten Eifer und ungemeine Kraft. Das Ausschließungsgesetz wurde dringender als je verlangt, und in diesen ungestümen Ruf mengte sich noch ein anderer, der das Blut des großen Haufens erhitzte, aber von allen verständigen Freunden der Freiheit mit Bedauern und Besorgniß vernommen wurde. Nicht nur die Rechte des Herzogs von York, eines erklärten Papisten, sondern auch die seiner beiden Töchter, die doch aufrichtige und eifrige Protestantinnen waren, wurden angegriffen. Es wurde fest behauptet, der älteste natürliche Sohn des Königs sei in der Ehe geboren, und folglich gesetzmäßiger Thronerbe.

Popularität Monmouth's.

Als Carl auf dem Continent umherirrte, hatte er im Haag eine schöne, aber an Geist beschränkte und an Sitten tadelhafte Waliserin, Namens Lucy Walters, kennen gelernt. Sie wurde seine Maitresse, und schenkte ihm einen Sohn. Ein argwöhnischer Liebhaber würde wohl einige Zweifel gehegt haben, denn die Schöne hatte mehrere Anbeter, und war, wie man allgemein glaubte, gegen keinen derselben grausam. Carl aber verließ sich auf ihr Wort, und überhäufte den kleinen Jacob Crofts, wie der Knabe damals genannt wurde, mit einer Zärtlichkeit, wie von dieser kalten und theilnahmlosen Natur kaum zu erwarten gewesen wäre. Bald nach der Restauration fand sich der junge Günstling, der in Frankreich die für einen Gentleman passende Ausbildung erhalten hatte, in Whitehall ein. Es wurde ihm eine Wohnung im Palaste angewiesen, er erhielt Pagen zu seiner Bedienung, und genoß manche Auszeichnungen, welche bis dahin nur Prinzen vom königlichen Geblüt zu Theil geworden waren. Noch in zarter Jugend wurde er mit Anna Scott, der Erbin des adeligen Hauses Buccleugh, vermählt. Er nahm ihren Namen an, und erhielt mit ihrer Hand zugleich ihre großen Besitzungen. Man schätzte das von ihm erheiratete Vermögen auf nicht weniger als zehntausend Pfund Sterling jährlicher Renten. Titel und andere noch wichtigere Begünstigungen wurden ihm in reichem Maße zu Theil. Er wurde Herzog von Monmouth in England, Herzog von Buccleugh in Schottland, Ritter des Hosenbandordens, Oberstallmeister, Befehlshaber des ersten Leibgarderegiments, Chef der wandernden Gerichtshöfe im Süden von Trent, und Kanzler der Universität Cambridge. Das Publicum hielt ihn seines hohen Glückes nicht unwerth. Sein Gesicht war sehr hübsch und einnehmend, sein Temperament sanft, sein ganzes Wesen höflich und leutselig. Ungeachtet seiner keineswegs strengen Sittlichkeit gewann er doch die Herzen der Puritaner. Obwohl man wußte, daß er dem schmachvollen Angriffe auf Sir John Coventry nicht fremd war, fand er leicht Verzeihung bei

der Landpartei. Selbst strenge Sittenprediger räumten ein, daß von einem jungen Cavalier, der als Kind mit einem anderen Kind vermählt worden, zumal an einem solchen Hofe, eine strenge eheliche Treue kaum zu erwarten sei. Selbst eifrige Patrioten entschuldigten die Uebereilung des kaum mündig gewordenen Gentleman, der für eine, seinem Vater angethane Beleidigung eine ganz unverhältnißmäßige Rache genommen. Der Makel, den leichtsinnige Liebeshändel und nächtlicher Straßenlärm zurückgelassen, wurde auch bald durch ehrenvolle Thaten ausgelöscht. Als Carl und Ludwig ihre Streitkräfte gegen Holland vereinigten, befehligte Monmouth die englischen Hilfstruppen, die auf den Continent geschickt wurden; er zeigte sich dabei als tapferer Soldat und einsichtsvoller Officier. Als er wieder nach England kam, war er der populärste Mann im Lande. Es fehlte ihm nichts als die Krone, und selbst die Krone schien nicht völlig unerreichbar für ihn zu sein. Der Unterschied, den man unklugerweise zwischen ihm und den angesehensten Edelleuten machte, hatte zu üblen Folgen geführt. Schon als ganz junger Mensch hatte er die Erlaubniß, im Audienzzimmer den Hut aufzusetzen, während Howards und Seymours mit unbedecktem Haupte um ihn standen. Wenn fremde Fürsten starben, trauerte er in dem langen Purpurmantel, den außer dem Herzoge von York und dem Prinzen Ruprecht kein Unterthan tragen durfte. Alle diese Dinge brachten ihn natürlich auf den Gedanken, daß er ein rechtmäßiger Prinz des Hauses Stuart sei. Carl fröhnte noch im reifen Alter seinen Lüsten und war unbekümmert um seine Würde. Man hielt es daher nicht für ganz unwahrscheinlich, daß er sich im Alter von zwanzig Jahren mit einer Dame, deren Schönheit ihn bezaubert hatte und deren Gunst nicht anders zu gewinnen war, heimlich vermählt habe. Als Monmouth noch ein Knabe war und der Herzog von York noch für einen Protestanten gehalten wurde, ging nicht nur unter dem Volke, sondern selbst in meistens wohlunterrichteten Kreisen das Gerücht, daß sich der König mit Lucy Walters heimlich vermählt habe und daß ihr Sohn nach Gesetz und Recht Prinz von Wales werden

müsse. Man sprach viel von einem gewissen schwarzen Käst-
chen, das nach der Meinung des Volks den Ehecontract ent-
halten sollte. Dieses Geschwätz bekam eine große Bedeu-
tung, als Monmouth mit dem Rufe glänzender Tapferkeit
und großen Feldherrntalentes aus den Niederlanden zurück-
gekommen war, und der Herzog von York dem größten Theile
der Nation als ein Mitglied der verabscheuten Kirche bekannt
war. Die Wahrheit des Gerüchts war freilich durch nichts
bewiesen: gegen dasselbe sprach sogar die feierliche Versiche-
rung des Königs, die er vor seinem Rathe gab und dem
Volke mittheilen ließ; aber die Menge, die an romantischen
Abenteuern immer viel Geschmack findet, ließ sich die Ge-
schichte von der geheimen Vermählung und dem schwarzen
Kästchen nicht ausreden. Einige Führer der Opposition
machten es bei dieser Gelegenheit eben so, wie sie es hin-
sichtlich der von Oates verbreiteten schändlichen Lüge gemacht
hatten: sie suchten eine Geschichte, welche sie für erdichtet
gehalten haben müssen, absichtlich zu verbreiten. Die Vor-
liebe des großen Haufens für den jungen Cavalier, den man
als den Vorkämpfer des wahren Glaubens und als den recht-
mäßigen Thronerben ansah, wurde durch alle mögliche Kunst-
griffe genährt. Wenn Monmouth um Mitternacht in Lon-
don eintraf, so mußten die Nachtwächter auf Befehl des
Magistrats das freudige Ereigniß in den Straßen der Alt-
stadt ausrufen; das Volk verließ das Bett; es wurden
Freudenfeuer angezündet, die Fenster beleuchtet, die Kirchen
geöffnet, und von allen Thürmen ertönte fröhliches Glocken-
geläute. Wenn er reiste, so wurde er überall mit nicht ge-
ringerem Pomp und weit größerer Begeisterung empfangen,
als wenn Könige ihre Lande bereist hatten. Lange Züge
berittener Gentlemen und Landmilizen gaben ihm von Schloß
zu Schloß das Geleite, die ganze Bevölkerung der Städte
strömte ihm entgegen. Die Wähler drängten sich um ihn
und versicherten, daß er über ihre Stimmen verfügen könne.
Seine Anmaßung ging so weit, daß er nicht nur in seinem
Wappen die englischen Löwen und die französischen Lilien
ohne den linken Balken führte, welcher nach den Gesetzen

der Heraldik seine unrechtmäßige Geburt bezeichnete, sondern sich auch herausnahm, mit Kröpfen behaftete Leute zu berühren[1]). Dabei war er ungemein herablassend, um sich die Gunst des Volkes zu sichern. Er hob die Kinder der Bauern aus der Taufe, nahm an allen ländlichen Lustbarkeiten Theil, machte die Ringkämpfe mit, und gewann beim Wettlauf in Stiefeln den Preis gegen behende Läufer in Schuhen.

Es ist sonderbar, daß die Häupter der protestantischen Partei in zwei höchst wichtigen Epochen unserer Geschichte den gleichen Mißgriff machten, und dadurch ihr Vaterland und ihre Religion in große Gefahr brachten. Nach dem Tode Eduard des Sechsten stellten sie Lady Johanna, welche durchaus kein Geburtsrecht geltend machen konnte, nicht nur ihrer Feindin Maria, sondern auch der Elisabeth, der wahren Hoffnung Englands und der Reformation, entgegen. Dadurch wurden die achtbarsten Protestanten, welche sich um Elisabeth geschaart hatten, gezwungen, mit den Papisten gemeinschaftliche Sache zu machen. Hundert dreißig Jahre später trat nun derselbe Fall ein: ein Theil der Opposition stellte Monmouth als Thronfolger auf, und machte dadurch einen Eingriff nicht nur in die Rechte Jacobs, den man mit Recht als einen unversöhnlichen Feind des protestantischen Glaubens und der Freiheit betrachtete, sondern auch in die Rechte des Prinzen und der Prinzessin von Oranien, welche sowohl wegen ihrer Stellung als wegen ihrer persönlichen Eigenschaften zu Vertheidigern aller freien Staatsverhältnisse und aller protestantischen Kirchen in hohem Grade geeignet waren.

In wenigen Jahren zeigte sich die Verkehrtheit dieses Verfahrens. Die Opposition fand an Monmouths Popularität eine große Stütze. Die Wahlen waren ungünstig für den Hof; der zur Versammlung des Parlaments anberaumte Tag kam immer näher, und der König mußte einen bestimmten

---

[1]) In England war seit uralten Zeiten unter dem Volke der Aberglaube verbreitet, die Könige könnten durch bloße Berührung den Kropf heilen. Wenn der König durch einen Ort kam, so erbaten sich die Kranken die Berührung als eine Gnade.

Anm. des Uebers.

Entschluß fassen. Die ihm zur Seite stehenden Rathgeber bemerkten die ersten schwachen Anzeichen eines Wechsels in der Volksstimmung, und hofften ihm durch bloßes Hinausschieben des Conflicts den Sieg sichern zu können. Er faßte daher ohne Zuziehung des Rathes der Dreißig den Entschluß, das neue Parlament zu prorogiren noch ehe es zusammengetreten war. Der Herzog von York, der unterdessen von Brüssel zurückgekehrt war, erhielt zugleich den Befehl, sich nach Schottland zurückzuziehen, und wurde an die Spitze der Verwaltung dieses Königreiches gestellt.

Temple's Regierungsplan wurde nun entschieden aufgegeben, und sehr bald vergessen. Der Geheimrath wurde wieder was er gewesen war. Shaftesbury und seine politischen Meinungsgenossen verzichteten auf ihre Stellen. Temple selbst machte es wie gewöhnlich in unruhigen Zeiten: er zog sich in seinen Garten und seine Bibliothek zurück. Essex gab seinen Posten im Schatzkammeramt auf, und theilte das Schicksal der Opposition. Aber Halifax, den das stürmische Treiben seiner alten Verbündeten anekelte und besorgt machte, und Sunderland, der nie eine einigermaßen haltbare Stelle verließ, blieben in des Königs Diensten.

In Folge der Erledigungen, welche bei dieser Wendung der Dinge eintraten, eröffnete sich der Weg zur Größe für eine Reihe neuer Bewerber. Zwei Staatsmänner, welche sich in der Folge zu der höchsten, für britische Unterthanen erreichbare Stellung aufschwangen, fingen bald an, einen großen Theil der allgemeinen Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Diese Staatsmänner waren Lawrence Hyde und Sidney Godolphin.

Lawrence Hyde.

Hyde war der zweite Sohn des Kanzlers Clarendon, und Bruder der ersten Herzogin von York. Er besaß vorzügliche Geistesgaben, welche durch parlamentarische und diplomatische Erfahrung ausgebildet waren; aber seine Talente konnten sich

bei seinen Charakterschwächen nicht in vollem Maße geltend machen. Obgleich er viele Unterhandlungen geleitet und lange an Höfen gelebt hatte, lernte er doch nie die Kunst, seine Gefühle zu beherrschen oder zu verbergen. Wenn ihm das Glück günstig war, so war er übermüthig und prahlerisch; wenn ihm etwas Unangenehmes begegnete, so verdoppelte er durch seine offen zur Schau getragene Verstimmung den Triumph seiner Feinde. Die kleinsten Veranlassungen waren hinreichend, seinen Zorn zu reizen; und wenn er gereizt war, bediente er sich heftiger Ausdrücke, die er vergaß, sobald er beschwichtigt war, die ihm aber von Anderen noch Jahre lang nachgetragen wurden. Bei seinem Scharfblick und klaren Verstande würde er ein vollkommener Geschäftsmann gewesen sein, wenn er mehr Selbstbeherrschung und weniger Empfindlichkeit besessen hätte. Seine Schriften beweisen, daß er viele Eigenschaften eines Redners besaß; aber seine Reizbarkeit verhinderte ihn, in der Debatte einen Erfolg zu erringen; denn nichts war leichter, als ihn zu erzürnen, und sobald er erzürnt war, hatten selbst Gegner, die ihm an Geistesgaben weit nachstanden, leichtes Spiel mit ihm.

Von den meisten damaligen Staatsmännern verschieden, war er ein consequenter, verstockter und feindseliger Parteimann, ein Cavalier der alten Schule, ein eifriger Vertheidiger der Krone und der Kirche, und ein erklärter Feind der Republikaner und Nonconformisten. Er hatte daher viele Anhänger; zumal die Geistlichkeit hielt große Stücke auf ihn, und zeigte gegen seine Schwächen eine Nachsicht, deren er im Grunde wohl bedurfte; denn er war dem Trunk ergeben, und wenn er in Wuth kam — und er kam sehr oft in Wuth, — so fluchte er wie ein Lastträger.

Er folgte nun Essex in dem Amte des Lord-Schatzmeisters. Es ist zu bemerken, daß dem Amte des ersten Lords der Schatzkammer damals nicht die Wichtigkeit und Würde eigen war, welche jetzt mit demselben verbunden sind. Wenn es einen Lord-Schatzmeister gab, so war dieser hohe Staatsbeamte meistens Premierminister; aber wenn der weiße Stab in den Händen einer Commission war, so hatte der oberste Commissär einen minder hohen Rang als ein Staatssecretär. Erst zu Walpole's

Zeit fing man an, den ersten Lord der Schatzkammer als das Haupt der vollziehenden Gewalt zu betrachten.

Sydney Godolphin.

Godolphin hatte als Page in Whitehall seine Erziehung erhalten, und hatte sich schon frühzeitig die Geschmeidigkeit und Selbstbeherrschung eines erfahrenen Hofmannes angeeignet. Er war thätig, mit einem klaren Verstande begabt, und in allen Theilen des Finanzwesens wohl bewandert. Jede Regierung fand daher in ihm einen brauchbaren Diener, und in seinen Grundsätzen oder in seinem Charakter war nichts, das ihn hätte abhalten können, jeder Regierung zu dienen. „Sidney Godolphin" sagte Carl, „ist nie im Wege und doch niemals weit." In dieser treffenden Bemerkung liegt zum Theil die Erklärung des außerordentlichen Glückes, das Godolphin gemacht hat.

Er hielt es zu verschiedenen Zeiten mit beiden politischen Hauptparteien; aber die Leidenschaften beider blieben ihm fremd. Gleich den meisten vorsichtigen und mit Glücksgütern gesegneten Menschen, war er sehr geneigt, alles eben Bestehende zu unterstützen. Er war kein Freund von Revolutionen; und aus demselben Grunde, der ihm die Revolutionen zuwider machte, war er auch kein Freund von Gegenrevolutionen. Sein ganzes Wesen war ungemein ernst und zurückhaltend; aber seine Neigungen waren gemein und frivol, und den größten Theil seiner geschäftsfreien Zeit brachte er bei Wettrennen, Kartenspiel und Hahnenkämpfen zu. Er bekleidete eine Stelle im Schatzkammeramte unter Rochester, und zeichnete sich durch Thätigkeit und Einsicht aus.

Parteikampf wegen des Ausschließungsgesetzes; die Namen Whig und Tory.

Ehe das Parlament zur Erledigung der Geschäfte zusammenberufen wurde, verging ein ganzes Jahr, ein ereignißvol-

les Jahr, das in unseren Sitten und unserer Sprache dauernde Spuren zurückgelassen hat. Noch nie war über politische Gegenstände so frei und offen gestritten worden. Noch nie hatten so vollständig organisirte und so einflußreiche politische Clubs bestanden. Die öffentliche Meinung war nur mit der Ausschließungsfrage beschäftigt. Alle Pressen und Kanzeln im ganzen Lande nahmen Theil an dem Parteikampfe. Auf der einen Seite wurde behauptet, unter einem papistischen Könige würde die Staatsverfassung und die Staatsreligion nicht gesichert sein; auf der andern wurde als Grundsatz ausgesprochen, Jacob's Recht, in gesetzlicher Erbfolge die Krone zu tragen, stamme von Gott, und könne selbst durch die Uebereinstimmung aller gesetzgebenden Behörden nicht aufgehoben werden. In jeder Gafschaft, in jeder Stadt, in jeder Familie herrschte große Aufregung. Die freundschaftlichen Verhältnisse unter Nachbarn wurden abgebrochen. Die theuersten Bande der Freundschaft und des Blutes wurden zerrissen. Sogar Schulknaben theilten sich in erbitterte Parteien; der Herzog von York und der Graf von Shaftesbury hatten in allen Schulclassen von Westminster und Eton eifrige Anhänger. Die Schauspielhäuser erdröhnten von dem Gebrüll der fanatisirten Parteien. Die eifrigen Protestanten brachten die Päpstin Johanna auf die Bühne. Bezahlte Poeten füllten ihre Prologe und Epiloge mit Lobreden auf den König und den Herzog. Die Mißvergnügten bestürmten den Thron mit Gesuchen um sofortige Zusammenberufung des Parlaments. Die Königlichgesinnten drückten in zahlreichen Adressen ihren tiefsten Abscheu gegen Jedermann aus, der dem Könige Vorschriften zu machen wage. Die Londoner Bürger versammelten sich zu Zehntausenden, um den Papst im Bildnisse zu verbrennen. Die Regierung stellte Cavallerie am Temple Bar, und Artillerie um Whitehall auf. In jenem Jahre wurde unsere Sprache durch die beiden Wörter mob (Pöbel) und sham (Betrug) bereichert: es sind merkwürdige Erinnerungen an jene Zeit der Aufstände und der Täuschungen[1]). Die Gegner

[1]) North's „Examen", 231. 574.

des Hofes hießen Birminghams, Petitionäre, und Exclusionisten. Die dem Könige ergebenen Parteimänner wurden Antibirminghams, Abhorrers (Verabscheuer) und Tantivies (Renner) genannt. Diese Benennungen kamen bald außer Gebrauch; aber man hörte damals zum ersten Male zwei Spottnamen, welche zwar ursprünglich als eine Beleidigung galten, bald aber mit Stolz angenommen wurden. Diese Namen sind noch jetzt im täglichen Gebrauch; sie sind so weit verbreitet wie das englische Volk, und werden so lange dauern, wie die englische Literatur. Es ist merkwürdig, daß der eine dieser Spottnamen schottischen, der andere irischen Ursprungs ist. Sowohl in Schottland als in Irland hatte der Mißbrauch der Regierungsgewalt Verbindungen verzweifelter Menschen, deren Erbitterung durch religiöse Begeisterung gesteigert wurde, in's Leben gerufen. In Schottland hatten einige der verfolgten, durch Verfolgung zur höchsten Wuth gereizten Covenanten erst unlängst den Primas ermordert, dann die Waffen gegen die Regierung ergriffen und gegen die königlichen Truppen einige Vortheile erkämpft. Erst als Monmouth an der Spitze neuer Streitkräfte aus England anrückte, wurden sie bei Bothwell-Bridge besiegt. Diese Zeloten waren sehr zahlreich unter den Bewohnern des westlichen Unterlandes, welche in der Volkssprache Whigs genannt wurden. So wurde der Name Whig den presbyterianischen Zeloten in Schottland beigelegt, und dann auf jene englischen Staatsmänner übertragen, welche eine Opposition gegen den Hof bildeten und zur Milde gegen die protestantischen Nonconformisten geneigt waren. Zu derselben Zeit boten die Sumpfgegenden Irlands eine Zuflucht den geächtetsten Papisten, welche mit den später sogenannten Whiteboys viele Aehnlichkeit hatten. Diese wurden damals Tories genannt. Der Name Tory wurde daher jenen Engländern beigelegt, welche der Ausschließung eines katholischen Prinzen von der Thronfolge ihre Zustimmung versagten.

Die Wuth der feindlichen Parteien würde schon ohne weitere Anreizung heftig genug gewesen sein; aber sie wurde durch den gemeinsamen Feind beider eifrig genährt. Ludwig

gab sich noch immer alle Mühe, den Hof und die Opposition durch Bestechungen und Schmeicheleien zu bethören und an einander zu hetzen. Er munterte Carl auf, nicht nachzugeben; er ermunterte Jacob, in Schottland einen Bürgerkrieg anzufangen; er ermunterte die Whigs, auszuharren und mit Zuversicht auf den Schutz Frankreichs zu zählen.

Mitten in dieser allgemeinen Aufregung hätte ein scharfblickendes Auge eine allmälige Veränderung der öffentlichen Meinung bemerken können.

Die Verfolgung der Katholiken dauerte zwar noch fort, aber die Ueberführung der Angeklagten wurde nicht mehr als eine sich von selbst verstehende Sache angesehen. Die Gerichte wurden von einer neuen Rotte falscher Zeugen belagert, unter denen sich ein Schurke, Namens Dangerfield, am meisten bemerkbar machte; aber die Aussagen dieser Menschen fanden nicht mehr so viel Glauben, als die von Oates ersonnene Geschichte, obgleich sie minder handgreifliche Lügen enthielten, als diese. Die Geschwornen waren nicht mehr so leichtgläubig, als damals wo Godfrey's Ermordung einen panischen Schrecken verbreitet hatte; und die Richter, welche früher die willigsten Werkzeuge des zur höchsten Wuth gereizten Volkes gewesen waren, wagten nun, einen Theil ihrer von Anfang an gehegten Ueberzeugung auszusprechen.

Versammlung des Parlaments; das Ausschließungsgesetz wird im Unterhause angenommen, im Oberhause aber verworfen; Hinrichtung Stafford's.

Im October 1680 trat das Parlament endlich zusammen. Die Whigs bildeten im Unterhause eine so überwiegende Mehrheit, daß das Ausschließungsgesetz ohne Schwierigkeit angenommen wurde. Der König wußte nicht recht, auf welche Mitglieder seines Cabinets er zählen könne. Hyde war seinen toryistischen Grundsätzen treu geblieben, und hatte die Sache der erblichen Monarchie beharrlich in Schutz genommen. Aber der Ruhe liebende Godolphin meinte, die Ruhe könne nur

durch Zugeständnisse von Seiten des Hofes hergestellt werden, und wünschte die Annahme des Ausschließungsgesetzes. Der stets falsche und stets kurzsichtige Sunderland vermochte die Vorzeichen der herannahenden Reaction nicht zu unterscheiden, und hegte den sehnlichsten Wunsch, die von ihm für unwiderstehlich gehaltene Partei zu versöhnen; er beschloß also gegen den Hof zu stimmen. Die Herzogin von Portsmouth beschwor ihren königlichen Geliebten, sich nicht blindlings ins Verderben zu stürzen. Wenn es eine Angelegenheit gab, welche in Carls Gemüth eine Regung des Gewissens oder des Ehrgefühls bewirkte, so war es die Thronfolge; aber einige Tage hatte es den Anschein, als ob er nachgeben wollte. Er schwankte; er fragte, welche Summen ihm das Haus der Gemeinen bewilligen würde, wenn er nachgäbe, und gab seine Einwilligung zur Eröffnung einer Unterhandlung mit den Wortführern der Whigs. Aber ein Vertrag war unmöglich geworden; das seit vielen Jahren obwaltende gegenseitige Mißtrauen war zu tief eingewurzelt, und wurde durch die Kunstgriffe Frankreichs sorgfältig genährt. Keine Partei von beiden Seiten traute der andern. Die ganze Nation blickte nun mit ängstlicher Spannung auf das Haus der Lords. Die Pairs hatten sich zahlreich versammelt. Der König selbst war anwesend. Die Debatte war lang, eifrig, und zuweilen furchtbar heftig. Einige Hände griffen zum Degen, und erinnerten an die stürmischen Parlamente Heinrich des Dritten und Richard des Zweiten. Mit Shaftesbury und Essex verband sich der verrätherische Sunderland. Aber Halifax besiegte mit seinem Genie jede Opposition. Verlassen von seinen hervorragendsten Collegen und einer starken, zum Theil aus talentvollen Gegnern bestehenden Partei gegenüber stehend, vertheidigte er die Sache des Herzogs von York in einer Reihe von Reden, welche noch viele Jahre nachher als Meisterstücke von Raisonnement, Witz und Beredsamkeit gepriesen worden sind. Es ist selten, daß sich Parlamentsmitglieder durch einen Redner bewegen lassen, in anderem Sinne zu stimmen, als sie anfangs Willens waren; aber aus dem Zeugniß von Zeitgenossen geht deutlich hervor, daß in dieser Angelegen-

heit Viele durch die siegende Beredsamkeit, mit welcher Halifax seine Ansichten geltend machte, zur Aenderung ihrer Stimmen bewogen wurden. Die Bischöfe, an ihren Lehren festhaltend, unterstützten den Grundsatz der erblichen Thronfolge, und der Gesetzvorschlag wurde mit großer Mehrheit verworfen [1]).

Die im Hause der Gemeinen überwiegende Partei, durch diese Niederlage bitter gekränkt, fand einigen Trost im Vergießen des Blutes römisch-katholischer Mitbürger. William Howard, Viscount Stafford, einer der Unglücklichen, die der Theilnahme an dem Complott angeklagt worden waren, wurde vor das Pairsgericht gestellt. Oates und noch zwei andere falsche Zeugen, Dugdale und Turberville, traten gegen ihn auf, auf deren Zeugniß der Angeklagte des Hochverrathes schuldig gefunden, und hingerichtet wurde. Aber die Umstände seines Processes und seiner Hinrichtung hätten den Führern der Whigs zur nützlichen Warnung dienen sollen. Eine bedeutende und achtungswerthe Minderheit des Hauses der Lords

---

[1]) Ein Pair, der anwesend war, hat die Wirkung, welche Halifax durch seine Beredsamkeit hervorbrachte, mit Worten beschrieben, welche ich hier anführen will, weil sie, obgleich schon vor langer Zeit im Druck erschienen, wahrscheinlich selbst vielen aufmerksamen Geschichtforschern nicht bekannt sind:

„Mächtige Beredsamkeit und große Talente entwickelten des Herzogs Feinde, welche den Gesetzvorschlag unterstützten; aber ein edler Lord trat gegen denselben auf, und an jenem Tage übertraf er sich selbst und alle Andern in aller Kraft der Rede, in Beweisen, in Gründen, die aus den öffentlichen und Privatangelegenheiten der Menschen hergeleitet waren, so wie in Ehre, Gewissen und Würde; und am Ende siegte er so wohl mit seinen Gründen als mit seinen Geistesgaben, und durch ihn wurden alle hinterlistigen Anschläge jener Partei vereitelt.“

Diese Stelle ist einer Denkschrift des Grafen Heinrich von Peterborough entnommen. Diese Schrift befindet sich in den „Succinct Genealogies, by Robert Halstead“, fol. 1685. Der Name Halstead ist erdichtet. Die wahren Verfasser waren der Graf von Peterborough selbst und sein Caplan. Das Buch ist höchst selten. Es wurden nur vierundzwanzig Exemplare gedruckt, von denen gegenwärtig zwei im britischen Museum sind. Von diesen beiden Exemplaren gehörte eines Georg dem Vierten und das andere Mr. Grenville.

erklärte den Angeklagten für nicht schuldig. Dieselbe Volksmasse, welche wenige Monate zuvor die Betheuerungen der Opfer des schändlichen Oates mit Hohn und Verwünschungen beantwortet hatte, äußerte nun laut die Meinung, daß Stafford unschuldig gestorben sei. Als er mit seinem letzten Athemzuge seine Unschuld betheuerte, rief man ihm zu: „Gott segne Euch, Mylord! Wir glauben Euch, Mylord!" Ein scharfer Beobachter hätte leicht voraussehen können, daß das damals vergossene Blut bald anderes Blut fordern werde.

Allgemeine Wahl im Jahre 1681; Versammlung des Parlaments in Oxford.

Der König wollte es nun noch einmal mit einer Auflösung des Parlaments versuchen. Ein neues Parlament wurde im März 1681 zu einer Versammlung in Oxford berufen. Seit den Zeiten der Plantagenets haben die Parlamentshäuser immer in Westminster ihre Sitzungen gehalten, ausgenommen in der Zeit, wo die Pest in der Hauptstadt wüthete; aber so außerordentliche Umstände schienen auch außerordentliche Vorsichtsmaßregeln zu erheischen. Wenn sich das Parlament an dem gewöhnlichen Orte versammelte, so konnte sich das Haus der Gemeinen für permanent erklären und die obrigkeitlichen Behörden und Bürger Londons zu Hilfe rufen. Die Stadtmiliz konnte sich zu Shaftesbury's Schutz erheben, wie sie sich vierzig Jahre früher erhoben hatte, um Pym und Hampden zu vertheidigen. Die Wachen konnten überwältigt, das königliche Schloß mit Sturm genommen, der König von seinen aufrührischen Unterthanen gefangen genommen werden. In Oxford war eine solche Gefahr nicht vorhanden. Die Universität war der Krone ergeben, und der Landadel der Umgegend gehörte fast durchgehends der Torypartei an. Hier hatte also die Opposition mehr zu fürchten, als der König.

Die Wahlen fanden heftigen Widerstand. Die Whigs bildeten noch immer die Mehrheit im Hause der Gemeinen; aber es war keinem Zweifel unterworfen, daß die Ansichten

der Tories immer mehr Anklang im Lande fanden. Der schlaue, wetterwendische Shaftesbury, sollte man glauben, hätte das bevorstehende Umschlagen der öffentlichen Meinung voraussehen und zu dem vom Hofe angetragenen Vergleich seine Zustimmung geben müssen; aber er schien seine alte Taktik völlig vergessen zu haben. Statt sich für den schlimmsten Fall den Rückzug durch zweckmäßige Vorkehrungen zu sichern, nahm er eine Stellung ein, in welcher er entweder siegen oder untergehen mußte. Vielleicht hatte er durch seine bisherigen glänzenden Erfolge, durch seine Popularität und die Hitze des Kampfes die ihm sonst in hohem Grade eigene ruhige Ueberlegung verloren. Vielleicht hatte er seine Partei so lange gespornt, bis er sie nicht mehr im Zaume halten konnte, und von Denen, die er zu führen schien, unaufhaltsam fortgerissen wurde.

Der wichtige Tag brach an. Die Versammlung zu Oxford hatte mehr Aehnlichkeit mit einem polnischen Reichstage, als mit einem englischen Parlament. Die der Whigpartei angehörenden Mitglieder führten als Escorte lange Züge von bewaffneten und berittenen Pächtern und Dienern bei sich, welche mit der königlichen Garde herausfordernde Blicke wechselten. Die kleinste Aufreizung hätte unter solchen Umständen einen Bürgerkrieg hervorrufen können; aber keine von beiden Parteien wagte den ersten Streich zu führen. Der König erbot sich noch einmal, in Alles zu willigen, nur nicht in das Ausschließungsgesetz. Das Haus der Gemeinen war aber entschlossen, nur das Ausschließungsgesetz anzunehmen. So wurde das Parlament in wenigen Tagen wieder aufgelöst.

Tory-Reaction.

Der König hatte den Sieg davon getragen. Die Reaction, welche einige Monate vor der Versammlung des Parlaments in Oxford begonnen hatte, machte nun rasche Fortschritte. Die Nation war allerdings dem Papismus noch immer feindlich; als man aber die Geschichte von dem Com=

plot ruhig prüfte, fühlte man doch, daß man sich durch protestantischen Eifer zu Wahnsinn und Verbrechen hatte hinreißen lassen, und man konnte kaum glauben, daß man sich durch Ammenmärchen habe verleiten lassen, das Blut von Mitbürgern und Mitchristen zu fordern. Es konnten freilich selbst die strengsten Königlichgesinnten nicht läugnen, daß die Regierung Carls oft höchst tadelnswerth gewesen war; wer aber über seine Unterhandlungen mit Frankreich noch nicht so vollständig unterrichtet war, wie wir es jetzt sind, und dabei des ungestümen Treibens der Whigs überdrüssig war, zählte die großen Zugeständnisse, die er in den letzten Jahren seinen Parlamenten gemacht hatte, und die noch viel größeren Zugeständnisse, zu denen er sich bereit erklärt hatte. Er hatte seine Zustimmung gegeben zu den Gesetzen, welche die Katholiken von dem Hause der Lords, vom Geheimrathe und von allen Civil- und Militäranstellungen ausschlossen. Er hatte die Habeas-Corpus-Acte angenommen. Wenn nicht noch sicherere Gewähr geboten war gegen die Gefahren, denen die Staats- und Kirchenverfassung unter einem römisch-katholischen Landesfürsten ausgesetzt war, so lag die Schuld nicht an Carl, der das Parlament aufgefordert hatte, eine solche sichere Gewähr vorzuschlagen, sondern an den Whigs, die von einem Ersatz für das Ausschließungsgesetz durchaus nichts hatten wissen wollen. Nur Eins hatte der König seinem Volke verweigert: er hatte sich geweigert, seinem Bruder das Geburtsrecht zu nehmen. Und hatte man nicht alle Ursache zu glauben, daß ihn anerkennenswerthe Gefühle zu dieser Weigerung bestimmt hatten? Welchen selbstsüchtigen Beweggrund konnte selbst der Parteigeist dem Könige zur Last legen? Durch das Ausschließungsgesetz konnten weder die Hoheitsrechte des Königs beeinträchtigt, noch seine Einkünfte geschmälert werden. Er hätte durch die Annahme dieses Gesetzes seine Einkünfte sogar noch bedeutend vermehrt. Was konnte ihm daran liegen, wer nach ihm regierte? Und wenn er eine persönliche Vorliebe hegte, so war diese, wie Jedermann wußte, mehr zu Gunsten des Herzogs von Monmouth, als des Herzogs von York. Das Verfahren des Königs in dieser Angelegenheit

schien daher am natürlichsten in seinem Sinne für Pflicht und Ehre eine Erklärung zu finden, und diese Anerkennung konnte ihm, ungeachtet seines sorglosen Temperaments und seiner Unsittlichkeit, nicht wohl versagt werden. Wenn dem nun so war, konnte ihn dann die Nation zu einer Maßregel zwingen, die er für ungerecht und schmachvoll hielt? Den eifrigen Royalisten schien es sogar unedel und pflichtwidrig, durch streng verfassungsmäßige Mittel seinem Gewissen einen starken Zwang anzuthun. Aber auf streng verfassungsmäßige Mittel wollten sich die Whigs nicht beschränken, sie waren auch zur Anwendung anderer Mittel geneigt. Es waren schon die Vorzeichen herannahender großer Unruhen bemerkbar. Männer, welche in der Zeit des Bürgerkrieges und der Republik eine gehässige Notorietät erlangt hatten, waren nun aus dem Dunkel hervorgetreten, in welchem sie nach der Restauration vor dem allgemeinen Hasse eine Zuflucht gesucht hatten, zeigten überall ihre kecken, geschäftigen Gesichter, und schienen ein zweites Reich der „Heiligen" vor der Thür zu glauben. Ein zweites Naseby, ein zweiter oberster Gerichtshof, ein zweiter Usurpator auf dem Thron, die Lords wiederum gewaltsam aus ihrem Sitzungssaale vertrieben, die Universitäten wiederum gesäubert, die Kirche wiederum beraubt und verfolgt, die Puritaner wiederum als Herrscher — diese und ähnliche Zwecke schien die verzweifelte Politik der Opposition vor Augen zu haben.

Von solchen Gefühlen getrieben hatte die Mehrheit der höheren und mittleren Stände nichts Eiligeres zu thun, als sich um den Thron zu schaaren. Der König befand sich damals ungefähr in der gleichen Lage, wie sein Vater unmittelbar nach der Votirung der Vorstellung; aber die Reaction von 1641 war in ihrem Fortgange aufgehalten worden. Carl der Erste hatte in einem Zeitpuncte, wo sein lange entfremdet gewesenes Volk mit versöhnlichem Herzen zu ihm zurückkehrte, durch treulose Verletzung der Grundgesetze des Reiches das allgemeine Vertrauen auf immer verscherzt. Hätte sich Carl der Zweite Aehnliches zu Schulden kommen lassen, hätte er die Häupter der Whigs auf eine gesetzwidrige Weise verhaften, und vor einem nicht gesetzlich zuständigen Gerichtshofe

des Hochverraths anklagen lassen, so würden sie ihre verlorene Obergewalt höchst wahrscheinlich wieder erlangt haben. Glücklicherweise für ihn selbst wurde er in diesem entscheidenden Zeitpuncte bewogen, eine Politik anzunehmen, welche für seine Zwecke ungemein klug war. Er faßte den Entschluß, in Uebereinstimmung mit dem Gesetze zu handeln, zugleich aber dieses Gesetz kräftig und schonungslos gegen seine Widersacher zu handhaben. Vor Ablauf von drei Jahren war er zur Zusammenberufung eines Parlaments nicht gesetzlich verpflichtet. In großer Geldverlegenheit war er nicht. Der Ertrag der Steuern, welche ihm auf Lebenszeit bewilligt worden waren, überstieg die im voraus gemachte Berechnung. Er war mit der ganzen Welt im Frieden. Durch das Aufgeben der kostspieligen und keinen Vortheil bringenden Niederlassung in Tanger konnte er Ersparnisse machen, und überdieß konnte er auf Aushilfe von Frankreich hoffen. Er hatte also vollkommen ausreichende Zeit und Mittel für einen systematischen und der Form nach verfassungsmäßigen Angriff auf die Opposition. Die Richter konnten nach seiner Willkür entfernt werden, die Geschwornen wurden von den Sheriffs ernannt, und in den meisten Grafschaften Englands wurden die Sheriffs von ihm ernannt. Zeugen desselben Gelichters, wie jene, welche unlängst die Papisten durch falsche Eide um ihr Leben gebracht hatten, waren bereit, um gegen die Whigs aufzutreten.

Verfolgung der Whigs.

Das erste Opfer war College, ein stürmischer, gewaltthätiger Demagoge von gemeiner Herkunft und Erziehung. Er war seines Zeichens ein Tischler, und als Erfinder des „protestantischen Dreschflegels" berühmt[1]). Er hatte sich in Oxford aufgehalten, als das Parlament dort seine Sitzungen

[1]) Dieß wird erwähnt in dem merkwürdigen Werke: „Ragguaglio della solenne comparsa fatta in Roma gli otto di Gennajo 1687, dall'illustrissimo ed eccellentissimo signor Conte di Castlemaine."

hielt, und wurde angeklagt, einen Aufstand und einen Angriff auf die königlichen Garden beabsichtigt zu haben. Als Zeugen gegen ihn traten Dugdale und Tuberville auf, dieselben schändlichen Menschen, welche wenige Monate vorher gegen Stafford falsches Zeugniß abgelegt hatten. Vor einer aus Landedelleuten bestehenden Jury konnte sich kein Exclusionist Hoffnung machen, Gnade zu finden. Die Geschwornen erklärten College für schuldig. Dieser Ausspruch wurde von der Menge, welche den Gerichtssaal in Oxford füllte, mit eben so lautem, barbarischem Jubel aufgenommen, wie er und seine Freunde ausgestoßen hatten, wenn unschuldige Papisten zum Galgen verurtheilt wurden. Seine Hinrichtung eröffnete eine neue Reihe von Justizmorden, welche nicht minder abscheulich waren, als die früheren, an denen er selbst betheiligt gewesen war.

Die Regierung, durch diesen ersten Sieg ermuthigt, ging nun damit um, einen Feind ganz anderer Art zu vernichten. Man wollte Shaftesbury den Proceß machen. Es wurden Zeugnisse gesammelt, aus denen man einen Hochverrathsproceß herleiten zu können glaubte. Aber die zu erweisenden Thaten waren angeblich in London begangen. Die von den Bürgern erwählten Sheriffs von London waren eifrige Whigs. Sie ernannten eine gleichgesinnte große Jury, welche den Ausspruch that, daß kein Grund zu einer Anklage vorhanden sei. Diese Niederlage, weit entfernt, die Rathgeber des Königs zu entmuthigen, gab ihnen vielmehr einen neuen, sehr gewagten Plan ein. Das Vorrecht der Hauptstadt war ihnen im Wege, und dieses Vorrecht mußte aufgehoben werden. Man gab daher vor, die Altstadt von London habe durch einige gesetzwidrige Anordnungen ihre städtischen Privilegien verwirkt, und es wurde demgemaß ein gerichtliches Verfahren bei der King's-Bench gegen den Stadtrath eingeleitet. Zugleich wurden jene Gesetze, welche bald nach der Restauration gegen die Nonconformisten erlassen, aber während der Obergewalt der Whigs nicht in Ausübung gebracht worden waren, im ganzen Königreiche mit der größten Strenge in Vollzug gesetzt.

Whigverschwörungen; Entdeckung derselben.

Den Whigs war indessen der Muth noch nicht gesunken. Sie waren zwar in einer bedenklichen Lage, aber sie bildeten doch noch immer eine große und mächtige Partei; und da sie in den großen Städten, vorzüglich in der Hauptstadt, zahlreich waren, so zeichneten sie sich durch lärmendes Treiben aus, das eine noch größere Stärke, als ihnen wirklich eigen war, anzudeuten schien. Durch die Erinnerung an frühere Siege und durch die damalige Unterdrückung aufgestachelt, überschätzten sie sowohl ihre Stärke, als das ihnen widerfahrene Unrecht. Sie vermochten nicht, jene unzweifelhafte und alle Rücksichten beseitigende Nothwendigkeit zu beweisen, welche allein ein so gewaltsames Mittel, wie das Auflehnen gegen eine gesetzmäßig bestehende Regierung ist, rechtfertigen kann. Von welcher Art auch ihr Verdacht sein mochte, so konnten sie doch nicht beweisen, daß ihr König einen Vertrag mit Frankreich zur Unterdrückung der Religion und der Freiheit Englands abgeschlossen habe. Was erwiesen war, konnte einen bewaffneten Aufstand noch nicht rechtfertigen. Das Ausschließungsgesetz war vom Hause der Lords verworfen worden; aber die Lords waren dazu berechtigt; ihre Berechtigung war so alt wie die Verfassung. Der König hatte das Parlament in Oxford aufgelöst; aber er hatte es kraft eines nie bestrittenen Hoheitsrechtes gethan. Der Hof hatte seit der Auflösung des Parlaments einige strenge Maßregeln ergriffen; aber diese waren genau im Einklange mit dem Buchstaben des Gesetzes und mit dem erst unlängst von den Mißvergnügten selbst beobachteten Verfahren. Der König hatte seine Gegner verfolgt; aber er hatte sie in der gesetzlichen Weise und vor den ordentlichen Gerichten verfolgt. Die jetzt zu Gunsten der Krone abgelegten Zeugnisse waren mindestens eben so glaubwürdig, als jene Zeugnisse, auf welche hin das edelste Blut Englands erst vor Kurzem von der Opposition vergossen worden war. Die Behandlung, welche ein angeklagter Whig jetzt von den Richtern, Advocaten,

Sheriffs, Geschwornen und Zuschauern zu erwarten hatte, war nicht schlimmer als die Behandlung, welche die Whigs erst unlängst einem angeklagten Papisten hatten zu Theil werden lassen. Die Vorrechte der Altstadt von London waren angegriffen worden, aber nicht mit Waffengewalt oder in unrechtmäßiger Ausübung des Hoheitsrechtes, sondern nach dem in Westminster-Hall üblichen Gerichtsverfahren. Keine Steuern waren mit königlicher Machtvollkommenheit ausgeschrieben. Kein Gesetz war außer Wirksamkeit gesetzt. Die Habeas-Corpus-Acte war nicht verletzt. Selbst die Testacte hatte volle Geltung. Die Opposition konnte dem Könige also nicht jene Art von Mißbrauch der Regierungsgewalt nachweisen, durch welche allein ein Aufstand gerechtfertigt werden konnte. Und wenn auch die Regierung noch schlechter gewesen wäre, als sie wirklich war, so würde der Aufstand doch verbrecherisch gewesen sein, weil sein Mißlingen fast mit Gewißheit vorauszusehen war. Die Lage der Whigs im Jahre 1682 war sehr verschieden von der Lage, in welcher die Rundköpfe vierzig Jahre vorher gewesen waren. Jene Aufständischen, welche gegen Carl den Ersten die Waffen ergriffen, handelten unter der Autorität eines Parlaments, das sich gesetzlich versammelt hatte und ohne seine eigene Einwilligung nicht gesetzlich aufgelöst werden konnte. Die Gegner Carl des Ersten waren Privatleute. Fast die ganze Land- und Seemacht des Königreichs war zur Verfügung der Gegner Carl des Ersten gewesen. Die ganze Land- und Seemacht war zur Verfügung Carl des Zweiten. Das Haus der Gemeinen war durch mehr als die Hälfte der Nation gegen Carl den Ersten unterstützt worden. Die hingegen, welche sich gegen Carl den Zweiten erheben wollten, waren ohne Zweifel in der Minderheit. Es war also vernünftigerweise nicht zu bezweifeln, daß jeder Versuch eines Aufstandes scheitern werde. Noch weniger war zu bezweifeln, daß dieses Mißlingen alles Ungemach, über das sie Klage führten, verschlimmern mußte. Die richtige Politik der Whigs wäre gewesen, sich in das Mißgeschick, welches die natürliche Folge und die gerechte Strafe ihrer Verirrungen war, geduldig zu fügen, eine unausbleibliche Wendung der

öffentlichen Meinung ruhig abzuwarten, das Gesetz zu beobachten und den allerdings unvollkommenen, aber keineswegs illusorischen Schutz, den das Gesetz der Unschuld gewährte, für sich in Anspruch zu nehmen. Leider schlugen sie einen ganz andern Weg ein. Gewissenlose und unbesonnene Häupter der Partei entwarfen Widerstandsplane, und wurden, wenn nicht mit Beifall, doch mit scheinbarer Zustimmung von weit besseren Männern angehört. Es wurden Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstande getroffen, der gleichzeitig in London, in Cheshire, Bristol und Newcastle ausbrechen sollte. Man setzte sich in Verbindung mit den mißvergnügten Presbyterianern Schottlands, welche unter einer selbst in den trübsten Zeiten Englands noch nicht erhörten Tyrannei schmachteten. Während die Führer der Opposition auf diese Weise einen offenen Aufruhr vorbereiteten, aber durch Besorgnisse oder Bedenklichkeiten von einem entscheidenden Schritte zurückgehalten wurden, ersannen einige ihrer Mitverschwornen einen Plan ganz anderer Art. Eine Rotte verworfener, oder durch Fanatismus zum Wahnsinn getriebener Menschen hielt die Ermordung des Königs und seines Bruders für das kürzeste und sicherste Mittel, die protestantische Religion und die Freiheiten Englands zu schützen. Ort und Zeit wurden verabredet, und die Einzelnheiten der beabsichtigten Metzelei häufig besprochen, vielleicht sogar genau bestimmt. Dieser Anschlag war nur Wenigen bekannt, und wurde vor dem aufrichtigen, humanen Russel und vor Monmouth, der ungeachtet seines nicht sehr zarten Gewissens mit Entsetzen den Vatermord zurückgewiesen haben würde, sorgfältig geheim gehalten. Es bestanden also zwei Complotte, deren eines minder umfassend war, als das andere. Das große Whig-Complott beabsichtigte einen allgemeinen bewaffneten Aufstand gegen die Regierung. Das kleine Complott, gewöhnlich das „Rye House-Complott“ genannt, an welchem nur wenige verzweifelte Menschen Theil nahmen, beabsichtigte die Ermordung des Königs und des muthmaßlichen Thronfolgers.

Beide Complotte wurden bald entdeckt. Feige Verräther suchten eilends ihre Rettung durch Kundmachen aller von der

Partei gepflogenen Berathungen, und selbst durch erlogene Anschuldigungen. Es ist vollkommen erwiesen, daß nur eine geringe Anzahl Derer, die auf Widerstand sannen, mit dem Gedanken des Meuchelmordes umgingen; aber da die zwei Verschwörungen in einander griffen, so war es für die Regierung nicht schwer, sie zu vermischen.

Strenge der Regierung; Aufhebung der städtischen Privilegien.

Die gerechte Entrüstung, welche das „Rye House-Complot" erregte, wendete sich eine Zeitlang gegen die ganze Whigpartei. Der König konnte nun volle Rache nehmen für die langen Jahre des Zwanges und der Demüthigung. Shaftesbury war freilich dem Schicksal entgangen, das seine vielfältige Treulosigkeit verdient hatte. Als er sah, daß für seine Partei nichts mehr zu hoffen war, machte er einen fruchtlosen Versuch, sich mit den königlichen Brüdern auszusöhnen, floh nach Holland, und starb dort unter dem großmüthigen Schutze einer Regierung, der er so großes Unrecht gethan hatte. Monmouth fiel seinem Vater zu Füßen und fand Gnade; er machte sich aber bald neuer Vergehen schuldig, und hielt es für gerathen, sich freiwillig zu verbannen. Essex entleibte sich im Tower. Russel, der sich keines unter Hochverrath begriffenen Vergehens schuldig gemacht zu haben scheint, und Sidney, dessen Schuld nicht gesetzlich erwiesen war, wurden allem Gesetz und Recht zum Trotz enthauptet. Russell starb mit der Standhaftigkeit eines Christen, Sidney mit der Standhaftigkeit eines Stoikers. Einige thätige Parteimänner niederen Ranges wurden zum Galgen verurtheilt. Viele verließen das Land. Viele wurden wegen Mitwissenschaft am Hochverrath, wegen Schmähschriften und Theilnahme an Umtrieben gerichtlich verfolgt. Geschworene, welche der Torypartei angehörten, waren nur zu geneigt, das Schuldig auszusprechen, und höfische Richter erkannten auf strenge Strafen. Zu diesen Criminalprocessen kamen noch Civilprocesse, welche kaum minder furchtbar waren. Es wurden Personen, welche den Herzog

von York beschimpft hatten, vor Gericht gestellt; der Kläger verlangte und erwirkte auch ohne Schwierigkeit Entschädigungssummen, welche mit einer Verurtheilung zu lebenslänglichem Gefängniß gleichgeltend waren. Der Gerichtshof der King's-Bench erklärte die Vorrechte der City von London für verwirkt und der Krone anheimgefallen. Durch diesen großen Sieg gleichsam berauscht, griff nun die Regierung die Verfassungen anderer städtischen Behörden an, deren Beamte der Whigpartei angehörten, und welche meistens Whigs in das Parlament geschickt hatten. Eine Stadt nach der andern wurde gezwungen, ihre Privilegien aufzugeben, und es wurden neue Freibriefe ertheilt, welche den Tories allenthalben das Uebergewicht gaben.

Dieses Verfahren, wie tadelnswerth es auch war, hatte doch den Schein der Gesetzlichkeit. Zugleich wurde eine Maßregel ergriffen, welche die Besorgnisse heben sollte, womit viele Königlichgesinnte der Thronbesteigung eines papistischen Königs entgegengesehen hatten. Lady Anna, jüngere Tochter des Herzogs von York aus erster Ehe, ward mit dem rechtgläubigen Prinzen Georg von Dänemark vermählt. Die Tories unter dem niedern Adel und Clerus konnten nun hoffen, daß die englische Kirche ohne eine Verletzung der ordentlichen Thronfolge vollkommen gesichert sei. Der König und sein Thronerbe waren beinahe von gleichem Alter. Beide waren in Jahren vorgerückt. Des Königs Gesundheit war gut. Es war also wahrscheinlich, daß Jacob, wenn er überhaupt den Thron bestiege, nur kurze Zeit König bleiben würde; und nach seiner Regierung war auf eine lange Reihe protestantischer Souveräne zu zählen.

Die Preßfreiheit brachte der besiegten Partei nur geringen oder gar keinen Nutzen, denn die Gesinnung der Richter und Geschwornen war derart, daß kein Schriftsteller, der von der Regierung wegen einer Schmähschrift angeklagt wurde, auf Freisprechung zählen konnte. Die Furcht vor Strafe vertrat daher vollkommen die Stelle der Censur. Inzwischen wurde von den Kanzeln eifrig gegen die Sünde der Rebellion gepredigt. Filmer's Tractäte, in denen behauptet wurde, der

erbliche Despotismus sei die von Gott verordnete Regierungsform, und die beschränkte Monarchie eine unheilvolle Abgeschmacktheit, waren kurz vorher erschienen, und hatten bei einem großen Theile der Torypartei eine günstige Aufnahme gefunden. An Russell's Todestage nahm die Universität Oxford diese seltsamen Lehren mittelst feierlicher Erklärung an, und ließ die politischen Schriften Buchanan's, Milton's und Baxter's öffentlich auf dem Collegienhofe verbrennen.

Der König, durch diese Erfolge ermuthigt, wagte endlich die seit einigen Jahren eingehaltenen Schranken zu überschreiten und dem klaren Buchstaben des Gesetzes zuwider zu handeln. Dem Gesetze zufolge sollte zwischen der Auflösung eines Parlaments und der Zusammenberufung des nächsten nie ein längerer Zeitraum als drei Jahre verstreichen. Als aber nach der Auflösung des in Oxford versammelt gewesenen Parlaments drei Jahre verflossen waren, wurden keine Wahlen ausgeschrieben. Diese Verletzung der Verfassung war um so weniger zu entschuldigen, da der König im Grunde keine Ursache hatte, das Zusammentreffen mit einem neuen Hause der Gemeinen zu fürchten. Die meisten Grafschaften waren auf seiner Seite, und viele Landstädte, in denen die Whigs noch vor Kurzem die Oberhand gehabt hatten, waren dergestalt umgewandelt, daß von ihnen nur höfisch gesinnte Abgeordnete zu erwarten waren.

Einfluß des Herzogs von York; Halifax tritt gegen ihn in Opposition.

Bald darauf wurde das Gesetz von neuem verletzt. Dieses Mal war der Herzog von York dabei im Spiel. Dieser Prinz war theils wegen seiner Religion, theils wegen seines finstern, abstoßenden Wesens so unpopulär, daß man ihn aus dem Lande geschickt hatte, so lange die Ausschließungsacte vom Parlament noch nicht erledigt war: man fürchtete, sein persönliches Erscheinen werde der Partei, die ihn seines Geburtsrechtes zu berauben suchte, einen Vortheil bringen. Er wurde

9*

daher Statthalter von Schottland, wo Lauderdale, der ungeschlachte alte Tyrann, dem Grabe zuwankte. Nun wurde selbst Lauderdale übertroffen. Die Verwaltung Jacobs bestand in einer Reihe von gehässigen Verordnungen, barbarischen Strafen und beispiellos ungerechten Urtheilen. Der schottische Geheimrath erhielt die Befugniß, gegen Staatsgefangene das peinliche Verfahren einzuleiten; aber der Anblick der Folterwerkzeuge war so entsetzlich, daß selbst die servilsten und gefühllosesten Höflinge aus dem Zimmer eilten, sobald die spanischen Stiefeln zum Vorschein kamen. Der Sitzungssaal war zuweilen ganz leer, und es wurde endlich der Befehl gegeben, daß die Beisitzer bei solchen Gelegenheiten auf ihren Plätzen bleiben sollten. Der Herzog von York schien, wie versichert wurde, an einem Schauspiele Vergnügen zu finden, welches einige der schlechtesten Menschen der damaligen Zeit nicht ohne Mitleid und Schauder zu betrachten vermochten. Er nahm nicht nur Theil an den Rathssitzungen, wenn die Tortur in Anwendung kommen sollte, sondern beobachtete die Qualen der Dulder selbst mit Neugierde und Wohlgefallen, als ob er Zuschauer bei merkwürdigen wissenschaftlichen Experimenten gewesen wäre. So hauste er in Edinburg, bis der Ausgang des Kampfes zwischen dem Hofe und den Whigs nicht mehr zweifelhaft war. Dann kehrte er nach England zurück. Aber durch die Testacte war er von jedem öffentlichen Amte ausgeschlossen; auch hielt es der König anfangs nicht für gerathen, ein Gesetz umzustoßen, das die große Mehrheit seiner treuesten Unterthanen als eine Hauptgewähr ihrer Religion und ihrer bürgerlichen Rechte betrachtete. Als sich Carl indessen durch vielfältige Erfahrung überzeugt hatte, daß die Nation fast Alles, was die Regierung zu thun wagte, mit Geduld ertrug, wagte er das Gesetz zu Gunsten seines Bruders außer Wirksamkeit zu setzen. Der Herzog nahm nun seinen Sitz im Geheimrathe wieder ein, und erhielt wieder die Oberleitung des Seewesens.

Diese Verletzungen der Verfassung erregten freilich einige Unzufriedenheit unter den gemäßigten Tories, und fanden auch unter den Ministern des Königs keineswegs allgemeine

Billigung. Besonders Halifax, der jetzt Marquis und Bewahrer des Geheimsiegels war, hatte sich der Whigpartei zugewendet, sobald die Tories durch seine Hilfe die Obergewalt bekommen hatten. Kaum war das Ausschließungsgesetz verworfen, so deutete er im Hause der Lords auf die dringende Nothwendigkeit hin, geeignete Maßregeln zu ergreifen gegen eine Gefahr, von der Freiheit und Staatsreligion unter der nächstfolgenden Regierung bedroht werden könnten. Er sah nun mit Besorgniß die Heftigkeit der Reaction, welche größtentheils sein Werk war. Er sprach seine Verachtung gegen die servilen Grundsätze der Universität Oxford ganz offen aus. Die französische Allianz war ihm ein Gräuel. Er mißbilligte die lange Zwischenzeit zwischen zwei Parlamentsversammlungen. Er drückte sein Bedauern aus über die Strenge, mit welcher man gegen die besiegte Partei verfuhr. Wie er vorher, als die Whigs die Obergewalt hatten, den Muth gehabt hatte, Stafford für nichtschuldig zu erklären, so hatte er jetzt, da sie besiegt und hilflos waren, den Muth, für Russell das Wort zu nehmen. In einer der letzten Versammlungen des Geheimrathes, welcher Carl beiwohnte, fand ein merkwürdiger Vorfall statt. Das Privilegium von Massachusetts war verwirkt worden. Es wurde die Frage aufgeworfen, wie die Colonie in Zukunft regiert werden solle. Die ganze Rathsversammlung war der Meinung, daß die ganze Staatsgewalt, sowohl die gesetzgebende als die vollziehende, fortan bei der Krone bleiben solle. Halifax allein opponirte; er sprach mit großer Energie gegen die absolute Monarchie und für die verfassungsmäßige Regierung. Man könne unmöglich glauben, sagte er, daß eine dem englischen Stamme entsprossene und von englischen Gefühlen beseelte Bevölkerung der englischen Staatseinrichtungen lange werde entrathen können. Das Leben, rief er aus, würde werthlos sein in einem Lande, wo Freiheit und Besitz der Willkür eines despotischen Herrschers preisgegeben wären! Der Herzog von York war sehr erzürnt über diese Sprache, und suchte seinen Bruder zu überzeugen, wie gefährlich es sei, einen Mann am Staatsruder zu lassen,

der von den gefährlichsten Grundsätzen Marvell's und Sidney's angesteckt sei.

Einige neuere Schriftsteller haben Halifax getadelt, daß er in einem Ministerium blieb, dessen innere und auswärtige Verwaltung er mißbilligte. Aber dieser Tadel ist ungerecht. Es ist vor Allem zu bemerken, daß das Wort Ministerium in dem jetzt üblichen Sinne damals unbekannt war [1]). Die Sache selbst existirte nicht; denn sie gehört einem Zeitalter an, in welchem die parlamentarische Regierung ihrem vollen Umfange nach besteht. Gegenwärtig bilden die ersten Diener der Krone zusammen ein Collegium. Man setzt unter ihnen ein freundschaftliches Verhältniß, gegenseitiges Vertrauen und Uebereinstimmung in den Hauptgrundsätzen einer geordneten Executivgewalt voraus. Kleine Meinungsverschiedenheiten unter den Ministern werden leicht ausgeglichen; aber wenn Einer unter ihnen in einem wichtigen Puncte von seinen Collegen abweicht, so ist es seine Pflicht, seine Entlassung zu nehmen. So lange er im Amte bleibt, ist er verantwortlich für alle Regierungsmaßregeln, selbst für solche, die er seinen Collegen widerrathen hat. Im siebenzehnten Jahrhundert aber standen die Leiter der verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung nicht in solcher collegialischer Verbindung. Jeder von ihnen war für seine eigenen Handlungen, für den Gebrauch, den er von seinem Amtssiegel machte, für die Urkunden, die er unterzeichnete, für den Rath, den er dem König gab, verantwortlich. Kein Staatsmann hatte für etwas einzustehen, das er nicht selbst gethan, oder durch Andere hatte thun lassen. Wenn er sich nicht zu unrechten Handlungen gebrauchen ließ, und wenn er um Rath gefragt wurde, nur das Rechte empfahl, so konnte ihn Niemand tadeln. Man würde es für eine sonderbare Bedenklichkeit gehalten haben; wenn er seine Entlassung genommen hätte, weil der König vielleicht seinen Rath in Angelegenheiten, welche eigentlich nicht in seinem Geschäftskreise lagen, unbeachtet gelassen hatte; wenn er z. B. aus der Admira-

---

[1]) North's „Examen", 69.

Die

Geschichte Englands

seit der Thronbesteigung Jacob des Zweiten.

Von

Thomas Babington Macaulay.

Uebersetzt von

Dr. G. F. W. Rödiger und A. Kretzschmar.

Zweite Auflage.

(Cabinets-Ausgabe.)

Erster Theil.

Leipzig 1856.
W. Einhorn's Verlag.

Pesth 1856.
C. A. Hartleben.

lität hätte treten wollen, weil die Finanzen in Unordnung waren, oder aus dem Schatzkammeramt, weil die auswärtigen Angelegenheiten des Königreichs nicht befriedigend waren. Es war daher keineswegs ungewöhnlich, daß Männer, die in ihren Absichten und Grundsätzen so weit von einander abwichen wie Pulteney von Walpole oder Fox von Pitt, zu gleicher Zeit die höchsten Staatsämter bekleideten.

Lord Guildford.

Halifax fand bei seinen gemäßigten und verfassungsmäßigen Anträgen eine schwache Stütze an Francis North, Lord Guildford, der vor Kurzem zum Großsiegelbewahrer ernannt worden war. Den Charakter Guildford's hat sein Bruder Roger North, ein höchst unduldsamer Tory und höchst befangener, pedantischer Schriftsteller, aber ein aufmerksamer Beobachter aller jener Einzelnheiten, welche auf die Eigenthümlichkeiten der Menschen ein Licht werfen, sehr ausführlich dargestellt. Es ist auffallend, daß der Biograph, ungeachtet seiner brüderlichen Parteilichkeit und seines nicht zu verkennenden Bestrebens, eine schmeichelhafte Schilderung zu machen, nicht im Stande war, den Großsiegelbewahrer anders als von der verächtlichsten Seite zu schildern. Guildford besaß indessen einen klaren Verstand, große Thätigkeit, umfassende literarische und wissenschaftliche Bildung und bedeutende Kenntnisse in den Rechtswissenschaften. Seine Fehler waren Selbstsucht, Feigheit und gemeine Gesinnung. Er war nicht unempfänglich für weibliche Reize, und dem übermäßigen Genusse des Weins keineswegs abgeneigt. Aber der bedachtsame und karge Wüstling ließ sich selbst in seiner Jugend nicht durch Wein oder weibliche Reize zu einer unüberlegten Großmuth verleiten. Obgleich von adeliger Herkunft, suchte er sich doch durch erniedrigende Schmeicheleien bei allen einflußreichen Personen emporzuschwingen. Er wurde Oberrichter am Civilgerichtshofe, und in dieser Eigenschaft hatte er Theil an einem der schändlichsten Justizmorde, die in unserer Geschichte erwähnt werden. Er besaß Urtheilskraft genug, um zu erkennen, daß Oates und

Bedloe Betrüger waren; aber das Parlament und das ganze Land waren damals sehr aufgeregt; die Regierung hatte nachgegeben, und North war keineswegs gesonnen, sich um der Gerechtigkeit und Menschlichkeit willen der Gefahr auszusetzen, eine gute Anstellung zu verlieren. Während er also insgeheim eine Widerlegung des ganzen Romans von dem papistischen Complot verfaßte, erklärte er öffentlich, die Wahrheit der Geschichte sei so klar wie die Sonne am Himmel, und entblödete sich nicht, den unglücklichen Katholiken, die eines todeswürdigen Verbrechens angeklagt waren, von seinem Richterstuhl herab stolze und zürnende Blicke zuzuwerfen. Er hatte endlich den höchsten Posten im Justizdepartement erreicht. Aber ein Rechtsgelehrter, der in Berufsarbeiten ergraut ist und erst in späteren Jahren die politische Laufbahn betritt, zeichnet sich selten als Staatsmann aus, und Guildford war keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Er war sich seiner Schwäche auch so gut bewußt, daß er den Berathungen seiner Collegen über auswärtige Angelegenheiten nie beiwohnte. Sogar in rein juridischen Fragen war seine Meinung von geringerem Gewicht im Geheimrathe, als die Meinung irgend eines frühern Großsiegelbewahrers. Den Einfluß aber, der ihm zu Gebote stand, suchte er, so weit er sich getraute, im Justizwesen geltend zu machen.

Der Hauptgegner Halifax' war Lawrence Hyde, der vor Kurzem Graf von Rochester geworden war. Unter allen Tories war Rochester der unduldsamste und rücksichtsloseste. Die gemäßigten Mitglieder seiner Partei beklagten sich über die Bevorzugung der fanatischen Schreier, welche in seinem Departement schnell befördert wurden, obgleich sie keine anderen Verdienste hatten, als daß sie immer auf das Verderben der Whigs tranken und Freudenfeuer anzündeten, um das Ausschließungsgesetz zu verbrennen. Der Herzog von York, der an dieser mit der seinigen übereinstimmenden Gesinnung Gefallen fand, leistete seinem Schwager eifrigen und hartnäckigen Vorschub.

Das Bestreben der rivalisirenden Minister, einander an Einfluß zu überbieten und zu verdrängen, hielt den Hof in

beständiger Aufregung. Halifax suchte den König zu bewegen ein Parlament einzuberufen, eine allgemeine Amnestie zu ertheilen, den Herzog von York von jeder Theilnahme an der Staatsverwaltung auszuschließen, Monmouth aus der Verbannung zurückzuberufen, mit Ludwig zu brechen, und nach den Grundsätzen der Tripelallianz ein enges Bündniß mit Holland zu schließen. Der Herzog von York hingegen fürchtete das Zusammentreten eines Parlaments, hegte gegen die besiegten Whigs einen unversöhnlichen Haß, schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß der vor vierzehn Jahren zu Dover abgeschlossene Vertrag vollzogen werden könne, gab seinem Bruder täglich zu bedenken, wie mißlich es sei, einen republikanisch gesinnten Minister im Besitz des Geheimsiegels zu lassen, und empfahl Rochester nachdrücklich für das wichtige Amt des Lord-Schatzmeisters.

Während die beiden Parteien im Kampfe begriffen waren, blieb der behutsame, schweigsame und fleißige Godolphin neutral. Sunderland, der seine gewohnte, nimmer rastende Perfidie nicht verläugnete, intriguirte gegen beide Parteien zugleich. Er war in Ungnade gefallen und seiner Stelle entsetzt worden, weil er für das Ausschließungsgesetz gestimmt hatte; aber durch Vermittlung der Herzogin von Portsmouth und des Herzogs von York, denen er zu schmeicheln wußte, war er wieder zu Gnaden gekommen, und wieder Staatssecretär geworden.

Politik Ludwigs.

Ludwig war unterdessen weder unachtsam noch unthätig. Alles war damals seinen Planen günstig. Von dem deutschen Reiche, das an der Donau gegen die Türken kämpfte, hatte er nichts zu fürchten. Holland konnte es ohne Hilfe einer andern Macht nicht gegen ihn aufnehmen. Er hatte daher freien Spielraum für seinen Ehrgeiz und Uebermuth. Er nahm Dixmuden und Courtray. Er bombardirte Luxemburg. Er erzwang von der Republik Genua die tiefste Demüthigung. Die Macht Frankreichs erreichte zu jener Zeit die höchste Stufe während der zehn Jahrhunderte, welche die Herrschaft Carl

des Großen von der Herrschaft Napoleons trennen. Wenn nur England in der bisherigen Abhängigkeit erhalten werden konnte, so war nicht leicht vorauszusehen, wo Frankreichs Eroberungen eine Ende nehmen würden. Das Hauptstreben des Hofes von Versailles ging also dahin, die Berufung eines Parlaments und die Aussöhnung der englischen Parteien zu verhindern. Zu diesem Zwecke wurden Bestechungen, Versprechungen und Drohungen in reichem Maße in Anwendung gebracht. Carl wurde zuweilen angelockt durch die Hoffnung auf Beistand mit Geld und Truppen, und zuweilen eingeschüchtert durch die Drohung, daß die geheimen Artikel des Vertrags von Dover veröffentlicht werden sollten, wenn er sich einfallen ließe, das Parlament zusammenzuberufen. Einige Geheimräthe wurden erkauft; Halifax hatte aber alle derlei Anträge zurückgewiesen. Als man ihn unbestechlich fand, bot die französische Gesandtschaft allen ihren Einfluß und alle ihre Kunstgriffe auf, ihn aus seinem Amte zu verdrängen; aber er war dem Könige durch seinen feinen Witz und seine vielseitige Bildung so lieb geworden, daß der Plan scheiterte [1]).

Halifax begnügte sich nicht mit der Defensive. Er beschuldigte Rochester ganz offen der Veruntreuung von Staatsgeldern. Es wurde eine Untersuchung angestellt. Es fand sich, daß nicht weniger als vierzig tausend Pfund Sterling durch die schlechte Verwaltung des ersten Lords der Schatzkammer verloren gegangen waren. In Folge dieser Entdeckung verlor er nicht nur die Anwartschaft auf den weißen Stab des Lord-Schatzmeisters, sondern wurde auch von der Leitung des

---

[1]) Lord Preston, der damals Gesandter in Paris war, schrieb von dort an Halifax Folgendes: „Wie ich erfahren, haben Eure Lordschaft noch immer das Unglück, am hiesigen Hofe nicht wohlgelitten zu sein; und Herr Barillon darf Ihnen nicht die Ehre erweisen, freundlich gegen Sie zu sein, so lange sein Herr ein finsteres Gesicht macht. Beide kennen die Geistesgaben Eurer Lordschaft sehr gut, daher fürchtet und haßt man Sie; und seien Sie überzeugt, Mylord, sie werden Alles aufbieten, um Sie nach Rufford zu schicken, wenn dieß in ihrer Macht steht. Wie ich hörte, hat man besonders zweierlei gegen Sie einzuwenden: Ihre Verschwiegenheit und Unbestechlichkeit. Ich weiß, daß Sie sich gegen diese zwei Dinge erklärt haben." Das Datum des Briefes ist 5. October 1683.

Finanzwesens auf den angeseheneren, aber minder einträglichen und wichtigen Posten des Lord-Präsidenten versetzt. „Ich habe schon gesehen, daß Leute die Treppe hinuntergeworfen wurden," sagte Halifax, „aber Lord Rochester ist der Erste, den ich die Treppe hinaufwerfen sah." Godolphin, der unterdessen zum Pair ernannt worden war, wurde erster Commissär der Schatzkammer.

Stellung der Parteien am Hofe Carls zur Zeit seines Todes.

Der Kampf dauerte indessen noch fort. Die Entscheidung hing nur von dem Willen Carls ab; Carl konnte aber zu keinem Entschlusse kommen. In seiner Verlegenheit gab er die verschiedensten Zusicherungen. Er wollte mit Frankreich im Bunde bleiben; er wollte mit Frankreich brechen; er wollte von einem Parlament nichts mehr wissen; er wollte auf der Stelle ein neues Parlament einberufen. Er versicherte den Herzog von York, daß Halifax entlassen werden sollte, und Halifax versicherte er, daß der Herzog nach Schottland gehen sollte. Vor der Welt gab er sich das Ansehen, als ob er gegen Monmouth höchst ergrimmt wäre, und unter der Hand versicherte er Monmouth seiner unveränderten Zuneigung. Wie lange dieser Zustand des Schwankens bei längerem Leben des Königs gedauert, und wozu er sich entschlossen haben würde, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Er starb im Anfange des Jahres 1685, während die feindlichen Parteien seinen Entschluß erwarteten. Eine neue Scene eröffnete sich. In wenigen Monaten ward der Eindruck, den das ungestüme Treiben der Opposition auf die öffentliche Meinung gemacht hatte, durch die Uebergriffe der Regierung verwischt. Der gewaltsamen Reaction, welche die Whigpartei gestürzt hatte, folgte eine noch gewaltsamere Reaction in der entgegengesetzten Richtung; und unverkennbare Anzeichen deuteten auf einen nahe bevorstehenden entscheidenden Ausgang des großen Kampfes zwischen den Hoheitsrechten der Krone und den Vorrechten des Parlaments.

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Inhalt des zweiten Buches.

Seite

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.